

erinnenswert bemerkenswert **besuchensw**
besuchenswert **erinnenswert** schätzenswert lesens-/ hörens
wert **bemerkenswert** **erinnenswert** liebenswert streiten
swert **lesens-/ hörenswert** **besuchenswert** **liebenswert** besuche
wert **bemerkenswert** liebenswert **erinnenswert** denkw
wert **Jahrbuch** liebenswert **erinnenswert** lobenswert **besuchensw**
ert **erinnenswert** lobenswert **liebenswert** schätzenswert
ert **liebenswert** streitenswert **bemerkenswert** schätzensw
rt streitenswert schätzenswert **lesens-/ hörensw**
swert **schätzenswert** liebenswert lesens-/ hörens
ert **erinnenswert** lesens-/ hörenswert **bemerkenswert** lobenswert **erinne**
liebenswert **GG 2018** **streitenswert** denkwert b
akenswert **erinnenswert** **lesens-/ hörenswert** streitenswert
swert **erinnenswert** schätzenswert **lobenswe**
streitenswert **bemerkenswert** **besuchenswert** **liebenswe**
lesens-/ hörenswert **liebenswert** schätzenswert
besuchenswert **erinnenswert** lobenswert streitenswert
bemerkenswert denkwert **besuchensw**
ens-/ hörenswert **besuchenswert** **liebenswert** **bemerke**
merkwert **denkwert** liebenswert **erinnenswert** denkw
innenswert lobenswert **liebenswert** schätzenswert **besuchenswert**
liebenswert streitenswert **bemerkenswert** schätzenswert o
tenswert schätzenswert **lesens-/ hörenswert** sch

schätzenswert liebenswert lesens-/ hörensw

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser !

„Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern“ – dieser Satz des französischen Schriftstellers, Drehbuchautors und Politikers André Malraux ist gewiss richtig. Er könnte für das Jahrbuch des Kreises Groß-Gerau ein passendes Motto sein. Denn die Publikation verbindet auch im vierten Jahr Historisches und Zeitgemäßes, möchte informieren, anregen und die Neugierde wecken auf interessante Menschen, Geschichten und Eigenheiten. Die hier versammelten Beiträge zeigen, wie vielfältig, historisch interessant und liebenswert der Kreis Groß-Gerau ist.



Wir blättern die Geschichte zu dem Gefallenen-Denkmal von 1930 in Rüsselsheim auf, porträtieren den Rheinhafen in Gernsheim, erinnern an das jüdische Leben in Kelsterbach und an die großen Jagdgesellschaften, die dereinst auf dem Kühkopf unterwegs waren. Wer sich schon einmal fragte, wie die Büchners zu Hause miteinander gesprochen haben („Hessisch bei den Büchners – Ein unverkennbares Heinerdeutsch“) oder warum Trebur als Unglücksort für das Kaisertum im Heiligen Römischen Reich gilt – Antworten dazu finden sich im diesem Jahrbuch. Und noch viel mehr: Wussten Sie, dass es im Kreis Groß-Gerau seit nunmehr 25 Jahren eine sehr ambitionierte Bühne für Kleinkunst und Varieté gibt? Hier lesen Sie die komplette Geschichte.

Im Jahrbuch haben wir Geschichten versammelt, die den Tag überdauern. Die es unserer Ansicht nach wert sind, fern der tagesaktuellen Hektik gelesen zu werden. Ich freue mich natürlich sehr, dass dem engagierten Redaktionsteam die Ideen nicht ausgehen – im Gegenteil. So bleibt Historisches lebendig und Aktuelles im Gespräch. Mein Dank gilt dem Herausgabeteam, dem Kelsterbacher Stadtarchivar Hartmut Blaum, dem Journalisten Walter Keber, dem Historiker und Germanisten Professor Dr. Ernst Erich Metzner, dem Pädagogen Edgar Lutz, dem Museumsleiter Jürgen Volkmann und dem Leiter des Kreiskulturbüros Jochen Melchior.

Ich wünsche Ihnen eine anregende, kurzweilige und vergnügliche Lektüre,

Ihr
Thomas Will
(Landrat des Kreises Groß-Gerau)

INHALT

Seite 1

Vorwort des Landrates Thomas Will

Seite 2 - 3

Inhalt

BEMERKENSWERT

Seite 5 - 17

Jahrbuch 2018 – Die Chronik

FEIERNSWERT

Seite 19 - 25

25 Jahre „Achterbahn“
Kleinkunst & Varieté in Ginsheim-Gustavsburg

WISSENSWERT

Seite 27 - 32

Der Hafen Gernsheim
in der Vergangenheit und ein Ausblick in die Zukunft

LESENSWERT

Seite 34 - 37

Hessisch bei den Büchners
„Ein unverkennbares Heinerdeutsch“

WISSENSWERT

Seite 38 - 42

Der Kühkopf – Jagdgebiet des Hochadels

ERINNERNSWERT

Seite 43 - 51

Jüdisches Leben in Kelsterbach

WISSENSWERT

Seite 53 - 55

Vor 50 Jahren: Mörfelden erhält die Stadtrechte

BEMERKENSWERT

Seite 56 - 59

Das Porträt: Christel Göttert

LOBENSWERT

Seite 60 - 65

Ein Leben als Gesamtkunstwerk – Laudatio auf Christel Göttert
zur Verleihung des Kulturpreises des Kreises Groß-Gerau

SCHÄTZENSWERT

Seite 67 - 72

Langjährige Partnerschaft mit Masatepe in Nicaragua erneuert

STREITENSWERT

Seite 73 - 79

Warum ein Stadtzentrum? Eine Anregung zur Diskussion

ERINNERNSWERT

Seite 81 - 86

Trebur als Unglücksort für das Kaisertum im
Heiligen Römischen Reich

LEBENSWERT

Seite 87 - 89

Der Kreis rollt – Autofrei durch den Kreis Groß-Gerau

ERINNERNSWERT

Seite 91- 99

Das missverstandene besondere Gefallenen-Denkmal
von 1930 in der Opel-Stadt

BESUCHENSWERT

Seite 101 - 105

Museen, Büchereien und Musikschulen im Kreis Groß-Gerau

WISSENSWERT

Seite 107

Die Autorinnen und Autoren

WISSENSWERT

Seite 108

Die Redaktion und Impressum

Der Vorstand:
Heiko Dennert, Sabine Funk
und Norbert Kleinle (v.l.n.r.)




Vertrauen ist einfach.



www.kskgrossgerau.de

**Wenn man einen
Finanzpartner hat,
der die Region und
ihre Menschen kennt.**

Wenn's um Geld geht
 **Kreissparkasse
Groß-Gerau**

JAHRBUCH 2018

DIE CHRONIK

Walter Keber

Die Jahreschronik umfasst den Zeitraum von Oktober 2017 bis September 2018, was durch den Redaktionsschluss und die Herstellung des Kreis-Jahrbuches bedingt ist.

Im Jahrbuch 2018 wird die nunmehr vierte Folge der Chronik präsentiert. Sie erhebt weiterhin keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

OKTOBER

- Groß-Gerau** 20. Kreisbauernmarkt mit Direktvermarktern aus dem Kreisgebiet am Sandböhl. (01.10.)
- Kelsterbach** Die „Neue Mitte Kelsterbach“ am Sandhügelplatz wird eröffnet. (14.10.) (siehe Artikel auf Seite 73)
- Mörfelden-Walldorf** An der Hüttenkirche wird eine Infotafel aufgestellt. Sie erinnert an die Geschichte dieses Holzkirchleins und an den Konflikt um den Frankfurter Flughafenausbau. (29.10.)
- Rüsselsheim** Stichwahl bei der Direktwahl des Oberbürgermeisters: Udo Bausch (parteilos) gewinnt mit 50,7 Prozent gegen Amtsinhaber Patrick Burghardt (CDU) mit 49,3. Die Wahlbeteiligung liegt bei 37,4 Prozent. (08.10.)
- Unruhe bei Opel: Der PSA-Chef kritisiert Produktionsabläufe beim Autobauer.

NOVEMBER

- Ginsheim-Gustavsburg** Freude in Ginsheim-Gustavsburg, nachdem der Landrat als Kommunalaufsicht grünes Licht für den Bau einer Ortsumgehung für den Stadtteil Ginsheim gibt. (24.11.)
- Groß-Gerau** Durch verstärkte Jagd soll gegen die Wildschweine, die sich im Kreis stark vermehrt haben, vorgegangen werden, kündigt die Forstbehörde an.
- Zwölf Ehrenbriefe des Landes Hessen und Ehrenkreuze der Feuerwehr werden bei einer Feierstunde im Landratsamt an ehrenamtlich Tätige übergeben. (10.11.)
- Der Kreis kündigt eine Klage gegen den geplanten Flugsteig für Billigflieger auf dem Rhein-Main-Flughafen an. (13.11.)
- Mörfelden-Walldorf** Mit dem Abbruch der Mauer um das Gelände der Startbahn West des Rhein-Main-Flughafens wird begonnen. (09.11.)
- Feierstunde der Stadt Mörfelden-Walldorf aus Anlass der Fusion von Mörfelden und Walldorf vor 40 Jahren. (12.11.)
- Nauheim** Stolpersteine werden in der Hintergasse verlegt; zur Erinnerung an die jüdische Familie Strauß, die von den Nazis verfolgt und misshandelt wurde und in die USA emigrierte. (11.11.)
- Raunheim** Thomas Jühe (SPD) wird ohne Gegenkandidat erneut zum Bürgermeister gewählt. Auf ihn entfallen bei einer Wahlbeteiligung von 27,2 Prozent 79,4 Prozent der Stimmen. (05.11.)
- Riedstadt** Die kommunale Bücherei Wolfskehlen zieht in neue Räume in der Gernsheimer Straße um. (13.11.)

Rüsselsheim

- Rund 900 Besucher beim offenen Opel-Produktionstag. (04.11.)
- PSA präsentiert einen Sanierungsplan für Opel. Kernaussagen: keine betriebsbedingten Kündigungen und keine Werksschließungen. (09.11.)
- Krach zwischen PSA und GM, weil der CO₂-Ausstoß bei Opel-Fahrzeugen höher ist als gedacht. Streit um Sanierungspläne. (29.11.)

DEZEMBER

- Biebesheim** Bürgermeister Thomas Schell (SPD) wird vom Kommunalparlament nach erfolgreicher Wiederwahl (im September mit über 82 Prozent) in die nunmehr dritte Amtszeit offiziell eingeführt (Beginn im Januar). (14.12.)
- Gernsheim** Sechs Geschwindigkeits-Messanlagen werden im Stadtgebiet in der Nacht zum 12. Dezember schwer beschädigt. Der Schaden beträgt rund 600.000 Euro.
- Groß-Gerau** Eine Polizistin kommt bei der Schadensaufnahme nach einem Unfall auf der B 44 ums Leben. Sie wurde angefahren und erlitt tödliche Verletzungen. (19.12.)
- Rüsselsheim** Erstmals findet der Weihnachtsmarkt im Stadtpark statt. (09.12. und 10.12.)
- Bei Opel vereinbaren Management und Betriebsrat ein Maßnahmenpaket mit Regelungen zu Kurzarbeit und Altersteilzeit.
- Es gibt keinen vom Regierungspräsidium genehmigten Haushalt für 2017. Das Problem: Die Kommunalpolitiker können sich nicht über Anliegerbeiträge beim Straßenbau einigen.
- Das Stadtparlament sagt bei einer Sondersitzung erneut mehrheitlich „NEIN“ zu einer Straßenbeitragssatzung. (21.12.)
- Das Opel-Altwerk hat einen neuen Besitzer. (15.12.)

JANUAR

- Bischofsheim** In Bischofsheim wird das nunmehr fünfte kommunale Jobcenter im Kreis eröffnet. (18.01.)
- Ginsheim-Gustavsburg** Christa Bracht-Kuckuk erhält den Bürgerpreis der Stadt für ihr Engagement beim Hospizverein. (26.01.)
- 50 Jahre Gustav-Brunner-Schule.
- Groß-Gerau** Der Kreis und neun seiner Kommunen haben sich der zentralen Behörden-Rufnummer 115 angeschlossen.

- Groß-Gerau** Am Rhein steigt der Hochwasser-Pegel weiter. (07.01.)
Erster Durchgang bei der Bürgermeister-Direktwahl. Die meisten Stimmen erhielten Erhard Walther (CDU) mit 35 Prozent und Ute Wiegand-Fleischhacker mit 24,3 Prozent. (21.01.) Sie treten in der Stichwahl gegeneinander an.
- Riedstadt** Rotraud Pöllmann stirbt im Alter von 71 Jahren. Sie hatte das Büchnerhaus 23 Jahre lang, bis zum Februar 2017, ehrenamtlich geleitet. (29.01.)
- Rüsselsheim** Der Fastnachtsumzug zum traditionellen Gardetag fällt wegen geringer Beteiligung aus. (05.01.)
Der neue Rüsselsheimer Oberbürgermeister Udo Bausch (parteilos) tritt zu Jahresbeginn sein Amt an.
Der bisherige Rüsselsheimer Oberbürgermeister Patrick Burghardt (CDU) wird in Wiesbaden Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst.
Neujahrsempfang des Gewerbevereins. Neue Pläne fürs Opel-Altwerk werden vorgestellt. Der neue Oberbürgermeister stellt sich vor. Opel-Chef Michael Lohscheller zeigt sich optimistisch, was die Zukunft des Konzerns angeht. (21.01.)
Das Stadtparlament verabschiedet eine Resolution an das Land Hessen mit der Forderung, die Beitragspflicht der Bürger für den Ausbau von Gemeindestraßen aus dem Kommunalen Abgabegesetz zu streichen.
Die Hochschule Rhein-Main startet das neue Impact-Projekt. Es soll neue Ansätze für den Wissenstransfer von der Hochschule zu Gesellschaft, Politik und Unternehmen erproben, vor allem in den Bereichen Smart-Home, -Mobility und -Energy. Es wird mit rund sechs Millionen Euro gefördert. (18.01.)
Warnstreik bei Opel im Zuge der aktuellen Metall-Tarifrunde, was auch zu zahlreichen Appellen für die Sicherung des Stammwerks führt. Mit dabei Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier sowie SPD-Chef Torsten Schäfer-Gümbel und IG-Metall-Chef Jörg Hofmann. (17.01.)

FEBRUAR

- Bischofsheim** Willi Wolf wird mit der Bürgerpreismedaille 2017 ausgezeichnet. (22.02.)
- Ginsheim-Gustavsburg** Unterschriftenaktion von Bürgern gegen die geplante Umgehungsstraße von Ginsheim. (20.02.)

- Groß-Gerau** Erhard Walther wird mit 54,4 Prozent der Stimmen zum neuen Bürgermeister gewählt. Seine Mitbewerberin Wiegand-Fleischhacker erhält 45,6 Prozent der Stimmen. Die Wahlbeteiligung liegt bei 34,9 Prozent. (04.02.)
Die Rüsselsheimer Verlegerin Christel Göttert erhält den Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau. (18.02.) - (siehe Artikel auf Seite 60)
- Kelsterbach** Massenschlägerei am Bahnhof Kelsterbach zwischen Fußballfans. Über 100 Polizisten im Einsatz. (10.02.)
- Mörfelden-Walldorf** Zerstörungen am Horváth-Zentrum in Walldorf. Glasfenster wurden eingeworfen. (02.02.)
Hessenmeisterschaften im Kunst- und Einradsport, Kurt-Bachmann-Halle. (25. 02.)
- Raunheim** Delio Miorandi erhält in Rom den italienischen Verdienstorden für sein jahrzehntelanges Engagement für die deutsch-italienische Freundschaft. (05.02.)
Der Anfang November wiedergewählte Bürgermeister Thomas Jühe (SPD) beginnt offiziell seine vierte Amtszeit. (01.02.)
- Rüsselsheim** PSA kündigt an, das Internationale Technische Entwicklungszentrum (ITEZ) von Opel in Rüsselsheim innerhalb des Konzerns deutlich aufzuwerten und mit neuen Aufgaben zu betrauen. (15.02.)
Stadtrat Nils Kraft (SPD) wird von der Stadtverordnetenversammlung wiedergewählt. (22.02.)

MÄRZ

- Groß-Gerau** 1.500. Veranstaltung im Kulturcafé. (05.03.)
Erhard Walther (CDU) wird als Bürgermeister der Kreisstadt von Stadtverordnetenvorsteher Klaus Meinke (SPD) ins Amt eingeführt. (05.03.)
- Kelsterbach** Der geplante Abriss und die Neugestaltung der Lärmschutzmauer am Airportring des Frankfurter Flughafens beschäftigt die Bürger und Kommunalpolitiker in Kelsterbach. Das Stadtparlament stimmt am 12. März mehrheitlich den Fraport-Plänen unter der Bedingung zu, dass durch die Mauer der Lärmschutz für Kelsterbach nicht gemindert wird.
- Raunheim** Integrationspreis für die Raunheimer Feuerwehr. (17.03.)
- Rüsselsheim** Opel schreibt weiter rote Zahlen. (01.03.)
Die Traglufthalle am Lachebad wird am 25. März abgebaut.

| | |
|---------------------------|--|
| Rüsselsheim | Der Autobauer Hyundai will in Rüsselsheim weiter expandieren. Neues Forschungs- und Entwicklungszentrum im „Blauen See“ geplant. (14.03.) Neuer Höchststand bei der Bevölkerungszahl mit 63.500 Einwohnern (19.03.) |
| Stockstadt | Buchmesse im Ried in der Altrheinhalle. (10. und 11.03.) |
| APRIL | |
| Büttelborn | Mit der elsässischen Kommune Hoerdtsch beschließt Büttelborn eine Städtepartnerschaft. (27.04.) |
| Gernsheim | Das Stadtparlament beschließt einstimmig Baurecht für ein Ärztehaus. (27.04.) Der Grundstein für eine neue Quarantänestation des Tierheims für den Südkreis wird gelegt. (11.04.) |
| Groß-Gerau | Mehrere Kommunen im Kreis beschließen den Beitritt zur Hessenkasse, um sich zu entschulden. 66 Sängerinnen und Sänger werden bei der Ehrung des Kreises Groß-Gerau im Landratsamt ausgezeichnet. (15.04.) Warnstreiks im öffentlichen Dienst betreffen auch Einrichtungen im Kreis Groß-Gerau. Die Italienische Katholische Gemeinde feiert ihren 50. Geburtstag. Der Kreis gibt eine neue Broschüre, „Gesund im Kreis. Medizinische Hilfe in meiner Sprache“, heraus, die bei der Suche nach Ärzten mit besonderen Sprachkenntnissen hilft. |
| Mörfelden-Walldorf | Akademische Feier zum 50-jährigen Bestehen der Stadtbücherei. (08.04.) In Mörfelden wird an der Langgasse ein Mandelbaum gepflanzt. Zur Erinnerung an jüdische Bürger, die wegen der Bedrohung durch die Nationalsozialisten emigrierten, mit David New, Sohn eines früheren jüdischen Bürgers aus Mörfelden. (14.04.) |
| Raunheim | Verärgerung zwischen Raunheim und Rüsselsheim, weil dieses gegen Gewerbeansiedlung im „Mainkaufzentrum“ ist. |
| Riedstadt | Im Rathaus Goddelau nimmt eine kleine Polizeiwache ihren Betrieb auf. (03.04.) Am Büchnerhaus in Goddelau wird eine Plakette zur Erinnerung an Rotraud Pöllmann, die verstorbene langjährige Leiterin des Museums im Büchnerhaus, angebracht. (20.04.) |

| | |
|-----------------------------|--|
| Rüsselsheim | Opel drohen nach dem Sanierungsplan mit angebotenen Abfindungen weit mehr Leute zu verlassen, als die insgesamt 3.700 erwarteten Beschäftigten. In der Belegschaft wächst die Unruhe, als Spekulationen bekannt werden, dass übertarifliche Leistungen gestrichen werden sollen. |
| Trebur | Bürgermeister Carsten Sittmann (CDU) kündigt an, dass er nicht für eine weitere Amtszeit antritt. |
| MAI | |
| Biebesheim | Der Ausbau der Ortsdurchfahrt (K 163) beginnt. (07.05.) |
| Büttelborn | Hessens Landwirtschaftsministerin Priska Hinz (Grüne) eröffnet auf dem Sonnenhof offiziell die Erdbeer-Saison. (02.05.) |
| Gernsheim | Der Magistrat will prüfen lassen, ob die Strecke des S-Bahn-Verkehrs von Goddelau bis Gernsheim verlängert werden kann. (29.05.) Stolpersteinaktion zum Gedenken an Opfer der NS-Zeit. (14.05.) |
| Ginsheim-Gustavsburg | Die Ginsheimer Schiffmühle erlebt einen Besucheransturm zum 25. Deutschen Mühlentag am Pfingstmontag. (21.05.) |
| Groß-Gerau | Große Verärgerung in weiten Teilen des Rhein-Main-Gebietes wegen nächtlicher Flüge nach 23 Uhr trotz Nachtflugbeschränkungen. Stolpersteinaktion zur Erinnerung an die in der NS-Zeit verfolgte Familie Schott. (15.05.) Krise um den weiteren Bestand des Tierparks in der Fasanerie. Lebhaftes Echo zur Veranstaltung „Der Kreis rollt“. Die Strecke führt von Rüsselsheim-Bauschheim bis Riedstadt-Erfelden. (27.05.) – (siehe Artikel auf Seite 87) Grundsteinlegung bei der Baugenossenschaft Ried am Europaring für das Projekt „Wohnen im Park“ mit 125 Wohnungen. (22.05.) |
| Kelsterbach | Harald Freiling und das Stadtarchiv stellen einen bedeutsamen Fund vor; das Tagebuch des vor den Nazis geflohenen jüdischen Bürgers Friedrich Adler, der später im KZ Dachau ums Leben kam. (29.05.) (siehe Artikel auf Seite 43) |
| Riedstadt | Das auch überörtlich beliebte Freizeitgelände „Südpark“ soll neu gestaltet werden. Information der Stadt für die Bürgerschaft. (15.05.) Stolpersteinaktion in Leeheim zur Erinnerung an NS-Opfer. (14.05.) |

- Rüsselsheim** Die Stadt Rüsselsheim veranstaltet erstmals einen Empfang zu Ehren von Adam Opel, der vor 181 Jahren geboren wurde. (09.05.)
- Im Stadtparlament findet sich am 17. Mai keine Mehrheit für eine Wiederwahl und damit zweite Amtszeit von Bürgermeister Dennis Grieser (Grüne). Dem geht ein wochenlanger verbaler Schlagabtausch zwischen den Fraktionen voraus.
- Bis 2023 sind bei Opel betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen. Auf diesen Kündigungsschutz und auf Eckpunkte zur Sicherung der deutschen Standorte, darunter Rüsselsheim, einigten sich am 29. Mai das Management und der Betriebsrat von Opel sowie die IG Metall. Außerdem werden Investitionen zur Zukunftssicherung der deutschen Werke angekündigt.
- Der Opel-Mutterkonzern PSA kündigt an, dass das Entwicklungszentrum in Rüsselsheim neue Aufgaben für die Motorenentwicklung der Modelle des Unternehmens übernehmen soll. Dies gilt als Durchbruch für die Zukunftssicherung von Opel und seiner Belegschaft.
- Stolpersteinaktion in Königstädten sowie in der Innenstadt für Euthanasie-Opfer in der NS-Zeit. (16.05.)

Stockstadt Das Frühlingsfest am Hofgut Guntershausen zieht Besucher aus ganz Südhessen an. (01.05.)

Trebur Über 1.900 Unterschriften gegen den Verkauf des traditionsreichen Bürgerhauses „Eigenheim“ werden an Bürgermeister Carsten Sittmann übergeben. (10.05.)

JUNI

Biebesheim Die Werkstätten für Behinderte feiern ihr 30-jähriges Bestehen. (23.06.)

Die Jugendfeuerwehren aus dem Kreisgebiet messen sich bei einem Wettbewerb. (16.06.)

Büttelborn Bürgermeister Andreas Rotzinger (CDU) wird für eine weitere Amtszeit von seiner Partei nominiert. Die Wahl ist für den 28. Oktober angesetzt.

Anna-Lena Senßfelder wird Büttelborner Spargelkönigin. (19.06.)

Als erste Kommune in Hessen erhält Büttelborn eine vierte Reinigungsstufe in seiner Kläranlage, ein 5,2 Millionen-Euro-Projekt. (25.06.)

Gernsheim Die traditionelle Wallfahrt der Heimatvertriebenen wird in Maria Einsiedel gefeiert. (24.06.)

Der Ausbau des Solvadis-Tanklagers ist umstritten unter den Bürgern und beschäftigt auch die Kommunalpolitik.

Ginsheim-Gustavsburg Mit einem Bürgerfest wird in Gustavsburg der Fritz-Bauer-Platz eingeweiht.

Groß-Gerau Landrat Thomas Will spricht als Vertreter der Aktion „Zukunft Rhein-Main“ (ZRM) bei der 250. Montagsdemonstration des Bündnisses der Bürgerinitiativen gegen Ausbau und Umweltbelastungen des Rhein-Main-Flughafens. (11.06.)

Mehrere Kommunalparlamente beschließen im Juni die Beitragsfreiheit in Kindergärten (bis zur Einschulung) für Kinder ab dem dritten Lebensjahr.

Street-Food-Festival auf dem Marktplatz. (14.06.)

Kelsterbach Die Eisenbahnunterführung am westlichen Stadtausgang in den Stadtwald, an der Rüsselsheimer Straße unweit des Viadukts Okrifteler Straße, wird vom 1. Juni bis Jahresende erneuert und verlängert.

Mörfelden-Walldorf Mit einem einstimmigen Beschluss schafft das Stadtparlament Straßenbeiträge von Anwohnern bei Straßenbaumaßnahmen ab. (26.06.)

Der Heimat- und Museumsverein Mörfelden feiert mit einem Fest im Museumsgarten seinen 40. Geburtstag. (23.06.)

Die Stadtverordnetenversammlung beschließt mit Mehrheit am 19. Juni den Bau einer neuen zentralen Feuerwache für beide Stadtteile, was unter anderem zu erheblichen Protesten aus den Reihen der Feuerwehr führt. Der Streit erreicht zeitweilig bundesweit in den Medien Aufmerksamkeit.

3. Seifenkistenrennen in Mörfelden. (02.06.)

Nauheim Großes Fest der Vereine. (16. und 17.06.)

Raunheim Die Fluglärmkommission fordert bei ihrer Tagung in Raunheim endlich mehr Schutz vor Fluglärm. (12.06.)

Historische Grabsteine an der Mönchhofkapelle werden saniert (19.06.)

„Pinta Beach“ öffnet am beliebten Waldsee (30.06.)

Rüsselsheim Die Hinweistafel „Luther auf dem alten Königsweg“ wird in Königstädten offiziell eingeweiht. (19.06.)

18. Auto-Klassiker-Treffen für Oldtimer. (24.06.)

7. Opel-Firmenlauf (5,7 km durch Innenstadt) mit 2.600 Teilnehmerinnen & Teilnehmern. (20.06.)

- Rüsselsheim** Thomas Frickel stellt am 19. Juni seinen neuen Film „Wunder der Wirklichkeit“ über den Filmregisseur und Künstler Martin Kirchberger vor, der bei einem Flugzeugunglück ums Leben kam.
25. Rüsselsheimer Filmtage im Theater. Den ersten Preis erringt der Streifen „Die Herberge“. (15. und 16.06.)
- Stadtrat Nils Kraft wird im Stadtparlament in seine zweite, sechsjährige Amtszeit offiziell eingeführt. (21.06.)
- Riedstadt** Wieder einmal in der Diskussion: eine Anbindung Riedstadts vom Stadtteil Wolfskehlen aus an das Straßenbahnsystem von Darmstadt. Bürgermeister Marcus Kretschmann (CDU) berichtet darüber im Stadtparlament. (14.06.)
- Trebur** Bei der Landesgartenschau in Bad Schwalbach wird Laura Burger aus Trebur zur Hessischen Milchkönigin Laura I. gekrönt. (23.06.)
- Das europäische Design-Zentrum des Automobilkonzerns Mitsubishi soll erweitert werden, was im Juni die Kommunalpolitik beschäftigt.

JULI

- Biebesheim** 60.000 junge Aale werden in den Rhein eingelassen, um dort den Fischbestand zu vergrößern.
- Büttelborn** Großbrand auf der Mülldeponie des Kreises. Auf 900 Quadratmetern lodern die Flammen. Feuerwehren aus dem gesamten Kreis löschen beim Großeinsatz das Feuer. (26.07.)
- Groß-Gerau** Wegen anhaltender Trockenheit steigt die Gefahr von Waldbränden auch im Kreisgebiet (Anfang Juli). Grillverbote werden in vielen Kommunen für öffentliche Grillplätze beschlossen.
- Bei der Aktion Stadtradeln wurden von 2.577 Radlern im Kreisgebiet 600.862 Kilometer zurückgelegt. An erster Stelle rangiert Mörfelden-Walldorf mit 5,52 Kilometern pro Einwohner/in, vor Rüsselsheim und Bischofsheim. (05.07.)
- Erneuerung der stark frequentierten Ortsdurchfahrt Dornheim (B 44) vom 2. bis zum 30. Juli, teilweise Vollsperrung von einzelnen Abschnitten.
- Der Helvetia-Parc besteht zehn Jahre. Fest am 7. Juli.
- Probleme in der KfZ-Zulassungsstelle des Kreises. Personalengpässe führen zu Beschwerden.

- Groß-Gerau** Die Initiative „Zukunft Rhein-Main“ (ZRM), zu der der Kreis Groß-Gerau zählt, fordert die Landesregierung auf, das bisherige Rabatt-System zur Neuansiedlung von Airlines am Rhein-Main-Flughafen abzuschaffen, weil solche Anreize letztlich zu zusätzlicher Fluglärmbelastung führen. Vielmehr sollten die Lärmrentgelte erhöht werden.
- Mörfelden-Walldorf** Bürgerbegehren gegen den Parlamentsbeschluss zum Bau einer zentralen Feuerwache wird gestartet. Gefordert wird der Erhalt zweier bestehender Wachen.
- Der 21. Skulpturenpark wird in Mörfelden eröffnet. (29.07.)
- Riedstadt** Die Klinik für forensische Psychiatrie soll laut Betreiber durch einen Neubau erweitert werden.
- Rüsselsheim** Durch Medien bekannt gewordene Pläne, wonach der PSA-Mutterkonzern angeblich Teile oder vollständig das Internationale Technische Entwicklungszentrum von Opel verkaufen will, sorgen Anfang Juni für große Unruhe. Angeblich stehen 4.000 der 7.500 Arbeitsplätze im ITEZ zur Disposition. Bei einer Betriebsversammlung am 5. Juli äußert Betriebsratsvorsitzender Wolfgang Schäfer-Klug die Befürchtung, dass so das Ende der Marke Opel eingeläutet werden könne.
- Große Überraschung: Opel schreibt erstmals seit 20 Jahren wieder schwarze Zahlen. Aus dem Minus von Ende 2017 mit rund 180 Millionen Euro wurde im ersten Halbjahr 2018 ein operativer Gewinn. (24.07.)
- Etwa 20.000 Besucher werden beim großen Techno-Festival „Love Family Park“ auf den Mainwiesen gezählt. (28.07.)
- Trebur** 26. Trebur Open Air vom 27. bis 29. Juli.

AUGUST

- Biebesheim** Die Leichen der bei Worms ertrunkenen Flüchtlingsmädchen werden am 4. August in Biebesheim und Groß-Rohrheim geborgen.
- Gernsheim** Das 70. Rheinische Fischerfest, eines der größten Volksfeste in Südhessen, wird vom 2. bis 6. August gefeiert.
- Ginsheim-Gustavsburg** 14. Literarisches Fantasy-Festival in der Villa Herrmann im Rahmen des Kultursommers Südhessen. (04.08.)
72. Kreisfeuerwehrtag in Ginsheim. (26.08.)

Ginsheim-Gustavsburg Der Verein „Historische Schiffsmühle“ in Ginsheim wird vom Land Hessen als „Initiative des Monats“ ausgezeichnet.

Groß-Gerau Auch im Kreis Groß-Gerau werden Nilgänse mancherorts als Plage empfunden, weil sie, wie beim Rüsselsheimer Waldschwimmbad, zuweilen ihren Kot hinterlassen.

Der Kreis Groß-Gerau unterliegt vor dem Verwaltungsgerichtshof in Kassel beim Versuch, juristisch den Bau des Terminals 3 am Frankfurter Flughafen zu verhindern. Der Kreis bemängelt unter anderem die seiner Auffassung nach unzureichende Anbindung des Neubaus an den öffentlichen Personennahverkehr.

„Volk im Schloss – Das Festival für alle“ vom 24. bis 26. August im Schloss Dornberg.

„Nacht der Sinne“ – am 31. August in der Kreisstadt.

Kelsterbach Der Umbau eines Teilabschnitts des Fuß- und Radweges am Main beginnt zum Monatsanfang und soll bis 2019 dauern.

Mörfelden-Walldorf 4.718 Unterschriften, weit mehr als notwendig, werden für ein Bürgerbegehren zum heiß umstrittenen Thema „Künftiger Standort der Feuerwehrrache“ gesammelt.

Die Doppelstadt stellt ihr neues Logo vor, das den Wasserturm im Stadtteil Mörfelden und die Waldenserkirche im Stadtteil Walldorf sowie den Text „natürlich mittendrin“ zeigt.

Das 40. Fest „Rund um die Kersch“ wird vom 23. bis 26. August gefeiert.

Rüsselsheim Wenige Tage nach positiven Nachrichten über Gewinne bei Opel wird bekannt, dass bei dem Unternehmen wegen geringerer Nachfrage die Produktion an den Bändern gedrosselt werden soll.

Die Rüsselsheimer Beratungsstelle von Pro Familia feiert ihren 40. Geburtstag. (30.08.)

Groß-Gerau Im Stadtmuseum findet eine Ausstellung (bis 18. November) über die Lynchmorde an zwei US-Soldaten im August 1944 in der Kreisstadt statt.

Der Groß-Gerauer Kreiswahlausschuss lässt insgesamt 14 Bewerbungen für die hessische Landtagswahl (28. Oktober) im Kreisgebiet zu. Antreten können demnach in den Wahlkreisen 47 (Groß-Gerau/West) und 48 (Groß-Gerau/Ost) jeweils sieben Bewerber/innen, nämlich von CDU, SPD, Grüne, Die Linke, FDP, AfD und Freien Wählern.

Groß-Gerau Einige Kommunen beteiligen sich an den „Interkulturelle Wochen“ als Beitrag zu Verständigung und Integration.

Die neue, zweite Riedleitung zur Trinkwasserversorgung, aus dem Ried nach Norden, nimmt Gestalt an.

Ein Unwetter sorgt am 23. September auch im Kreisgebiet für zahlreiche Verwüstungen durch abgedeckte Dächer, umgefallene Bäume und beschädigte Autos. Besonders hart betroffen sind Nauheim, Rüsselsheim-Bauschheim, Mörfelden-Walldorf und Teile der Kreisstadt.

Kelsterbach Kelsterbach wird in das von Bund und Land getragene Förderprogramm „Zukunft Stadtgrün“ aufgenommen.

Mörfelden-Walldorf Neue Toleranz-Schilder auf der Route des Waldenser/Hugenotten-Weges. (02.09.)

„Fest der Laternen und 50 Jahre Stadt Mörfelden“, Jubiläumsveranstaltung im Hof des „Goldenen Apfels“. (14.09.) – (siehe Artikel auf Seite 53)

Nauheim Vom Land Hessen erhält Nauheim als Ausgleich für hohe Fluglärmbelastung 640.000 Euro.

Rüsselsheim 11. Mainland-Games am 1. und 2. September.

Die Naturfreunde Rüsselsheim erhalten rückwirkend den städtischen Integrationspreis 2017.

Opel sorgt auch im September wieder für Schlagzeilen. So zieht sich das Unternehmen nahezu vollständig aus dem Altwerk zurück, wo bisher noch mehrere hundert Beschäftigte gearbeitet haben, die jetzt aufs neue Werksgelände wechseln. – Außerdem werden die Spekulationen um die Zukunft des Internationalen Entwicklungszentrums (ITEZ) weiter angeheizt. Darüber hinaus kündigt das Unternehmen weitere Reduzierungen bei der Produktion an.

Die Abrissarbeiten für Teile des kommunalen Lachebades schreiten im September weiter voran.

Trebur 50 Jahre Mittelpunktschule (MPS Trebur).

Das traditionsreiche „Eigenheim“ wird nach einem Beschluss des Kommunalparlaments vorerst nicht verkauft. Vielmehr sollen weitere Untersuchungen zu den Kosten einer Sanierung abgewartet werden.

„Spas uff de Gass“ am Wochenende, mit Leistungsschau des Gewerbes sowie Freizeitaktivitäten. (22. und 23.)

MEHR SERVICE.

Wir sind ganz in Ihrer Nähe!

Sie möchten wissen, wie Sie mit Strom und Gas von eprimo sparen? Sie haben Fragen zu Ihrem Tarif? Gerne beraten wir Sie persönlich zu allen Fragen rund um das Thema Energie und energieeffizientes Leben. Besuchen Sie uns einfach in unserem Kundencenter im Helvetia Parc in Groß-Gerau! Mehr Informationen online unter www.eprimo.de/kundencenter.



Unsere Öffnungszeiten:

Mo.-Fr. 10:00 Uhr-18:00 Uhr
Sa. 10:00 Uhr-14:00 Uhr

Helvetia Parc

Helvetiastraße 5
64521 Groß-Gerau

eprimo
der energiediscounter
MEHR KUNDE. WENIGER KOSTEN.

25 JAHRE „ACHTERBAHN“ KLEINKUNST & VARIETÉ IN GINSHEIM-GUSTAVSBURG

Text: James K. Ermit
Fotos: Achterbahn e.V.

Vor 25 Jahren erkannte der Achterbahn-Erfinder Reinhold Becker (Künstlername: Hans-Dieter Fluxs) das besondere Ambiente der damals noch unsanierten Gustavsburger Burg-Lichtspiele für die Bühnenkunst.

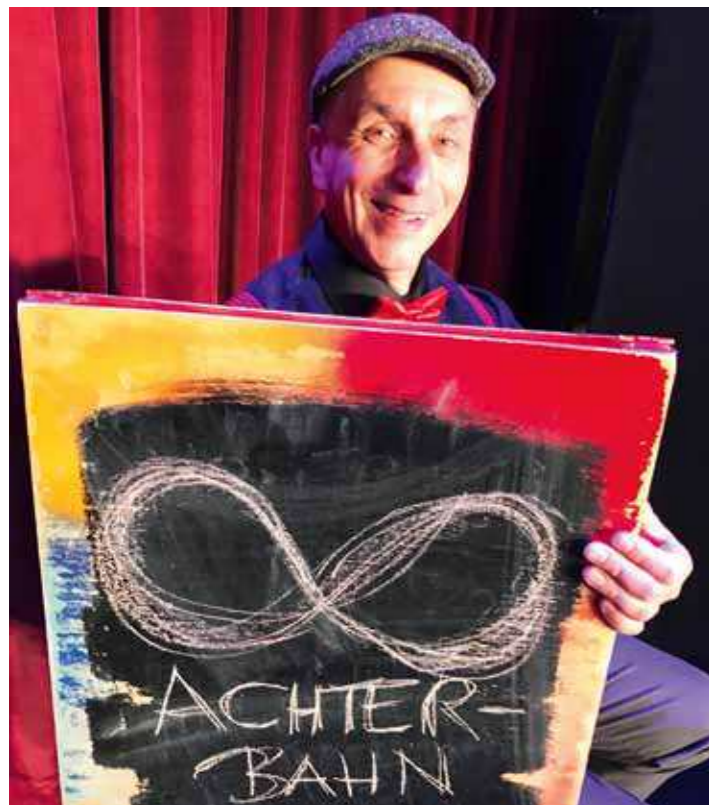
„Als Entertainer und Jongleur war ich selbst immer auf der Suche nach Auftrittsmöglichkeiten, um Neues auszuprobieren. Als ich nach Gustavsburg zog und die Burg-Lichtspiele sah, zögerte ich nicht lange und rannte mit meiner Idee einer bunten Kleinkunst-Wundertüte bei der Gemeindeverwaltung offene Türen ein“, erinnert sich Reinhold Becker.

Um die geplanten Veranstaltungen mit Künstlern zu besetzen, wendete sich der Gründer mit folgendem Schreiben an Kleinkünstler:

„Liebe Künstlerinnen und Künstler, ab Oktober 1993 wird in Gustavsburg eine Kleinkunstveranstaltung mit dem Namen „Achterbahn – die Kleinkunstwundertüte“ veranstaltet.“

Ziel und Idee dieser Veranstaltung ist es, allen – vom Anfänger bis zum Profi – eine Auftrittsmöglichkeit zu geben, um Neues auszuprobieren, zu testen, zu improvisieren oder auch Bewährtes darzubieten.

Außerdem hoffen und wünschen wir, mit dieser Veranstaltung Kontakte zwischen Künstler/innen unterschiedlichster Darstellungsformen fördern zu können.“



Reinhold Becker

Bereits die erste Achterbahnfahrt im Oktober 1993 war ein Erfolg – und so ist es bis heute geblieben.

Fast zeitgleich unterrichtete er an der Volkshochschule Jonglieren und lernte dabei den 13-jährigen Axel Schiel kennen, der später als Berufsjongleur durch die internationalen Varietétheater zog. „Reinhold war mein großes Vorbild und Unterstützer der ersten Stunde. Ihm verdanke ich meine Karriere. Er nahm mich mit zu Jongliertreffen der Region und verschaffte mir meinen ersten Auftritt in der Achterbahn“, so Axel Schiel.

„Das Erste, was mich Axel fragte, war: ‚Wie wird man Weltklasse und verdient damit ganz viel Geld?‘. Auch wenn Reinhold Becker damals darüber schmunzeln musste, ist er sich heute sicher: ‚Axel hat in der Bühnenkunst von vorneherein auch wirtschaftliche Aspekte gesehen. Es war für ihn einfach nicht vorstellbar, dass Künstler weniger verdienen als Beamte, Banker oder Spitzenmanager‘.

Im Alter von 18 Jahren stieg Axel, der seinen Nachnamen seitdem mit S abkürzt, als neuer Vorsitzender in den Achterbahn e.V. mit ein. Gemeinsam machten die beiden die Veranstaltungsreihe im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt, sodass regelmäßig auch Promis wie Mario Barth, Bernhard Hoecker, Vince Ebert und Stars der Varietészene zu Gast waren.



Axel Schiel

Bis heute werden in der „Achterbahn“ die Genres Jonglage, Kurzfilme, Modern Dance, Pantomime, Akrobatik, Bauchreden, Comedy, Liedermaking, Clownerie, Rock'n Roll, Figurentheater, Kabarett, Modenschau, Travestie, Zauberkunst, Luftartistik, Stepptanz, Sandmalerei, Theater, Balancierkunst, Seiltanz, Einrad, Hula Hoop, Xylophon und viele weitere aufgeführt.

2010 erhielten die beiden dafür den Bürgerpreis der Stadt Ginsheim-Gustavsburg.

Kurz darauf zog sich Reinhold Becker aus persönlichen Gründen zurück. (Im Mai 2017 kehrte er als Moderator des 12-Minuten-Kleinkunst-Mixes dann doch wieder auf die Achterbahn-Bühne zurück)

Die Bauchladen-Frau Gertrud

Im Winter 1999 gastierten Reinhold Becker und Axel Schiel als Showkünstler gemeinsam beim Weihnachtsvarieté „Christmastime in Hattersheim“. Die Veranstaltung war ein Mix aus Show und Essen – serviert von engagierten Servicekräften. Eine davon war Gertrud Pölzleithner, eine sympathische Dame Mitte 50.



Gertrud Pölzleithner

„Ich fand Gertrud von Anfang an cool. Sie ging regelmäßig nach Feierabend mit den Azubis des Gastronomiebetriebs in die Diskothek Europalace zum Abtanzen.



Außerdem war sie sehr kulturinteressiert, sodass Reinhold und ich sie in die Achterbahn einluden“, so Axel Schiel.

Durch einen Krankheitsfall im Achterbahn-Team war am Abend von Gertruds Besuch der Bauchladen, eine umgebaute Nachttischschublade, aus der Süßes wie Brausestäbchen verkauft wurde, unbesetzt.

Spontan sprang Gertrud Pölzleithner als Bauchladen-Frau ein und gehört seitdem fest zum Achterbahn-Team, wodurch sich die Bauchladen-Umsätze verdoppelten.

Luftartistin Andrea Engler

Im Winter 2006 gastierte Axel Schiel im Friedrichsbau Varieté Stuttgart. Dort lernte er seine künftige Lebensgefährtin Andrea Engler kennen, die sich fortan auch im Achterbahn-Team engagierte.

Die an der Staatlichen Schule für Ballett und Artistik ausgebildete Luftartistin stellte Kontakte zu Artistenschülern her, die ab sofort das Programm u.a. mit Luftartistik und Mastakrobatik noch bunter machten.

Heute ist Andrea Engler 1. Vorsitzende des Vereins der Freunde der Burg-Lichtspiele Mainspitze e.V. - des Vereins, der sich um Marketing und Fragen rund ums historische Kinogebäude (den Veranstaltungsort der Achterbahn) kümmert.



Andrea Engler

Sanierung und Theaterzelt

Als die Burg-Lichtspiele zwischen 2009 und 2011 saniert wurden, zog der Spielbetrieb (Kino und Achterbahn) in das sogenannte „Theaterzelt am Burgpark“ um.

Das ovale Zelt, welches nach einer Idee von Axel Schiel für 10.000 Euro gebraucht gekauft und zum Theater und Kino umgebaut wurde, erfreute sich großer Beliebtheit. Es bot Platz für 120 Besucher, hatte ein kleines Foyer und wurde Stück für Stück von Mitarbeitern der Gemeinde Ginsheim-



Gustavsburg ausgebaut. Besonders zu erwähnen sind hier der Kulturamtsleiter Karl Brauer und Handwerker-Genie Norbert Neuber (gestorben im Winter 2017). Die beiden tüftelten einiges aus:

- **ansteigende Sitzreihen, gebaut aus Paletten**
- **Umbau einer Baustellenheizung zur Zeltheizung**
- **Modifikation eines Materialcontainers zur isolierten Vorführkabine (mit Projektionsfenster)**

Das Konzept des Theaterzeltes wurde in Schlüchtern vom KuKi e.V. übernommen. Der Verein ließ sich das Zelt leicht vergrößert nachbauen.

Während der Sanierungsarbeiten setzte sich der Achterbahn e.V. für Barrierefreiheit des Theaters und Vorrichtungen für artistische Highlights ein. Heute verfügen die Achterbahn-Burg-Lichtspiele über eine flexible Bestuhlung, hydraulisch höhenverstellbare Tische, einen Bedarfsparkplatz direkt vor der Tür, einen Hängepunkt für Luftartistik, Verspannungsösen für Seiltanzanlagen und Mastakrobatik.

Im April 2011 eröffnete der Achterbahn e.V. das sanierte Theater mit einem hochkarätigen Varietéprogramm, welches an sechs Tagen aufgeführt und von ca. 700 Leuten besucht wurde.



Gerd Voigt

Gabriele Fladung vom TIGZ

Während der Zeit im Theaterzelt suchte sich der Achterbahn e.V. betriebswirtschaftliche Unterstützung und wurde im Gründungszentrum des Kreises Groß-Gerau, dem TIGZ, fündig. Geschäftsführerin Gabriele Fladung half bei der Professionalisierung des Konzeptes: Das Erscheinungsbild wurde mit einer neuen Website und farbigen Plakaten sowie Programmheften aufgepeppt, der Ticketverkauf wurde digitalisiert. Zudem stellte sie einen Kontakt zum Hessischen Sozialministerium her, was später sehr wichtig wurde.

Achterbähnchen und Augsburgur Puppenkiste

2010 übernahm der Achterbahn e.V. die Kinderveranstaltungsreihe der Gemeinde Ginsheim-Gustavsburg. Unter dem Titel „Achterbähnchen“ präsentiert der Verein immer sonntags Programme für Menschen ab vier Jahren.

Artistik, Kindertheater, Musikprogramme, Zauberei und Clownerie machen die magische Atmosphäre des Achterbähnchens aus. Die hochkarätigen Kleinkunst- und Theater Vorstellungen richten sich immer an die ganze Familie.

Im September 2012 war die original Augsburgur Puppenkiste mit ihrem Klassiker „Urmels große Reise“ zu Gast.



Inklusion

2013 beteiligte sich die Achterbahn an einem Inklusionsprojekt des Vereins der Freunde der Burg-Lichtspiele Mainspitze e.V. Erarbeitet wurden barrierefreie Maßnahmen im Bereich Kunst und Kultur. Die Achterbahn bot seitdem Shows mit Übersetzung in die Deutsche Gebärdensprache an.

Achterbahn TV - die inklusive Fernsehshow

2014 hatte die Achterbahn mit dem „Kulturtalk für alle“ Fernsehpremiere. In Kooperation mit dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration entwickelte der Verein ein Konzept für einen inklusiven TV-Talk.

Neben dem Moderatoren-Duo und den Kulturschaffenden mit und ohne Beeinträchtigung gehören Gebärdensprachdolmetscher zur Talkrunde. Später werden sie im Fernsehbild eingeblendet. Außerdem gab es eingesprochene Bildbeschreibungen für Sehbeeinträchtigte und Untertitel.

Produziert wurden bis 2016 fünf Sendungen, die auf Rhein-Main-TV ausgestrahlt wurden. Alle Sendungen sind in der Mediathek auf www.achterbahn.tv verfügbar.

**25 Jahre Achterbahn**

Mit drei Kulturpreisen, zwei Weltklasse Showacts und einer Facebook-Live-Präsentation des Jahresprogramms startete der Achterbahn e.V. seine Fahrt ins Jubiläumsjahr.

Beim Neujahrsempfang für Kunst und Kultur (29.01.) lobten Achterbahn-Gründer Reinhold Becker, Landrat Thomas Will, Volksbank-Direktor Jürgen Köhler und die Chefberaterin des Gründungszentrums TIGZ, Gabriele Fladung, die innovativen Ideen und kreativen Konzepte des ehrenamtlichen Teams.

„Mein Herz weitete sich zu einem saftigen Steak“ - mit diesen Worten Helge Schneiders drückte Reinhold Becker seine Begeisterung darüber aus, wie sich seine Idee einer „Offenen Bühne“ in Ginsheim-Gustavsburg von 1993 bis heute weiterentwickelte.

Landrat Thomas Will lobte die überregionale Bekanntheit der Shows, denn „die Achterbahn ist heute ein Ort, an dem man Stars des Varietés hautnah erleben kann, dies ist im Kreis Groß-Gerau einzigartig“. Nostalgie lag in der Luft, als Moderator Axel S. an das Gastspiel der original Augsburger Puppenkiste mit Urmel erinnerte. „Solche unvergesslichen Momente wurden durch die Symbiose von kreativen Ideen meines Teams und offenen Ohren unserer Kooperationspartner wie der Volksbank Mainspitze möglich“, sagte er dankbar.

Mit den Worten „als das Thema Inklusion aufkam, war es für die Volksbank Mainspitze selbstverständlich, die Kosten für Gebärdensprach-Dolmetscher zu übernehmen“, machte Volksbank-Direktor Jürgen Köhler deutlich, dass die Verbindung aus gutem Teamwork, moderner Technik und die Teilhabe aller gemeinsame Werte sind.

Dass der Verein auch Großprojekte wie die Produktion einer inklusiven Fernsehshow realisierte, war Thema der Grußworte der Geschäftsführerin des TIGZ. „Ein so ehrgeiziges Team berate ich gerne“, so Gaby Fladung, die den Verein seit 10 Jahren in betriebswirtschaftlichen Fragen berät.

Heute

... kreiert das Achterbahn-Team jedes Jahr zwischen 12 und 15 einzigartige Shows für Kinder und Erwachsene, darunter Abendgalas.

Mit dabei sind Künstler aus der gesamten Bundesrepublik. Dank der Barrierefreiheit und subventionierter Eintrittspreise kann jeder daran teilhaben.



Das Achterbahn TV-Team

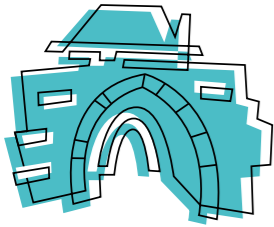
RÜSSELSHEIM AM MAIN entdecken ...

KONTAKT

Magistrat der Stadt
Rüsselsheim am Main
Stadtmarketing

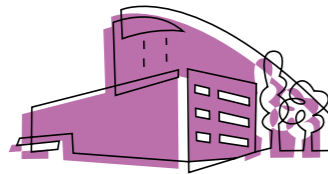
Marktplatz 4
65428 Rüsselsheim am Main
06142 83-2021
tourismus@ruesselsheim.de
www.ruesselsheim.de

... bei einer unserer STADTFÜHRUNGEN:



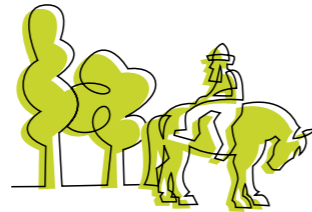
STADTGESCHICHTE

Rüsselsheimer Festung
Unternehmerehepaar
Sophie und Adam Opel
Stadtteilführungen in
Königstädten, Bauschheim
und Haßloch
u. v. m.



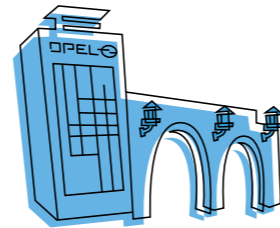
KUNST & KULTUR

Theaterführungen
Opelvillenführungen
Atelierbesuche
u. v. m.



NATUR & UMWELT

Radtouren
Wanderungen
Kräuterführungen
u. v. m.



UNTERNEHMEN

Automobilproduktion
Textilveredelung
Zeitungsherstellung
u. v. m.



Alle Informationen finden Sie unter
www.ruesselsheim.de/ruesselsheim-am-main-entdecken
oder in unserer Rüsselsheim-App.



DREHSCHLEIBE DES WARENVERKEHRS DER HAFEN GERNSHEIM IN DER VERGANGENHEIT UND EIN AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT

Text: Hans-Josef Becker

„Trimodal“ wird sich der Gernsheimer Hafen zeigen, sobald die derzeitigen Ausbaurbeiten abgeschlossen sind. Das heißt, er ist dann an Wasser, Straße und Schiene angebunden, damit Lebensmittel, Güter des alltäglichen Bedarfs, Pharmazieerzeugnisse und Produkte der Spezialitätenchemie umgeschlagen werden können. Der „neue“ Hafen mit seinem angegliederten Container-Umschlagterminal vernetzt optimal die Verkehrsträger. Diese „Drehscheibe des Warenverkehrs“ soll im Juni 2019 funktionsfähig sein. Der Ausbau ist die Voraussetzung, um wettbewerbsfähig zu sein, und zwar international, aber auch in Hinblick auf die Häfen in Mannheim, Ludwigshafen und etwa Mainz. Zudem soll der Hafenausbau neue Schubkraft für den Wirtschaftsstandort Südhessen bringen.

Den Weg dazu machte das Land Hessen durch den Verkauf des in seinem Besitz befindlichen Geländes an die Gernsheimer Hafenbetriebsgesellschaft (GHG) frei. Es ist die heute absehbar letzte Stufe einer Entwicklung, die bereits in der Römerzeit begonnen hat. Klar ist: Die bevorzugte Lage der Schöffersstadt im Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege, darunter eben der Rhein, hat Gernsheims industrielle Entwicklung von Anfang an befördert.

Bereits die Römer unterhielten nämlich in Gernsheim eine Anlegestelle: Von 50 vor Christus bis zum Jahre 200 hatten sie dort einen militärischen Stützpunkt und am Stromkilometer 462 einen Ankerplatz. Das nahmen die Politiker in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf und schufen einen kleinen Hafen: „Im Jahre 1857 auf 58 herrschte im Winter so niedriger Wasserstand, dass viele Brunnen kein Wasser mehr gaben. Der niedrige Wasserstand wurde zur Anlegung eines Schiffshafens benützt. Gross scheint er nicht geworden zu sein, denn im Herbst war er in der Hauptsache schon vollendet“, heißt es dazu in einer Chronik. Launig bemerkt der Autor: „Dazu fehlt jetzt weiter nichts als 1. das Recht, Hafengebühr zu erheben und 2. Schiffe, die den Hafen benützen.“

Doch es blieb nicht so: Der 1893 begonnene Ausbau zum ansehnlichen Handelshafen, der zugleich Schutzhafen war, wurde 1899 vollendet. Das war gewiss ein Meilenstein in der Wirtschaftshistorie Gernsheims und eine Weichenstellung für die Entwicklung im 20. Jahrhundert. Die vier Hektar große Wasserfläche wurde zunächst von der Stadt mittels zweier Dampfkräne als Kommunalhafen genutzt.

Exkurs Schokkerfischerei

Durch seine Lage am Rhein war Gernsheim seit alters her eine Schiffer- und Fischerstadt. 1913 waren auf Initiative von Ludwig Jakob Kissel drei holländische Schokker nach Gernsheim gebracht, umgebaut und mit Mast und Segel für den Fang ausgerüstet worden. Damit hielt die Schokkerfischerei Einzug in der Stadt am Strom. Wie erfolgreich diese Aalfischerei mit den Kuttern war und welches Wissen die

Gernsheimer Fischer hatten, wird durch folgende Tatsache erhellt: 1932 kam eine Kommission der Maximilians-Universität München nach Gernsheim, um mithilfe der ansässigen Fischer Forschungen über das Verhalten des Rheinaals anzustellen. 1915 betrug das Fangergebnis eines Schokkers etwa 80 bis 100 Zentner Aale im Jahr, 1960 waren es nur noch rund zehn Zentner.

1951 waren von elf Schokkern in Hessen allein sieben in Gernsheim stationiert. Erinnert sei an Namen wie „Jupp“, „Gertrud“ und „Hildegard“. Hans Adler knüpfte im Auftrag der hessischen Landesregierung und des Instituts für Netz- und Materialforschung in Hamburg das erste Perlon-Netz für den Fischfang. Zu dieser Zeit wurden Aale nach Worms und Düsseldorf, aber auch in andere Städte verkauft. Etwa 20 Mark wurden für ein Pfund Räucheraal bezahlt. Gernsheim beheimatete die größte Fischerzunft in Hessen. Heute klingt ein damals in der Tageszeitung geäußerter Wunsch wie Hohn: „Wir wünschen den Männern, die im Dienste der Volksernährung tagein, tagaus mit dem nassen Element kämpfen, ein weiteres Gedeihen ihres traditionellen Berufes.“ Die 1959 noch eingesetzten acht Aalschokker, 18 Meter lang und 40 Tonnen schwer, lagen vom Schwarzen Ort über Sandwörth und unterhalb von Worms bis zum Lampertheimer Altrhein. Die Betreiber waren Hans Kissel, Hans Adler, Jakob Karl Kissel, Adam Anton Kissel, Adam Michael Kissel, Josef Badersbach und Adam Cornelius Kissel. Hauptwirtschaftsfisch war der Aal. Es folgten Hecht, Karpfen, Schleie, Zander und Weißfisch. Zur Winterzeit lagen viele der Schokker im Hafen und boten ein idyllisches Bild. Schon damals waren die Fischer der Überzeugung, dass die Schokkerfischerei allmählich zu Ende gehen werde und in 20 Jahren kein Schokker mehr den Hafen verlassen werde, um im Frühjahr seinen alten Anker- und Fanggrund aufzusuchen.

Bis 1968 hatte sich die Zahl der Fischer bereits auf fünf vermindert: Josef Badersbach und Adam Michael Kissel hatten ihre Kutter unter der Wormser Eisenbahnbrücke liegen. Hans Adler und Hans Kissel fischten am Schwarzen Ort, und



Im Winter lagen die Aalschokker im Hafen und boten ein idyllisches Bild
Foto: Stadtarchiv Gernsheim

Adam Cornelius Kissel lag mit seinem Schokker unterhalb des Lampertheimer Altrheines. In den 1970er-Jahren kam die Schokkerfischerei dann endgültig zum Erliegen. Heute erinnern daran nur noch die Schokker „Eva“ im Europagarten und „Hannelore“ auf der Hafenspitze¹.

1921 ergänzte die kommunale Investition eine private Beteiligung durch die eigens gegründete Gernsheimer Hafenbetriebs-Gesellschaft mbH. Von da an wurde das Areal als öffentlicher Rheinhafen betrieben. Der öffentliche Charakter bedeutete, dass dort jedermann Waren umschlagen konnte, soweit die Gesellschaft mit ihren Geräten dazu in der Lage war.

An einem 100 Meter langen Kai standen zwei Dampfkräne zur Verfügung, die Bahnlinie wurde über ein Anschlussgleis erschlossen. Von dem gemischtwirtschaftlichen Unternehmen wurden neue Impulse und ein Aufschwung erwartet. Gründer waren die Inhaber der in Gernsheim ansässigen Kohlefirmen, Rudolf Nuß und Lorenz Post von Laufer und F.C. Hofmann, zudem die Firma Stinnes in Mülheim. Gesellschafter wurden später die Stadt Darmstadt, die Handelsgesellschaft Braunkohle in Wesseling und der Kreis Groß-Gerau.

¹Aus: Hans-Josef Becker, Im Dienste der Volksernährung, in: Heimat am Strom, Lesebuch Gernsheim, Weinheim 2006

Infolge eines stürmischen Aufschwungs der Umschlagsmengen kam es 1928 zu einer Erweiterung und Modernisierung: Die führende Maschinenbau-Firma Mohr & Federhaff, Mannheim, erstellte auf einer nunmehr 300 Meter langen Kranbahn einen Fünf-Tonnen-Brückenkran. Dafür wurde einer der vorhandenen Dampfkräne abgebaut. Der Umschlag stieg von gut 50.000 Jahrestonnen 1921 auf 200.000 Tonnen Ende der 1930er-Jahre. Kohlenlager, Rhein- und Bimskies-Lagerflächen wurden erweitert, Sieb- und Absackwerke errichtet. Die Mitarbeiterzahl des damals sehr modernen Betriebes stieg an.

Nur am Rande sei erwähnt, dass die „Heimatzeitung“ in der Ausgabe vom 25. September 1926 die Situation und die Chancen für die kleine Stadt am Rhein unter die Lupe nahm. Deren Entwicklungschancen schienen so günstig, dass die Gernsheimer darin ein öffentlicher Vorwurf traf, die optimalen Standortfaktoren nicht noch besser zu nutzen: „Gernsheim ist auch heute noch, gemessen an den ungenutzten Gelegenheiten, ein Landstädtchen, das sich etwas ängstlich einer stärkeren wirtschaftlichen Weiterentwicklung fernhält. Schon oft in den vergangenen Jahrzehnten scheiterten die Annäherungsversuche namhafter großer Werke an dem konservativen Sinn seiner Bewohner.“

Chronologisch erfasst ist 1945 die gewaltsame Zerstörung des Hafens in den letzten Kriegstagen: Die Einfahrt war durch versenkte Schiffe vollständig blockiert, der Brückenkran nach Beschuss durch Tiefflieger ausgebrannt. Im Mai 1946 wieder in Betrieb genommen, führte Heizöl zunehmend die Umschlaggüter-Liste an.

Exkurs Rheinisches Fischerfest

Fischereirechtliche Fragen und durchaus erhebliche Differenzen zwischen Berufs- und Sportfischern bilden gleichsam die Wiege für das Fischerfest. Eine Sitzung mit Vertretern des Angelsportvereins, des Wasserstraßenamtes, der Wasserschutzpolizei, der Berufsfischer und des Verbandes der Deutschen Sportfischer am 23. Januar 1949 im Gasthaus „Zum Karpfen“ sollte offene Fragen klären, was offenbar gelang.

Schließlich regte der Vorsitzende des Unterbezirks Groß-Gerau der Sportfischer, Christian Reibold aus Stockstadt, an: „Wie wäre es denn, wenn wir hier in Gernsheim einmal ein Backfischfest abhalten würden?“

Weil es in Worms bereits ein „Backfischfest“ gab, schlug Georg Heppert „Rheinisches Fischerfest“ vor. Gefeierte wurde vom 30. Juli bis 1. August 1949 – Auftakt für eine Erfolgsgeschichte. Ab 1954 gab es den Wasserkorso im Hafen, Premiere hatten auch eine Fontänenanlage und die Hafentilluminati-on. Der Hafen war Schauplatz für Wasserskilauf, Landeplatz für Fallschirmspringer, Ziel für Wettschwimmer im Rhein und mehr.

Umbauarbeiten im Hafen ließen jedoch ab 1993 kein Hafentfest mehr zu. Die alte Rhein-Badeanstalt – sie war während der Festtage in der Mitte des Hafens verankert – war altersbedingt schon 1991 abgewrackt worden. Geblieben ist die Wasserfläche als Wettkampfstatt für das Fischerstechen.



Die Aufnahme mit dem Dampfkran „Rudolf“ könnte im kalten Winter 1956 entstanden sein – Foto: Stadtarchiv Gernsheim

1958 setzten die Kranbauspezialisten von Mohr & Federhaff eine zweite Fünf-Tonnen-Kranbrücke, mit deren Hilfe der Umschlag auf mehr als 400.000 Tonnen gesteigert wurde: Wirtschaftswunderjahre. Damals wurden insbesondere Massengüter umgeschlagen: Kohle und Koks aller Sorten,

rohe Braunkohle und Briketts, Rhein- und Bimskies, dazu Getreide und in geringem Maße auch Stück- und Sackgüter. Auch an den Umschlagstellen im Rheinstrom erhöhte sich der Warenverkehr, sodass im gesamten Einzugsgebiet des Hafens etwa 750.000 Tonnen Güter umgeschlagen wurden. Darunter waren alleine 185.000 Tonnen Kohle für das Gaswerk in Darmstadt.

Mitte der 1960er-Jahre erfolgte ein Umschichten von festen Brennstoffen und Kies auf Mineralöle. 1964 wurde der verlandete ehemalige Floßhafen als Umschlaghafen und zweites Becken mit einer Wasserfläche von drei Hektar ausgebaut. Die Westseite wurde als reiner „Ölkai“ für den Heiz- und Mineralölumschlag konzipiert. Am Südufer wurde eine Getreide- und Steinverladeanlage installiert. Während die Hafenbetriebsgesellschaft das Hafenbecken errichtete, wurden Infrastruktur und Umschlaganlagen von den Nutzern geplant und erbaut. Die Gesellschaft verwaltete also lediglich den Hafen, während der Betrieb nach dem „Heilbronner System“ erfolgte. Dieses System regelt eine langfristige Überlassung der Hafengrundstücke an die Unternehmen. Diese können die Grundstücke dann nach ihren Erfordernissen gestalten und überbauen. Mit der Inbetriebnahme des Hafenbeckens 2 ging die Erweiterung des Pachtgeländes auf 18,5 Hektar einher.

Hochbetrieb meldete der Hafen gegen Ende September 1968. Von der Elfenbeinküste, „aus dem afrikanischen Regenwald“, kam erstmals Sipo-Holz per Schiff nach Hessen. Durch die Errichtung eines Getreide-Großsilos für eine Malzfabrik am Hafenbecken 1 und die Erweiterung einer Getreidesilo-Anlage am Becken 2 belebte sich der Umschlag dieser Körnerfrüchte erheblich. Auch der Durchgang weiterer Massengüter wuchs an: von Kohle, Lavakies, Splitt, Holz, Draht, Chemikalien und etwa Metallen. Beladen wurden die gelöschtten Schiffe mit Zuckerrüben, Malz, Ufersteinen und Futtermitteln. Der Umschlag in beiden Hafenbecken stieg Anfang der 1970er-Jahre auf 1,3 Millionen Tonnen.

Mit dem Strukturwandel auf dem Energiesektor siedelten sich einige potente Heiz- und Mineralölgesellschaften an.

Damit stieg der Heizölumschlag bis zum Ende der 1970er-Jahre auf 270.000 Jahrestonnen. Trotz der Energiekrisen lag der Mineralöl- und besonders der Heizölumschlag in dieser Zeit mit 54 Prozent an erster Stelle, während der Umschlag fester Brennstoffe auf unter vier Prozent gesunken war. Die weiteren Ränge nahmen Baustoffe mit 24 und Getreide mit zehn Prozent am Gesamtumschlag ein. Joachim Bellmann kommentierte die Hafengeschichte 1981: „Der Hafen entwickelte sich immer mehr zum Hafen der Stadt Darmstadt und der Region Starkenburg.“² Er blühte immer mehr zu einem Verkehrsknotenpunkt und zu einem Verteilerzentrum auf, wo sich Wasserstraße, Schiene und Straße treffen.

Doch nach und nach gerieten die Betreiber mit den Umschlagzahlen in seichtes Fahrwasser. Bis 1984 ging der Umschlag auf rund 500.000 Tonnen zurück. Das gab Anlass zu vielerlei Überlegungen auf verschiedenen unternehmerischen und politischen Ebenen. „Die Hafenanlagen in Gernsheim sind zu modernisieren“, forderte der Regionale Raumordnungsplan für Südhessen 1987. Aus seiner Agonie wurde der Hafen 1989 mit der Übernahme durch die Gernsheimer Hafenbetriebsgesellschaft (GHG) geweckt. 80 Prozent der Anteile hielt die Waibel KG, weitere Teilhaber waren der Kreis Groß-Gerau sowie die Städte Gernsheim und Darmstadt. Die Gesellschaft sah 1990 im „vergessenen Verkehrsträger“ Binnenschiffahrt eine Abhilfe für die hohe Verkehrsdichte auf den Straßen. Ihre Vorzüge sind die Massenleistungsfähigkeit, sie ist kostengünstiger, hat einen niedrigeren Energieverbrauch, belastet weniger die Umwelt, ist zuverlässig und besonders für Gefahrguttransporte geeignet. Der Tatendrang zeigte Wirkung: Stege für Sport- und Freizeitboote, Container- und Schwerlastbetrieb hielten ebenso Einzug wie der Huckepackverkehr. 1999, zum 100. Geburtstag des Hafens, wurden bereits wieder 805.000 Tonnen Güter umgeschlagen.

2006 agierte vom Hafengebiet aus die Shell Direct GmbH Rhein-Neckar mit Heizöl und Dieselkraftstoff als Handelsgütern. Auch die Frankfurter Solvadis (bis 1998 Klöckner Che-

² Joachim Bellmann, *Der Rheinhafen Gernsheim*, in: *Gernsheim 625 Jahre Stadt 1356-1981*

³ Aus: Marianne Walz, *Struktureller Vorzug im Wandel*, in: *Heimat am Strom, Lesebuch Gernsheim, Weinheim 2006*



Im Jahr 2003 versah Kran „Helmut“ noch seinen Dienst
Foto: Dietmar Matiasch

miehandel) betreibt im Hafen ein Lager, dessen beabsichtigte Erweiterung sehr umstritten ist. Das Unternehmen distribuiert Treibmittel, Flüssiggase sowie Bläh- und Kältemittel.

Marianne Walz stellt 2006 fest: „Der chronologisch vorgreifende Exkurs in die Entwicklungsgeschichte des Industriehafens mag veranschaulichen: Die Hafenanlage hat von Anfang an, durch Krieg und Krisen hindurch, Gernsheim nicht nur über die Wasserstraße mit den Weltmeeren und den rheinaufwärts gelegenen Regionen verbunden. Der Rheinhafen hat das Städtchen nachhaltig an die wesentlichen, deutschlandweit weltweit strukturbestimmenden wirtschaftlichen Kreisläufe angeschlossen.“³

2009 setzte sich die „GHG“ das Ziel, den Hafen als trimodalen Umschlagsplatz weiter auszubauen. Damit soll, neben anderen damit verbundenen Vorhaben, ermöglicht werden, durch eine neue Schienenverbindung den Schöffersstadt-Hafen auch an die Häfen Hamburg und Bremen anzuschließen. Bis dahin war er lediglich für Containerverfrachtungen per Schiff mit den Häfen Amsterdam / Rotterdam / Antwerpen verbunden.

Der damalige hessische Finanzminister Karl-Heinz Weimar unterstützte von Anbeginn an das Projekt der GHG. 2012 verkaufte das Land Hessen das Hafengebiet für 4,2 Millionen Euro an die GHG, die seit 1923 bereits Pächterin gewesen ist.

Gesellschaftsanteile werden derzeit zu 88 Prozent von der Waibel KG, zu zehn Prozent von der Stadt Gernsheim und zu zwei Prozent vom Landkreis Groß-Gerau gehalten.

Die Modernisierungsarbeiten sind in vollem Gange. Noch vor dem Ausbau des Containerterminals im Hafenbecken I wurde das dem Chemikalien- und Getreideumschlag vorbehaltene Hafenbecken II grundlegend saniert und mit neuen Spundwänden ertüchtigt. An der Ostseite des Hafenbeckens I wurde eine 460 m lange Spundwand errichtet, wodurch drei Liegeplätze für moderne Frachtschiffe entstanden sind. Eine neue Fuß-Spundwand auf der Westseite des Molenkopfs ermöglichte eine Verbreiterung der Hafeneinfahrt. Damit können auch große Containerschiffe einlaufen.

Zu den Arbeiten gehören die Errichtung einer Container-Kranbrücke, der Einbau einer neuen Gleisanlage für die Hafeneisenbahn, neue Lager-, Umschlag- und Fahrflächen aus Beton mit Sicherheitsflächen und Oberflächenentwässerung sowie die Neuordnung der sicherheits- und brandschutztechnischen Vorkehrungen. Darüber hinaus werden ein Gefahrgut-Lagerbecken mit allen technisch möglichen Schutzeinrichtungen (Branderkennung, automatische Schaumlöschanlage, Löschwasser-Rückhaltebecken) gebaut, Stromversorgung, Beleuchtung und Einfriedungen für das gesamte Terminal erneuert sowie ein neues Tor als Zufahrtbereich im Norden des Hafens errichtet. Veranschlagt wird die Modernisierung mit rund 35 Millionen Euro, wovon die GHG gut 20 Millionen trägt.



Blick auf den Gernsheimer Hafen – Foto: Robert Heiler

WIR ÜBERNEHMEN SCHON HEUTE DIE VERANTWORTUNG FÜR MORGEN.



Die Umwelt steht für uns an erster Stelle. Deshalb stellen wir uns Tag für Tag der Herausforderung gefährliche Abfälle sicher zu entsorgen und Altlasten auch unter schwierigen Rahmenbedingungen umweltgerecht zu sanieren. Wir sind uns unserer Verantwortung für Mensch und Natur bewusst und suchen ständig weiter nach neuen innovativen Entsorgungslösungen für unsere Kunden.

HESSISCH BEI DEN BÜCHNERS „EIN UNVERKENNBARES HEINERDEUTSCH“

Text: Peter Brunner
Fotos: Archiv Bühnerhaus Riedstadt

Oft kommt im Bühnerhaus die Rede darauf, wie die Büchners wohl miteinander gesprochen haben. Roland Borgards, der neue Leiter der Bühner-Forschungsstelle und seit dem Sommersemester 2018 Professor an der Goethe-Universität in Frankfurt, hat im Interview darauf hingewiesen, dass wir aus Georg Büchners schriftlicher Hinterlassenschaft wenig schließen können: „Bühner hat eine „Sauklaue“ gehabt; oft ist kaum zu entscheiden, ob die Verschleifung am Ende eines Wortes das „n“ beinhaltet oder nicht – dies ist aber maßgeblich bei der Beantwortung der Frage, ob ein Werk wie der „Woyzeck“ auf Hessisch verfasst wurde.“

„Das Volk“ auf den Pariser Straßen im Danton klingt allerdings ziemlich „hessisch gefärbt“:

*„Die da liegen in der Erden,
Von de Würm gefresse werden.
Besser hangen in der Luft,
Als verfaulen in der Gruft!“*

Eine der allerersten Hinterlassenschaften Georg Büchners ist die Veralberung eines Schillergedichtes – der Gymnasiast macht sich lustig über das hohle Pathos von Schillers „Graf Eberhardt der Greiner“. So wird Schillers

*„Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gegar das Schwabenland.“*

beim Schüler Bühner zu

*„Drum ehr dort aße in der Welt.
Die Nose angespannt,
Ag manche Mann, ag manche Held,
im Fride gut un stork im Feld,
Gebor es Schwobeland“*

Büchners Schülerhandschrift war noch ganz ordentlich, und so ist die Wiedergabe, die wir dem Bühnerforscher Henri Poschmann verdanken, wahrscheinlich buchstabengetreu. Schon mit geringen Kenntnissen des Hessischen fällt auf, dass für „auch“ im Darmstädtischen sicher nie „ag“ gesprochen wurde, ebenso wenig wie „aße“ für „außen“. So gesehen wäre das eher ein Zeichen dafür, dass Georg Bühner das Hessische eben nicht beherrschte, sondern bestaunte und veralberte – so wie wir amüsiert sind, wenn Fremde schon am „Aschebescher“ scheitern und sich niemals „a ao o“ -zündeln werden. Dialekt lautgerecht aufzuschreiben ist jedenfalls eine Kunst, die Bühner nicht besonders gut beherrschte.

Zum Spaß über das „dialektal gefärbte Hochdeutsch“, das wir heute meist sprechen, zitiere ich gern den (erfundenen) Satz der Mutter Goethes: „Dialekt schbresche mir ja eischentlich kein ...“

Im September 2005 habe ich den Schülertext zusammen mit dem Frankfurter Germanisten Professor Ernst Erich Metzner, Rüsselsheim, und dem Schauspieler und Vorzeigehessen Walter Renneisen in Pfungstadt auf Peter Edelmanns kleiner Wildkind-Bühne zum ersten Mal öffentlich aufgeführt, und wir haben im Vorfeld Büchners Versuch auch in eine Fassung gebracht, die uns „richtiger“ hessisch erschien. Renneisens Vortrag und Metzners Anmerkungen wurden aufgezeichnet, die Akteure erhielten einen Mitschnitt auf CD.



Georg Bühner

Georg Büchners Großneffe Anton schreibt: „*Er (Anm. d. Autors: Alexander Büchner) steht dem Verfasser, der ihn noch kannte, vor Augen als ein stets elegant gekleideter Kavalier von unverkennbar französischer Tönung, ein lebhafter, lebenswürdiger Causeur, humorvoll und etwas ironisch, verbindlich den Damen gegenüber; den guten Dingen, die das Leben zu bieten hat, von Herzen zugetan. Trotz seines langen Aufenthaltes jenseits des Rheins hatte sich in seiner Sprache der Darmstädter Klang nicht verloren, wie wohl niemand, der mit Woogswasser gleichsam getauft wurde, wenn er zu ungezwungener Rede den Mund aufmacht, den Heimatton ganz verleugnen kann. Sonderbarerweise sprach auch sein einziger Sohn Sam aus erster Ehe, der 1940 in Südfrankreich unvermählt starb, ein unverkennbares Heinerdeutsch, obwohl er sein ganzes Leben in Frankreich zugebracht hatte.*“ (Anton Büchner: Die Familie Büchner, Darmstadt 1963, S. 90)

Andererseits dürfen wir vermuten, dass die Familie Reuß, Georgs Großeltern mütterlicherseits, die, vom Pirmasenser landgräflichen Hof nach Hessen geflüchtet, die Verwalterfamilie des „Irrenhauses“ in Goddelau wurde, einige Mühe hatte, das sicher ganz echte und tiefe Riedplatt der hiesigen Bauern zu verstehen.

Schließlich habe ich selbst kürzlich in einer Runde von „Hiesigen“ mal wieder das traurige „Märchen“ aus Georg Büchners Woyzeck vorgetragen, und da bin ich ganz unabsehlich ins Hessische gerutscht:

„*GROSSMUTTER: Es war einmal ein arm Kind und hat kei Vater und kein Mutter war Alles tot und war Niemand mehr auf der Welt. Alles tot, und es ist hingangen und hat gerrt Tag und Nacht. Und wie auf der Erd Niemand mehr war, wollt's in Himmel gehn, und der Mond guckt es so freundlich an und wie's endlich zum Mond kam, war's ein Stück faul Holz und da ist es zur Sonn gangen und wie's zur Sonn kam, war's ein verwelkt Sonneblum und wie's zu den Sterne kam, warn's klei golde Mücke, die warn angesteckt wie der*

Neuntöter sie auf die Schlehe steckt und wie's wieder auf die Erd wollt, war die Erd ein umgestürzter Hafen und war ganz allein und da hat sich's hingesezt und gerrt und da sitzt'es noch und ist ganz allein.“

Aus „kei“ habe ich kaon“ und aus „Vater“ „Vadder“, aus „ein“ „e“ und aus „warn“ „woarn“ gemacht – grade so, wie wir hier sprechen, wenn wir uns nicht „hochdeutsch zusammennehmen“. Und plötzlich lief mir der erst so sperrig erschiene Text ganz flüssig von den Lippen. Und grade so wird's bei den Büchners gewesen sein.

Dass Georg „Schorsch“ auf Hessisch oder sogar – weicher – Französisch gerufen wurde, ist sicher, auch dass Ludwig „Lui“ und Wilhelm „Willem“ hieß, steht für mich außer Frage. Übrigens ist die Großmutter Reuß, die ihren Lebensabend im Haus der Büchners in der Darmstädter Grafenstraße verbrachte und die Luise und Alexander in ihren Erinnerungen so genau beschreiben, dass wir die „Rokoko-Großmutter“ vor uns sehen, selbst eine der Personen gewesen, die das Darmstädtische um die so oft genannten französischen Einsprengsel, wie zum Beispiel Chaiselonge, Chawell, Trottoir und Portemonnaie, bereichert haben.

Aber ebenso sicher dürfen wir sein, dass die Eltern Büchners Wert darauf legten, dass ihre Kinder das „elaborierte Deutsch“ sprachen, mit dem sich bis heute die Mittelschicht von der Umgangssprache der „arme Leut“ abzuheben versucht. Ich selbst (Jahrgang 1956) habe das noch erlebt und bin sozusagen zweisprachig aufgewachsen: mein Vater, ein Pfungstädter Bauernsohn, der Theologie studieren konnte und Pfarrer wurde, legte großen Wert auf das Hochdeutsch seiner Kinder: „Auf der Straße könnt Ihr reden wie Ihr wollt, zu Hause sprechen wir hochdeutsch...“ Meine Tochter (Jahrgang 1996) spricht und versteht das gemäßigte Platt, das heute „auf der Straße“ noch übrig geblieben ist, leider nur noch wie eine Fremdsprache, obwohl wir das nie eingeschränkt haben.

Eine richtige Mundartdichterin, allerdings im Oberhessischen, wurde schließlich eine Verwandte Georg Büchners: Martha Frohwein-Büchner, die „Märchenmuhme“ (1872 – 1935), Tochter von Georg Büchners Cousin Friedrich (1826 – 1909, der ebenfalls veröffentlichte), sie war eine promi-

nente Autorin, deren „Hessespaß“ noch bis in die siebziger Jahre immer wieder neu aufgelegt wurden; dabei verfiel sie aber nie in die leider so häufig anzutreffende Verbindung von deutschnationaler Arroganz und „Tümllichkeit“, die uns das Vergnügen an Heimat und Muttersprache so oft vergällt.



© Büchnerhaus - P. Brunner

DER KÜHKOPF

JAGDGEBIET DES HOCHADELS

Text: Jörg Hartung

Denkt man heute an den Kühkopf, so sieht man ihn in erster Linie als größtes hessisches Naturschutzgebiet, als Europareservat und eines der größten zusammenhängenden Auwaldgebiete in Mitteleuropa. Insofern hat der Kühkopf nationale und internationale Bedeutung. In der Vergangenheit war der Kühkopf zusätzlich ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. So wurde er über Jahrhunderte hinweg intensiv forst- und landwirtschaftlich, auch jagdlich genutzt und galt als das Jagdparadies des Hochadels.

Wie Landesforstmeister a. D. Ludwig Rothmann im Aufsatz „Die Jagd im Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochs-*au*“ schreibt, waren die Rheinauen um den Kühkopf bereits im frühen Mittelalter Teil des sich in der Rheinebene ausdehnenden kaiserlichen Wildbannes „Forehahi“ in dem, wie auch im nördlich davon gelegenen Wildbann „Dreieich“, die Großen dieser Zeit ihr Jagdvergnügen suchten.

Die Jagd war damals - und noch lange Zeit danach – ausschließlich das Recht des Adels, während die bäuerliche Bevölkerung Treiberdienste zu leisten hatte und verpflichtet war, die zur Jagd nötigen Hunde zu halten.

Über die früher im Altrheingebiet vorkommenden Wildarten ist bekannt, dass bis ins 18. Jahrhundert noch der Wolf, bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Biber, bis Anfang des 19. Jahrhunderts der Rothirsch und bis Mitte des letzten Jahrhunderts noch der Fischotter heimisch waren. Das ursprünglich vorhandene Schwarzwild war sehr lange verschwunden und ist erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder festzustellen. Der Fasan wurde in Mitteleuropa bereits durch die Römer eingebürgert, daneben waren alle auch heute noch im Altrheingebiet vorkommenden Wildarten vertreten.

Schriftliche Hinweise auf fürstliche Jagdgesellschaften und Besuche auf dem Kühkopf liegen bereits aus der Zeit des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt vor, der von 1691 bis 1768 lebte. Dieser überquerte am 10. März 1740 mit seinem Gefolge zu Fuß bei Stockstadt den damals zugefrorenen Rhein und besuchte das Hofgut auf dem Kühkopf, wie man aus dem Stockstädter Kirchenbuch erfährt. Die beiden Herrensteine am jeweiligen Altrheinufer – der eine auf dem Damm am Stockstädter Sportgelände und der andere nahe dem Hofgut Guntershausen auf dem Kühkopf – erinnern noch heute an dieses denkwürdige Ereignis. Nachweislich besuchte Ludwig VIII. oftmals die Gegend um Stockstadt und den Kühkopf zur Jagd und zum Fischfang.

Zu besonderer Bedeutung gelangte die Jagd auf dem Kühkopf aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit sahen die Fürsten und andere vermögende Jagdherren als Ziel aller Hege und Jagd die Bereitstellung großer Wildmengen jeglicher Art und das Erlegen riesiger Wildstrecken bei großen Gesellschaftsjagden. Man sah damals die radikale Bekämpfung allen sogenannten Raubwildes wie Fuchs, Dachs, Marder, Iltis, Wiesel, aller Greifvögel, Krähen und Elstern als vornehmste Aufgabe des Hegers an.



Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein als Jäger
Quelle: Archiv Jörg Hartung

Weitere Hinweise auf fürstliche Jagdgesellschaften geben die Stockstädter Kirchenbücher: „Am 09. Dezember 1858 waren Ihre Großherzoglichen Hoheiten, die Prinzen Ludwig und Heinrich auf dem, dem hiesigen Orte gegenüber liegenden, Gräflich von Oberndorfschen Gute und Jagdbezirk Schmitts-

hausen. Es wurden 164 Fasane und 2 Füchse, ohne die Hasen, die geschossen wurden, erlegt. Ihre Großherzoglichen Hoheiten stiegen mit Höchstem Gefolge nur hier aus und ein, ohne weiteren Aufenthalt allhier“.

Bei den hier angesprochenen Prinzen handelt es sich zum einen um den 1837 geborenen Prinzen Ludwig von Hessen und bei Rhein, den späteren Großherzog Ludwig IV., der 1862 die zweitälteste Tochter der englischen Königin Viktoria, Prinzessin Alice von Großbritannien und Irland, heiratete. Der weitere hier genannte Jagdgast war Prinz Heinrich von Hessen und bei Rhein, der jüngere Bruder des Großherzogs Ludwig IV. Der spätere Großherzog kam auch im folgenden Jahr wieder mit seinem Bruder aus Darmstadt zur Jagd auf den Kühkopf, wie man dem Kirchenbuch entnehmen kann.

Im Jahre 1888 erwarb Freiherr von Heyl zu Herrnsheim das auf dem Kühkopf liegende Gut Schmittshausen vom Grafen Alfred von Oberndorff und benannte es in Guntershausen um.

Ganz im Sinne der damaligen Anschauungen hegte der Freiherr auf der Insel nun Wildmengen heran, wie sie weder vorher noch später jemals vorhanden waren. Das Herrenhaus des Hofgutes Guntershausen – das „Herrschaftshaus“, wie die Stockstädter sagen – ist in der Erinnerung vieler älterer Kühkopfbesucher noch präsent. Es war ein steinerner Zeuge aus dieser Epoche des Kühkopfs, wurde es doch als ein repräsentatives Jagdhaus gebaut und von seinen adligen Besitzern auch so genutzt. Davon zeugte die stattliche Trophäensammlung des Freiherrn von Heyl, die darin untergebracht war. Das etwa um 1840 noch vom Grafen Alfred von Oberndorff errichtete Gebäude wurde leider im Jahre 1978 abgebrochen. Nach Erzählungen von Zeitzeugen hatte das parkähnlich angelegte Areal von der Fähre bis zum Herrschaftshaus, durch das Pfaue stolzierten und in dem sich auch Steinskulpturen befanden, einen fast märchenhaften und verwunschenen Charakter. Zahlreiche Gemälde und alte Postkarten bestätigen diesen Eindruck.

Nach Angaben von Landesforstmeister a. D. Ludwig Rothmann wuchs, dank der Maßnahmen des Freiherrn, der Rehwildbestand in kurzer Zeit auf über 500 Stück an. Den Fasanebestand brachte man durch den Bau der nahe dem Hofgut gelegenen Fasanerie und Anlegen zahlreicher Fütterungen auf viele tausend Stück. Man setzte vermehrt Wildtruthühner aus, die sich auf einen Bestand von weit über 300 Stück vermehrten. Die kurioserweise versuchte Einbürgerung von Bergkängurus scheiterte dagegen. Selbstverständlich profitierten auch alle anderen Wildarten von einer derart intensiven Hege, insbesondere das Wasserwild. Nach den Begriffen der damaligen Zeit hatte der Freiherr von Heyl zu Herrnsheim auf dem Kühkopf ein Jagdparadies geschaffen, wie es in Deutschland Seltenheitswert hatte.

Der Freiherr empfing nun regelmäßig Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen, den jüngeren Bruder von Kaiser Wilhelm II., zu großen Gesellschaftsjagden auf dem Kühkopf. Höhepunkt dieser Jaggesellschaften war zweifelsohne der Jagdausflug des Zaren Nikolaus II. von Russland am 3. November 1903. Ebenso wie Prinz Heinrich von Preußen war dieser ein Schwager des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen. In zahlreichen zeitgenössischen Presseartikeln wurde genau festgehalten, wer alles an den Jagden auf dem Kühkopf teilnahm und oftmals wurde auch die erlegte Wildmenge aufgelistet. Gemäß seinen Tagebuchaufzeichnungen fühlte sich der Zar sehr wohl auf dem Kühkopf und empfand den Empfang als sehr gastfreundlich. Zum Tag auf dem Kühkopf, notierte Nikolaus II. Folgendes:

„Ein ausgezeichnete Tag, um 08:30 Uhr fuhren Erni (gemeint ist sein Schwager Großherzog Ernst Ludwig), Heinrich (gemeint ist Prinz Heinrich von Preußen) und ich mit den Autos zum alten Flussbett des Rheins, dann fuhren wir mit der Fähre zur Insel nach Guntershausen, das dem Herrn Heyl gehört. Er organisierte für uns eine sehr gute und lustige Jagd. Die Jagdbezirke waren nicht groß, wir gingen immer zu Fuß um den südlichen Teil der Insel und nach einem vollen Kreis an die Stelle, wo wir begannen und machten

dort Schluss. Frühstückten in Zelten in freier Luft. Das Wetter war angenehm, aber diesig. Unter den Teilnehmern waren Frederix und Mossoloff (der Hausminister und der Generaladjutant des Zaren). Ich schoss nicht schlecht. 98 Stück – 63 Fasane, 25 Wildputen, 1 Waldschnepfe, eine Eule, 2 Hasen und 6 Kaninchen. Insgesamt wurden 379 Stück abgeschossen. Im Feld sah ich Kängurus, es gibt nur 3 Stück, aber man sieht vor, sie auf der Insel zu züchten.



Zar Nikolaus II. von Russland und seine aus Darmstadt stammende Gemahlin Zarin Alexandra, geborene Prinzessin von Hessen und bei Rhein, bei einer Hoffagd im Jahre 1909
Quelle: Archiv Jörg Hartung

Herr Heyl speiste uns ausgezeichnet beim Frühstück, dann mit dem Tee und verschiedenen leckeren Sachen; der Empfang war sehr gastfreundlich. Um 17:30 Uhr setzten wir uns in den Zug, und in einer halben Stunde kamen wir in Darmstadt an. Im Schloss zogen wir uns um und fuhren ins Theater, Alex (gemeint ist die Zarin Alexandra) und Irene (gemeint ist Prinzessin Irene von Preußen) kamen später. Dort aßen wir. Nach Wolfsgarten kehrten wir um 11:00 Uhr zurück.“

Im November 1904 wurde der Großherzog mit seiner Verlobten, der späteren Großherzogin Eleonore, begeistert von den Stockstädter Einwohnern begrüßt, bevor das Paar mit der Fähre zur Jagd nach Guntershausen auf den Kühkopf übersetzte. Außerdem konnte der Freiherr von Heyl zu Herrnsheim im Mai 1912 König Wilhelm II. von Württemberg als Jagdgast auf der Rheininsel begrüßen.

Der Erste Weltkrieg setzte schließlich dieser bisher auf dem Kühkopf betriebenen Wildhege und Jagd großen Stils ein jähes Ende. Das Gebiet fiel in die französische Besatzungszone, und in kurzer Zeit hatten die Soldaten der Besatzungsarmee den gesamten Wildbestand bis auf einen kläglichen Rest vernichtet. Von über 500 Stück Rehwild blieben nach Angaben von Landesforstmeister a. D. Ludwig Rothmann lediglich 25 Stück übrig. Der große und für Europa seltene Bestand an Wildtruthühnern wurde völlig ausgerottet. Nicht sehr viel besser erging es den Hasen, Kaninchen, Fasanen und Rebhühnern. Selbst die Enten und das übrige Wasserwild wurden durch ständiges Bejagen stark in Mitleidenschaft gezogen. Fortan kamen keine Prinzen, Großherzöge, Könige oder gar Zaren mehr zur Jagd nach Stockstadt am Rhein. Eine bemerkenswerte Epoche der Jagd auf dem Kühkopf war damit zu Ende gegangen.

Gemäß dem Leiter des Umweltbildungszentrums, dem heute für das Revier auf dem Kühkopf zuständigen Förster Ralph Baumgärtel, wird heute kaum ein Thema so emotional diskutiert wie das Thema Jagd in Naturschutzgebieten. War es

früher selbstverständlicher Teil der Landnutzung, der wechselnden gesellschaftlichen Schichten selbstverständlich zuzustand, wird heute Art und Weise der Jagdausübung oder auch die Jagd an sich – und das besonders in Schutzgebieten wie dem Kühkopf – infrage gestellt. Gehört doch die Jagd und Wildhege wie sie Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Kühkopf praktiziert wurde – und auch sonst üblich war – längst der Vergangenheit an. Die Jagd orientiert sich heute am Allgemeinwohl und hat das Ziel, artenreiche und wirtschaftlich tragbare Wildbestände so zu erhalten, dass eine ordnungsgemäße Land- und Forstwirtschaft möglich ist und auch die Lebensräume für nicht jagdbare Tierarten und Pflanzen erhalten und verbessert werden. Im

Naturschutzgebiet ist die Jagd daher heute eines unter vielen Instrumenten, um naturschutzfachliche Qualitäten sicherzustellen. So dient die Jagd auf Rehe dem Schutz vor Verbiss empfindlicher Bäume und seltener Sträucher. Die Bejagung von Schwarzwild verhindert Schäden an artenreichen Auwiesen und auf angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen. Die Landschaft dient heute nicht mehr als Kulisse für die Jagd – wie es zu Zeiten der großen Gesellschaftsjagden unter Teilnahme des Zaren und Großherzogs noch der Fall war – die Jagd hat nun eine dienende Funktion für die Landschaft, für die Bewirtschaftung von Wäldern und Feldern und für den Naturschutz.



Das Hofgut Guntershausen auf dem Kühkopf um 1910, Quelle: Archiv Jörg Hartung

JÜDISCHES LEBEN IN KELSTERBACH

ENTDECKUNG UMFANGREICHER AUFZEICHNUNGEN VON
FRIEDRICH ADLER
GEBOREN IN KELSTERBACH, ERMORDET IN DACHAU

Text: Harald Freiling

Auch nach vielen Jahrzehnten und nach dem Tod der meisten Zeitzeugen gibt es immer wieder überraschende Funde, die einen vertiefenden Einblick in das Schicksal jüdischer Menschen ermöglichen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden. Im Jahrbuch für den Kreis Groß-Gerau 2016 wurde über den Nachlass von Leo Hirsch aus Kelsterbach berichtet, in dem sich unter anderem die Briefe seiner in Deutschland verbliebenen Eltern Daniel und Lea Hirsch befanden, die sie vor ihrer Deportation an ihre Kinder in die USA geschrieben hatten.

Ein echter Sensationsfund ist jetzt die Entdeckung umfangreicher Aufzeichnungen von Friedrich Adler, der 1910 in Kelsterbach geboren wurde und hier seine Jugend verbrachte. 1933 ging er zunächst im Auftrag der Kleiderfabrik Flörsheim und Co., in deren Frankfurter Zweigbetrieb er seine Ausbildung gemacht hatte, nach Holland. Während sein jüngerer Bruder Julius Adler und seine Eltern Hermann und Jenny Adler nach Brasilien auswanderten, tauchte Friedrich Adler im Juni 1942 im Haus einer christlichen Familie unter, nachdem die Verfolgung der Juden auch in Holland unerträgliche Ausmaße angenommen hatte. In diesem Versteck begann er die Geschichte seiner Vorfahren und seine Erinnerungen an die Kindheit und Jugendjahre in Kelsterbach und Frankfurt aufzuschreiben. Friedrich Adler und seine Frau Elisabeth den Hartog wurden im Juni 1944 entdeckt und verhaftet. Friedrich Adler wurde über das KZ Westerbork zunächst nach Theresienstadt und weiter nach Auschwitz und dann nach Dachau deportiert, wo er am 10.10.1944 starb. Seine Frau wurde im KZ Auschwitz ermordet.

Im Juni 2016 nahm Rudolf Schallenmüller, deutscher Honorarkonsul in der Stadt Ribeirão Preto im brasilianischen Bundesstaat São Paulo, Kontakt zum Kelsterbacher Stadtarchiv auf und berichtete erstmals von der Existenz der Aufzeichnungen. Sonia Jecov Schallenmüller, die mit ihrem Mann Rudolf das Instituto de Ensino Brasil-Alemanha (IEBA) in Ribeirão Preto gründete und leitet, war in den 60er Jahren in der Stadt São Paulo Klassenkameradin von Carlos Alberto Adler, einem Sohn von Friedrichs Bruder Julius Adler. Erst vor wenigen Jahren berichtete er bei einem Klassentreffen Rudolf Schallenmüller von der Existenz der Aufzeichnungen. Bei dem Besuch in Kelsterbach besuchte Schallenmüller das Geburtshaus von Friedrich Adler mit den vor dem Haus verlegten Stolpersteinen und übergab eine Kopie des Manuskripts an Stadtarchivar Hartmut Blaum.

¹ Einige Seiten des handschriftlichen Originals und die vollständige deutsche Übersetzung wurden inzwischen in der Datenbank der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem veröffentlicht (Record Group: O.33 - Testimonies, Diaries and Memoirs Collection. File Number: 5798; Kurzlink: <https://bit.ly/2O7ODHe>).



Stolpersteine vor dem Elternhaus von Friedrich und Julius Adler in Kelsterbach, Rüsselsheimer Str.25 – Foto: Harald Freiling

Das deutschsprachige Manuskript ist mit der Schreibmaschine geschrieben und umfasst 92 Seiten. Grundlage für den deutschen Text sind handschriftliche Aufzeichnungen von Friedrich Adler in niederländischer Sprache, die für diese Dokumentation nur unvollständig vorlagen¹. Auf der Titelseite des handschriftlichen Manuskripts ist die Adresse von Julius Adler in São Paulo zu lesen. Es ist also davon auszugehen, dass das Manuskript noch von Friedrich Adler selbst vor seiner Deportation an seinen Bruder geschickt wurde oder von den Menschen, die es danach gefunden haben. Julius Adler ließ wahrscheinlich nach dem Krieg eine



Umschlagseite des handschriftlichen Manuskripts „te zenden aan Julio Adler“

deutsche Übersetzung anfertigen, die jetzt tiefe Einblicke in das jüdische Leben in Kelsterbach und Frankfurt und in das holländische Exil ermöglicht.

Über Friedrich Adler und seine Familie war vor der Entdeckung seiner Aufzeichnungen nur wenig bekannt. Zum Zeitpunkt der ersten Nachforschungen über das Schicksal der jüdischen Einwohner Kelsterbachs im Jahr 1987 durch eine Schülergruppe der Gesamtschule Kelsterbach und der Einladung des Magistrats an die Überlebenden im Jahr 1989 war Friedrichs jüngerer Bruder Julius bereits verstorben². Bis heute gibt es auch nur ein einziges Foto von Friedrich Adler.



Friedrich Adler hat die Aufzeichnungen in der dritten Person geschrieben. Er verwendete für die eigene Person die holländische Kurzform „Frits“, seinen Nachnamen nannte er nicht. Die meisten anderen Personen wurden nicht namentlich genannt, doch sind alle Angaben zu Geburten, Eheschließungen, Wohnorten oder Berufen so präzise, dass sie sich eindeutig zuordnen lassen. In der folgenden Darstellung werden deshalb die richtigen Namen verwendet. Alle Seitenangaben beziehen sich auf die maschinenschriftliche deutsche Übersetzung. Übersetzungsbedingte Fehler sowie Fehler bei Rechtschreibung und Grammatik wurden korrigiert.

Im ersten Kapitel „Die Vorfahren“ beschrieb Friedrich Adler seinen Großvater Abraham Adler II., der 1845 in Kelsterbach geboren wurde. Er arbeitete als Schuhmacher und war Vorbeter der Gemeinde. Er starb 1920 in Kelsterbach, als Friedrich 9 Jahre alt war. Seine Frau Amalia Kahn kam aus dem Odenwald und starb 1922. Ihre Tochter Emma (gebo-

² Harald Freiling: Juden in Kelsterbach: Jüdische Familien und jüdische Gemeinde in Kelsterbach zwischen 1774 und 1945. Kelsterbach 1990.

ren 1875) und die drei Söhne Hermann (geboren 1877), der Vater von Friedrich Adler, Wilhelm (geboren 1881) und Leopold (geboren 1887) hatten in Kelsterbach kleine Ladengeschäfte. Emma wurde mit ihrer Tochter Else, ihrem Schwiegersohn Moses Fleischmann und deren Sohn Herbert 1941 deportiert und ermordet. Herbert war 13 Jahre alt.

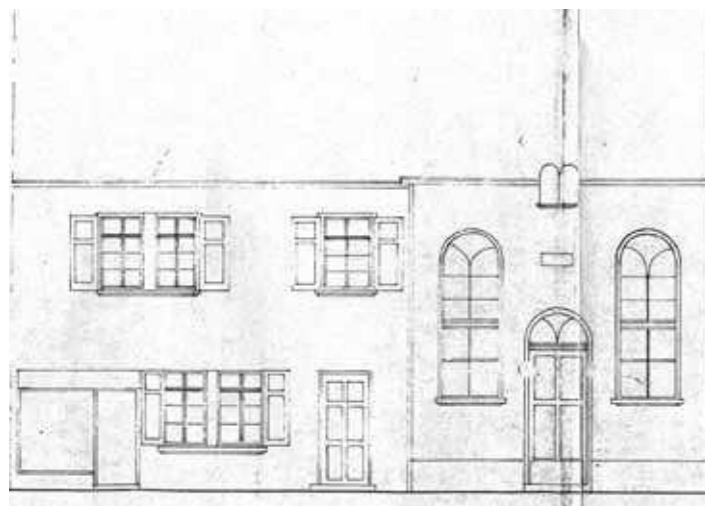
Friedrich Adler beschrieb seinen Großvater mit einfühlsamen Worten als „geschätzten Bürger“, guten Schuhmacher, der „zwei, manchmal drei tüchtige Gesellen mit an der Ar-

Kelsterbach a. M., 25. Jan. Am 27. Teweth
oerstarb hier plötzlich und unerwartet Abt. Adler II
im Alter von 75 Jahren. Mit ihm ist ein wahrhaft
religiöser Zehubi dahingegangen, noch so recht von
altem Schlag. Seit einer Reihe von Jahren Ge-
meindeältester und Vorstand, verstand er es in seiner
Person alle edlen Vorzüge zu vereinigen, und seiner
Fehilooh in allem ein Vorbild zu sein. Herr Rabbiner
Dr. Marx, Darmstadt widmete dem Verstorbenen
warme Worte des Dankes im Namen seiner Ge-
meinde und Klall Ysroel. Die Familie, wie die Ge-
meinde verloren ihr Haupt. Möge er, der so viel
Gutes getan, in Frieden ruhen!
תעביר.

Nachruf aus: „Der Israelit“ vom 29.1.1920
(Quelle: www.alemannia-judaica/Kelsterbach-synagoge.html)

beit“ hatte, und Vorbeter der jüdischen Gemeinde, „der die Initiative ergriff, um neben seinem Haus ein Gebetshaus bauen zu lassen“ (Protokoll siehe Seite 52). Seine Großmutter habe es verstanden, in dem kleinen Haus in der Neukelsterbacher Straße, das „jedermann, arm oder reich, fremd oder Familie“ immer offen stand, „eine Sphäre von Wärme und Rührung zu schaffen“ (S. 2).

Alle Kelsterbacher Juden wussten, so erinnerte sich Friedrich Adler im holländischen Exil, „dass sie Juden waren, sie lebten dementsprechend und verleugneten ihren Glauben nicht. Kein Mensch belästigte sie, man konnte sein



Neukelsterbacher Straße 21 (Wohnhaus von Abraham Adler II) und 19 (Synagoge 1896) (Abzeichnung von einer Originalpause Stand Oktober 1938, Stadtarchiv Kelsterbach)

Privat- und Berufsleben nach eigener Wahl führen und gut und zufrieden leben“. Die Verfolgung von Juden in früheren Epochen, Pogrome und Vertreibungen in anderen Ländern waren präsent, aber „es gehörte zur Vergangenheit, genau wie all die Kriege, die früher geführt wurden: Man wusste es, konnte darüber lesen und übrigens lebte man selbst ruhig“ (S. 3). Auch mit dem entstehenden Zionismus wollte man nichts zu tun haben, denn dessen Anhänger „brachten gerade das Judenproblem wieder zur Öffentlichkeit und man war doch froh, dass man endlich seine Ruhe hatte“ (S. 5).

Friedrichs Vater Hermann Adler eröffnete um 1909 in Kelsterbach in der Rüsselsheimer Straße „sein Geschäft in Textil und Konfektion“. Im selben Jahr heiratete er die 1885 in Groß-Umstadt geborene Jenny Rapp, am 30. April 1910 wurde ihr erster Sohn Friedrich geboren, drei Jahre später sein Bruder Julius.

Im Ersten Weltkrieg wurde Hermann Adler wie fast alle jüdischen Männer eingezogen, das Geschäft wurde von seiner Mutter mithilfe der Großeltern mühsam fortgesetzt. In der Werkstatt in der Rüsselsheimer Straße arbeiteten zeitweise bis zu 20 Leute „an der Fabrikation von Militärkleidung“. In der Not der Kriegsjahre waren die Besuche bei den Großeltern für Friedrich und Julius eine Wohltat:

„Oft durften die beiden Jungen mit der Mutter zu ihren Großeltern, sie wohnten eine Viertelstunde Laufen von der eigenen Wohnung, und Frits spielte so gerne im großen Garten, den sie hinter dem Haus hatten. An vielen Freitagabenden durfte er als kleines Kind mit zur Schul, zum Gebetshaus, um die Gesänge des Großvaters zu hören.“ (S. 7)

Ab 1920 besuchte Friedrich das Gymnasium in Frankfurt. Da er es in Frankfurt in der Pension „allein unter Fremden und vielen älteren Leuten“ nicht lange aushielt, zog er schließlich zurück zu seinen Eltern, die „ihn dann das letzte Schuljahr wieder im Dorfe absolvieren“ ließen (S. 10). Zu seiner Bar Mitzwa 1924 veranstalteten seine Eltern „ein großes Familienfest und die ganze ausgedehnte Mischpoke, d.h. Familie, war gut vertreten“ (S. 10).



Wohn- und Geschäftshaus der Familie Adler, Rüsselsheimer Straße 25 (Foto: Harald Freiling)



Ein ganzes Kapitel, mehr als zwei eng beschriebene Seiten, widmete Friedrich Adler der Bedeutung der Religion im Leben seiner Familie in Kelsterbach. Friedrich Adlers Gedanken und Erinnerungen im Exil waren von der Sorge geprägt, dass die Juden ihren Glauben „vergessen“ könnten und deshalb wichtige Regeln und Gewohnheiten auch durch ihn erinnert werden sollten:

„Nachdem Vater Freitagabend mit seinen zwei Söhnen aus (der) Schul (Gebetshaus) kam, ging man erst zu den Großeltern Gut Schabbes wünschen. Hier wurden Kinder und Enkel gebenshd, das heißt gesegnet, man machte Kiddusch und es wurde Schalom Aleichem gesungen. Dann ging man sofort nach Hause, wo Mutter inzwischen gebetet hatte und wo die Schabbeslichter brannten. Frits und Julius wurden von den Eltern gebenshd, Vater machte Kiddusch und man setzte sich an den weißgedeckten Tisch. Das Essen war an diesen Tagen besonders schmackhaft. Nach dem Essen wurde Schier Hamangalous gesungen (das war die Melodie, welche die meisten Mädchen in jüdischen Familien gelernt hatten) und dann wurde gebenshd, das heißt das Dankgebet gesagt. Später am Abend las Vater den wöchentlichen Abschnitt aus der Bibel vor, das heißt die Übersetzung mit den verschiedenen Erklärungen. Inzwischen waren am Freitag die verschiedenen jüdischen Zeitungen angekommen, zum Beispiel ‚Der Israeliet‘, ‚Das Hamburger Familienblatt‘, der C.V. und der R.J.F.³. Diese Zeitungen wurden dann gleichfalls am Abend gelesen, sie enthielten lehrreiche Stücke aus der Geschichte, nette Erzählungen sowie die bekannten Familiennachrichten, Heirats-, Verlobungs- und Todesanzeigen. (...) Am Schabbes ging man drei Mal zur Schul und verbrachte den Rest des Tages in Ruhe. Das ‚Ausmachen vom Schabbes‘ geschah laut Gesetz mit Zimt, Wein und Hafdala-Kerze.“ (S. 13-14)

³ Auch im Originaltext werden die Erklärungen als Fußnote am Ende der Seite wiedergegeben: C.V. = Central Verein; R.J.F. = Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten

Kurz vor seinem 15. Geburtstag begann er am 1.4.1924 eine dreijährige Ausbildung in einer Herrenkonfektionsfabrik in Frankfurt in der Kaiserstraße. Auf Grund des Hinweises, dass das Hauptwerk der Kleiderfabrik in Mönchengladbach war, konnte der Betrieb eindeutig als Firma Flörsheim & Co identifiziert werden. Das gründerzeitliche Gebäude in der Kaiserstraße 68 ist bis heute weitgehend unverändert erhalten.



Herrenkonfektions-Fabrik in Mönchengladbach und Frankfurt am Main

Vor 1933 bezog die Firma Flörsheim & Co. neue größere Räume in der Scharnhorststraße 27 (heute: Baseler Straße). Die Frankfurter Filiale war eines der ersten jüdischen Unternehmen, die nach einer Denkschrift des Frankfurter Wirtschaftsamt „infolge der gegen Nichtarier getroffenen Maßnahmen“ bereits 1933 „eingegangen bzw. stillgelegt“ waren⁴.

Friedrich Adler ging morgens um 7 Uhr in Kelsterbach aus dem Haus und kam abends „um 8, 9 oder 10 Uhr zurück“. In der Mittagspause erkundeten Friedrich und ein anderer Lehrling des Betriebs, „ein gewisser Stern aus Büdingen“, das Vier-

tel, denn „sie kamen aus der Provinz und waren deshalb an allem interessiert, was die große Stadt zu bieten hatte“. Insbesondere die Kaiserstraße „war in der Geschäftswelt bekannt, aber gleichfalls berüchtigt wegen der vielen Kaffeehäuser, Restaurants, Kabarettis und besonders wegen der publikken Frauen“. (S. 16)

In Frankfurt beobachtete Friedrich Adler auch „die ersten Zeichen von Verfall“ der jüdischen Traditionen und Regeln, Juden, „die kaum wussten, wo eine Synagoge stand“ (S. 18), vermehrte Eheschließungen zwischen Juden und Nichtjuden und jüdische Geschäfte, die auch am Samstag geöffnet hatten.

In Frankfurt begegnete Friedrich Adler auch den „aus den Balkanländern, Galizien, Polen und Russland“ zugewanderten Ost-Juden, „die durch ihre deutschen Glaubensgenossen durch Verachtung und Erniedrigung gestraft“ wurden. Noch wussten sie nicht, so schrieb Friedrich Adler einige Jahre später im Exil, „was es bedeutete, unter Hinterlassung von allem, wofür man bis jetzt hart gearbeitet hatte, ein Land verlassen zu müssen, nur um sein Leben zu retten“ (S. 19).

Nach dem Ende der Ausbildung 1927 wurde Friedrich von seinem Arbeitgeber übernommen. Da er die Schlüssel der Fabrik hatte, war er oft schon morgens um 6 Uhr anwesend oder verließ abends um 11 Uhr als Letzter das Gebäude. Die große berufliche Belastung führte dazu, dass sich Friedrich Adler „vom Dorfleben (nicht von der Familie) entfremdete, denn er war fast immer in Frankfurt, auch sonntags“ (S. 20). Allerdings kam er noch immer regelmäßig zu den „Übungs- und Aufführungsabenden“ des Turnvereins in Kelsterbach und blieb – wie sein Bruder Julius – Mitglied des Stenografenvereins.

Auch zu Übungen der Feuerwehr kam er nach Kelsterbach, zu Maskenbällen und zur Kerb, „wo sich die Schulkameraden aus denselben Klassen begegneten. An diesen Tagen trug man dann gleiche Mützen und Schärpen und war frei und ausgelassen“. (S. 21)



Sommerfest des Stenografenvereins Kelsterbach (links: Julius Adler)



Ein Foto von Friedrich Adler als „Kerwevorsch“ gibt es nicht. Das Foto aus dem Jahr 1931 zeigt jedoch den fast gleichaltrigen Leopold Hirsch (geboren 1912) rechts neben seinem besten Freund und „Kerwepräsidenten“ Hans Beck (mit Zylinder).

Im Sommer war er oft im neuen Frankfurter Stadionbad. Er wurde Mitglied der „Eintracht“ und reiste „in seinem Fanatismus (...) mit dem Omnibus zu den Wettkämpfen in Stuttgart und Nürnberg“. Abends ging er regelmäßig in die Oper oder das Schauspiel.

Der Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war auch für Friedrich Adler eine Zäsur, die er knapp zehn Jahre später im von der Wehrmacht besetzten Holland so beschrieb:

„Dieser 30. Januar 1933 wird einmal in der Geschichte Europas, ja sogar der ganzen Welt, als einer der verhängnisvollsten, unglücklichsten und unheilvollsten ausgezeichnet werden. Hier beginnt die Leidensgeschichte von vielen Hunderttausenden und mit wie vielen Millionen wird sie enden.“ (S. 24)

Detailliert beschrieb er die Ursachen des Aufstiegs der Nationalsozialisten und ihre Maßnahmen gegen ihre Gegner und gegen die Juden im Besonderen. Jetzt begannen die ersten Juden auch in Kelsterbach darüber nachzudenken, das Land zu verlassen:

„Jetzt wusste man plötzlich, was das Wort ‚Auswandern‘ zu bedeuten hatte. Damals vor Jahren, als die armen Menschen aus dem Osten kamen, waren dieses Wort und seine Bedeutung unbekannt, man wollte es nicht verstehen.“ (S. 26)

Auch in der Kelsterbacher Bevölkerung drehte sich die Stimmung:

„Dieser Ort war früher bekannt als rot, das heißt, es gab viele SPD-Anhänger und Kommunisten. Wie durch einen Zauberschlag drehte sich alles, man erwartete viel von Hitler und wollte sehen, was er konnte. Nun, ein jeder kann die Farbe wechseln oder sich abseits halten, aber die Juden nicht. Sie hatten nichts zu wählen und auch nichts zu lachen.“ (S. 27)⁵

Sein Bruder Julius hatte inzwischen das Abitur bestanden. Da er in Deutschland als Jude nicht mehr studieren durfte, ging er zum Studium nach Paris. Am selben Tag erhielt Friedrich das Angebot, in der Fabrik in Mönchengladbach zu arbeiten. So waren die beiden Brüder im Herbst 1933 „die ersten in ihrer Familie und in ihrem Dorf, die fort gingen“ (S. 27). Aus der früheren „Schwärmerei“ für den Zionismus war bei Friedrich Adler im Sommer 1933 eine feste Überzeugung geworden:

„Man hielt Versammlungen in einem Kaffeehaus ab, wollte alles Geld zusammenlegen, hierfür in Palästina Land kaufen und gemeinschaftlich kolonisieren. Die Pläne waren fertig, man hatte schon gepackt und Abschied bei der Familie genommen. Am Tage der Abreise erfuhr man, dass alle Landesgrenzen geschlossen waren. Also aufschieben, was für Frits aufgehoben bedeutete. Gerade einen Tag früher war sein Chef aus Holland zurückgekommen. (...) Er schlug ihm vor, dass, falls sie fortmussten, man gemeinschaftlich gehen würde, um dann irgendwoanders wieder eine Existenz zu suchen.“ (S. 27)

Alle sechs bis acht Wochen besuchte er seine Eltern in Kelsterbach, jede Woche schrieb er einen Brief. Auch den Tag des Boykotts am 1. April 1933 erlebte Friedrich Adler in Kelsterbach:

„Da war der Laden [der Eltern] geschlossen, S.A.-Männer hielten mit gezogenen Revolvern Wache vor der Tür und wollten sogar ihn nicht in das Elternhaus hereinlassen. Wie schlimm fand man das damals und wie erblasst es im Vergleich mit den späteren Taten von Gewalt und Gewissenlosigkeit.“ (S. 31)

Der Gedanke, Deutschland zu verlassen, beschäftigte Friedrich Adler immer mehr, denn er registrierte die wachsenden Schikanen, die zunehmenden Restriktionen der Einwanderungsländer und die hohen Kosten, die vor allem ärmere Ju-

⁴ http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01/portal01.php?ziel=t_jm_dokumente_wirtschaft_01

⁵ Die NSDAP kam bei der letzten Reichstagswahl vor der Machtergreifung am 3.11.1932 in Kelsterbach auf 20,8%. Die SPD erhielt 24,4% der Stimmen, die KPD sogar 42,2%. Im gesamten Reich erhielt die NSDAP 33,1%, die SPD 20,4% und die KPD 16,9%.

den nicht aufbringen konnten. Auch seine Eltern vertieften ihre Pläne, nach Südamerika auszuwandern. 1936 beschlossen sie, das Geschäft zu vermieten und nach Frankfurt umzuziehen. Im selben Jahr wurde Julius Adler aus Frankreich ausgewiesen, da er zur Finanzierung seines Studiums ohne Anmeldung als Zahntechniker gearbeitet hatte. Hermann Adler eröffnete auf Vermittlung von Friedrich eine Mützenfabrikation in Frankfurt. Das Geschäft in Kelsterbach wurde am 30. März 1938 aus dem Handelsregister⁶ gestrichen.

1935 eröffnete Friedrich Adler im Auftrag seiner deutschen Firma ein Bekleidungsgeschäft in Nijmegen (Nimwegen) in unmittelbarer Nähe zur deutschen Grenze⁷. Im Sommer 1936 kamen die Eltern für 14 Tage zu Besuch, einige Monate später machte auch Julius für einige Tage Station bei seinem Bruder, bevor er in Antwerpen das Schiff nach Brasilien bestieg. 1938 zog Friedrich Adler nach Dordrecht (Dordt) in Süd-



Holland und eröffnete auch dort ein „Broekenhuis“ für Männerhosen. Wie sehr auch Friedrich Adlers Familie von der Pogromnacht am 9. November 1938 betroffen war, dokumentieren seine Aufzeichnungen im Exil:

⁶ Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 28 Langen R 130 Nr. 84 vom 9.4.1938

⁷ Biografische Details der Zeit im niederländischen Exil findet man auf der Homepage der Stolperstein-Initiative in Dordrecht: www.stolpersteine-dordrecht.nl/het_voorbije_joodse_dordrecht_familie_adler.html

„Von Frits saßen alle Onkel und Neffen, soweit sie noch in Deutschland waren, in Konzentrationslagern. Manche nur einige Wochen, andere Monate lang, und die Nachrichten über ihre Behandlung in diesen ‚Modellanstalten‘ sind so erniedrigend, dass unsere Feder hierzu nicht spitz genug ist, um dieses mit den richtigen Worten zu beschreiben. Seine größte Sorge waren natürlich seine Eltern. Drei Mal an diesem berühmten 9. November kamen S.A.-Männer, um seinen Vater zu verhaften, und nur dem Glück, dass er über 60 Jahre alt war, verdankte er es, dass man ihn nicht mitnahm.“ (S. 47)

Innerhalb von wenigen Tagen bekam Friedrich Adler die Genehmigung, dass seine Eltern einreisen und vorübergehend bis zu ihrer Auswanderung bei ihm wohnen durften. Allerdings dauerte es noch ein Jahr, bis die Reisevisa endlich eingetroffen waren und sie in der Nacht vom 27. auf den 28. Januar 1940 mit einem Schiff der Holland-Rotterdam-Südamerika-Linie Holland verlassen konnten. Ende Februar kam die erleichternde Nachricht, dass die Eltern gut in Santos in Brasilien an Land gegangen waren. Kurz nach dem Einmarsch deutscher Truppen in den Niederlanden, den Friedrich Adler wie alle anderen politischen Ereignisse akribisch beschrieb, zog er in das benachbarte Gorinchem (Gorkum) um. Dort lernte er die damals 23-jährige Elisabeth den Hartog kennen. Die Verlobungsfeier mit mehr als 60 Gästen fand am 1. Juni 1941, „gerade an Pfingsten und am jüdischen Schowuousofest“ statt. Besonders freuten sie sich über „ein Telegramm von Frits‘ Eltern und Julius aus Brasilien, das gerade zur richtigen Zeit ankam“ (S. 66).

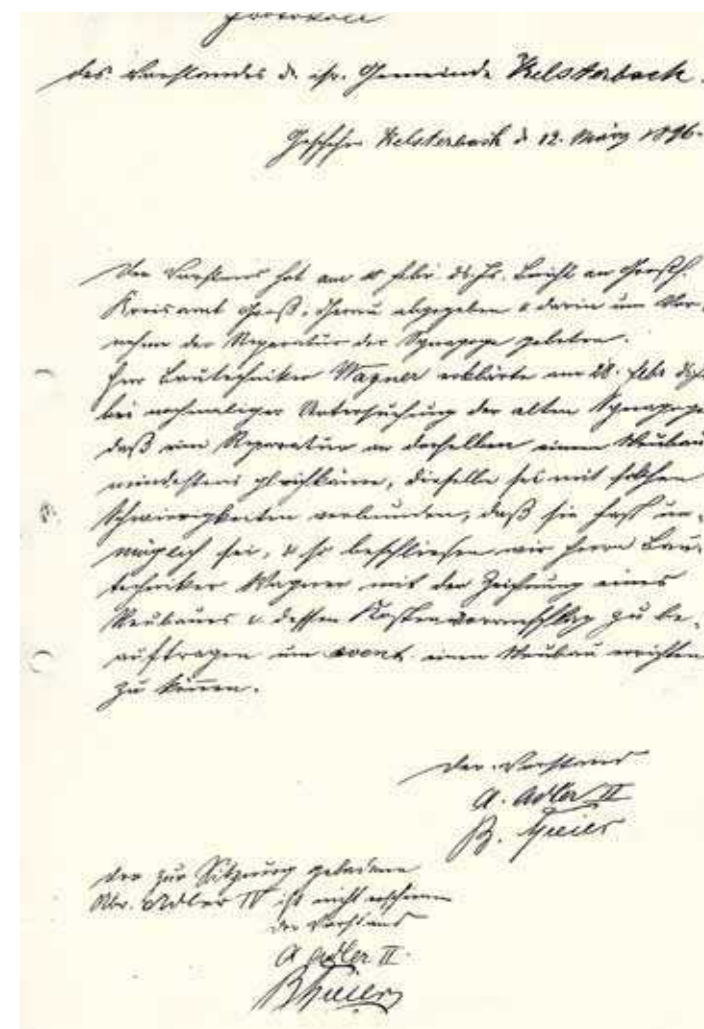
Ausführlich beschrieb Friedrich Adler die zunehmende Ausgrenzung, Drangsalierung und Verfolgung der Juden durch die deutschen Besatzer und die niederländischen Nazis, aber auch die sich verdichtenden Nachrichten, „dass die Juden in Deutschland nach Polen transportiert wurden, um dort zu arbeiten“. Nach der Enteignung seines Ladens begann er mit

der Suche nach einem Versteck, wo er dann am 12. Juni 1942 – etwa zur selben Zeit wie die Familie von Anne Frank – bei einer christlichen Familie in der Nähe von Neederwert untertauchte. Später kam auch seine Verlobte in das Versteck.

Hier begann Friedrich Adler mit der Aufzeichnung seiner Familiengeschichte und seiner Kindheitserinnerungen. Als letztes datiertes Ereignis erwähnte er am 16. August 1943 die Geburt des dritten Kindes der Familie, bei der er untergetaucht war.

Nach den im „Gedenkbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland“ verzeichneten Daten, war Friedrich Adler vom 19. Juni 1944 bis zum 31. Juli in Westerbork inhaftiert und wurde am 31. Juli 1944 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Nach den Angaben auf der Seite der Gedenkstätte Theresienstadt erfolgte die Einlieferung von Friedrich Adler und Elisabeth Adler-den Hartog am 2.8.1944⁸. Am 28. September 1944 wurde er von Theresienstadt nach Auschwitz und am 10.10.1944 weiter nach Dachau deportiert. Dort wurde sein Tod am 15. Dezember 1944 verzeichnet. Elisabeth Adler-den Hartog wurde am 1.10.1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Eine ausführliche Dokumentation über das Leben von Friedrich Adler und über seine Aufzeichnungen im niederländischen Exil erscheint 2019 in der Schriftenreihe des Stadtarchivs Kelsterbach. Die Bemühungen, die niederländische Familie ausfindig zu machen, die Friedrich Adler und seiner Verlobten Elisabeth den Hartog Schutz gewährten, dauerten bei Redaktionsschluss des Jahrbuchs noch an.



Protokoll des Vorstands der Jüdischen Gemeinde vom 12. März 1896: Beschluss über den Antrag an das Großherzogliche Kreisamt zur Errichtung einer neuen Synagoge, da die alte Synagoge reparaturbedürftig ist, mit den Unterschriften von Abraham Adler II. und Bernhard Speier (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt)

⁸ <http://www.holocaust.cz> > Opferdatenbank



VOR 50 JAHREN: MÖRFELDEN ERHÄLT DIE STADTRECHTE

Text und Fotos: Walter Keber

Eine multikulturelle Einwohnerschaft mit einem breit gefächerten Vereinsleben sorgt dafür, dass es sich in Kelsterbach gut und gerne leben lässt. Die Stadt fördert das ehrenamtliche Engagement und schafft eine gesunde Basis durch permanente Weiterentwicklung.

Die Stadt Kelsterbach hat eine hervorragende Infrastruktur, liegt mitten im Rhein-Main-Gebiet und ist durch die ausgezeichnete Anbindung an alle Verkehrsträger einer der wichtigsten Wirtschaftsstandorte in Europa. Darüber hinaus ist sie mit ihren gut 16.000 Einwohnern der kleinste hessische Schulträger. Bildung wird deshalb in Kelsterbach sehr groß geschrieben. Kelsterbach ist Familienstadt.

Die Stadt Kelsterbach freut sich über die Herausgabe des Jahrbuches für den Kreis Groß-Gerau und dankt den Machern der Schrift für Ihr vorbildhaftes Engagement zum Wohle des Kreises.

Besuchen Sie uns auch virtuell im Internet oder rufen Sie einfach an.

Stadt Kelsterbach
Mörfelder Straße 33
65451 Kelsterbach
Öffentlichkeitsarbeit
Tel. 06107 / 773 - 402
www.kelsterbach.de



Ein Jubiläum der besonderen Art wurde im September 2018 in Mörfelden-Walldorf, der zweitgrößten Stadt im Kreis Groß-Gerau, gefeiert – das „Fest der Laternen und 50 Jahre Stadt Mörfelden“. So wurde daran erinnert, wie 1968 das damals noch selbstständige Dorf Mörfelden vom Land Hessen den Titel Stadt verliehen bekam. Schon 1962 war das im benachbarten Walldorf, mit dem Mörfelden 1977 im Zuge der hessischen Verwaltungsreform fusionierte, der Fall gewesen. Für die Mörfelder und ihren Bürgermeister Kurt Bachmann war das damals eine große Sache, die nicht nur das lokale Selbstbewusstsein stärkte, sondern der Kommune auch höhere Zuschüsse und Finanzausstattung zur Daseinsvorsorge brachte.

Heute haben mehr als die Hälfte der Gemeinwesen des Kreises Groß-Gerau den Titel Stadt. Das ist kein Aufreger mehr.

Doch 1968, da war der Titel Stadt etwas Besonderes und ganz Mörfelden, dessen Wurzeln bis in die Jahre 830 und 850 zurückreichen, feierte in einer mehrwöchigen Veranstaltungsreihe mit. Und ein Blick zurück zeigt, wie sich in den fünf Jahrzehnten Feste und Feiern gewandelt haben, was verändert wurde, aber auch, was erhalten blieb.



Bild 1

Das Jubiläumsfest 2018 knüpfte an dieses von vielen längst vergessene Kapitel der Stadtgeschichte Mörfeldens an. Mit Gesprächen, Theaterszenen, Musik, Fotos und Filmausschnitten wurde gefeiert, allerdings auf einen Tag reduziert. 1968 war das ganz anders gewesen. Spektakulär ging es am Abend des 17. Mai los mit mehreren Lampionumzügen, die unter dem Motto „Fest der 10.000 Lichter“ auf dem Festplatz ihren Abschluss fanden. Daran knüpfte man 2018 mit dem Titel „Fest der Laternen“ an, bei dem Laternen mit Motiven aus dem Leben der Stadt gezeigt wurden.

Offiziell wurde es 1968 am Morgen nach der Lichtershow, am Samstag, 18. Mai – mit der Verleihung der Stadtrechte durch den damaligen hessischen Innenminister Heinrich Schneider in einem Festakt im Bürgerhaus, das einst von der rührigen Arbeiterbewegung am Ort als Volkshaus gegründet worden war. Dort und noch in mehreren anderen Sälen wurden am Abend gutbesuchte Tanzveranstaltungen durchgeführt, sodass am folgenden Sonntagmorgen der musikalische Weckruf um 7 Uhr so manchen etwas unsanft früh aus den Federn riss. Tagsüber lockte ein umfangreiches Programm mit Sportdarbietungen, bevor um 20 Uhr zum großen bunten Abend ins Bürgerhaus geladen wurde. Die Mörfelder hatten sich auch dieses Ereignis etwas kosten lassen, hatten sie doch als Stars den international renommierten Ivan Rebhoff samt Balaleika-Ensemble sowie die nicht nur bei Fastnachtern beliebte Margit Sponheimer verpflichtet. An beiden Tagen gab es übrigens

postalische Sonderstempel, die die neue Stadtwürde Mörfeldens über die Gemarkungsgrenze hinaus stolz kundtat.

Bis in den Monat September dauerte damals die Veranstaltungsreihe an. Das reichte vom Radrennen und internationalen Tischtennis-Turnier über das mit den Gewerkschaften gemeinsam organisierte Gastspiel des Frankfurter Theaters am Turm (TAT), zum „Tag der Heimat“ mit den Vertriebenen-Verbänden bis zu einem „Ball der Jugend“. 600 Teilnehmer wurden am 9. Juni bei einem Freundschaftstreffen und Sternmarsch von Musikzügen gezählt. Doch wurde keineswegs nur gefeiert: Eine Großübung der Roten Kreuzes, der Feuerwehren und der DLRG fand sich ebenso im Programm wie eine zentrale Tagung der Vertreter der im Kreis Groß-Gerau bestehenden lokalen Volkshochschulen. Und schließlich wurde zu einem Vortragsabend mit dem ehemaligen Staatssekretär Dr. Rosentreter geladen, der über „Die Pflichten des Bürgers in der Republik“ sprach.

Doch die Eigenständigkeit der neuen Stadt Mörfelden währte nach 1968 nicht lang. Schon Ende der 1960er Jahre zog nämlich am landespolitischen Horizont die hessische Verwaltungsreform auf. Zu Beginn der 1970er Jahre waren sich Mörfelden und Walldorf einig in der Abwehr der Eingemeindungspläne nach Frankfurt. Aber von 1972 an trat die Eingemeindung nach Frankfurt etwas in den Hintergrund, wurde zur Abwehr dagegen der Zusammenschluss von Mörfelden und Walldorf propagiert. Vor Ort hielt sich die Begeisterung



Bild 2



Bild 3

darüber allerdings in Grenzen, vor allem in Mörfelden. Es war keineswegs so, dass der später von Willy Brandt bei der Wiedervereinigung geprägte Slogan „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“ alle in Mörfelden und Walldorf für ihren Fall entzückte. Doch das ist Geschichte und längst ist die Fusion am Ort Alltag und auch ein Erfolg.

In den auf 1968 folgenden Jahrzehnten nahm Mörfelden, bald gemeinsam mit Walldorf, einen steilen Aufstieg zu einem modernen Gemeinwesen mit heute über 30.000 Einwohnern. Dem folgte ein rasanter Ausbau der Infrastruktur. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre schließlich machte Mörfelden-Walldorf sogar bundesweit Schlagzeilen wegen des Konfliktes um die Startbahn West des Rhein-Main-Flughafens. Denn Mörfelden-Walldorf galt als Hochburg des Protestes. Auch wenn die Protestbewegung bekanntlich verloren hat, für das Zusammenwachsen der Stadtteile hatte dies offensichtlich einen positiven Effekt.

Ein „Fest der Laternen und 50 Jahre Stadt Mörfelden“ lautete das Motto der Veranstaltung am 14. September 2018, wozu die Stadt Mörfelden-Walldorf auf den Hof des traditionsreichen Lokals „Goldener Apfel“ in der Mörfelder Langgasse eingeladen hatte. Anlass war die Verleihung der Stadtrechte an Mörfelden im Jahr 1968 - und viele (Bild 1) kamen zum Fest...: Etwa von der in hessischer Mundart vortragenden Ried-Blues-Formation „Handkäs mit Orange“ (Bild 3); in einer Gesprächsrunde ging es um das in den 1970er Jahren fast revolutionär anmutende Mörfelder Modell in der Bildungspolitik, nämlich Grundschuljahre ohne herkömmliche Noten. Daran erinnerten (Bild 4) gemeinsam die frühere Lehrerin Birgit Schüller (rechts) sowie Mütter und Schüler, die den damaligen Aufbruch miterlebt haben.

Bei einer Jubiläumsveranstaltung zum Thema Fusion brachte dies der langjährige CDU-Kommunalpolitiker, Professor Leo Peez, so auf den Punkt: „Vielleicht habe kein anderes Ereignis das Zusammenwachsen von Mörfelden und Walldorf so gefördert und beschleunigt wie der gemeinsame Abwehrkampf der Bürgerinnen und Bürger aus beiden Stadtteilen gegen den Bau der Startbahn West.“

In all den Jahren haben es die Mörfelder und Walldorfer weder sich selbst noch anderen leicht gemacht, gerade den Politikern nicht. Manche neue gesellschaftliche Entwicklung, aber auch



Bild 4

Konflikte fanden hier statt, oft früher als anderswo, manchmal mit überraschenden Entwicklungen und Wendungen. Langweilig freilich war es niemals. Der langjährige Bürgermeister Bernhard Brehl formulierte das treffsicher mal so: „In dieser Stadt ist fast alles möglich“. Vielleicht auch deswegen nennt sich heute Mörfelden-Walldorf gern und selbstbewusst „Stadt der Vielfalt“.

DAS PORTRÄT: CHRISTEL GÖTTERT

Text und Fotos: Walter Keber

Einhundert Jahre ist es her, dass Frauen in Deutschland das Wahlrecht erhalten haben – 1918 – nach dem Ersten Weltkrieg und dem Start in die Weimarer Republik mit demokratischer Verfassung. Damit waren die Weichen dafür gestellt, dass Frauen am politischen, ja am gesamten gesellschaftspolitischen Leben aktiv und vor allem gleichberechtigt teilnehmen konnten. Allerdings, auch ein Jahrhundert danach ist noch viel zu tun, bedarf es weiter aktiver Frauen, um Gleichberechtigung von der Theorie in die Praxis des Alltags umzusetzen. Zu diesen Frauen zählt die Rüsselsheimerin Christel Göttert, die für ihr Engagement als Frauenbuch-Verlegerin 2018 mit dem Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau ausgezeichnet worden ist.



1996 – Christel Göttert bei der Arbeit am Computer im Frauenbuch-Verlag

Das Betätigungsfeld der 1942 Geborenen ist weitaus größer und vielfältiger, als das ihr manchmal in den Medien zugeschriebene Attribut „Frauenrechtlerin“ vermuten lässt. Nach der höheren Handelsschule, einer Ausbildung in der Opel-Werbeabteilung, Heirat 1965 und der Geburt zweier Kinder folgte von 1967 bis 1975 die Familienphase. In jenen frühen Jahren war sie in der Nachbarschafts- und bereits in der Stadtteilarbeit im „Dicken Busch“ tätig, wo die Familie 1968 ein Haus baute. Auch in Elternbeiräten war Christel Göttert aktiv. Von 1976 bis 1996 arbeitete sie schließlich wieder, und zwar im evangelischen Industrie- und Sozialpfarramt Rüsselsheim.

In diesen auch schon arbeitsreichen Jahren begannen viele ihrer Aktivitäten, die sie später mit so vollem Einsatz ausführte, dass man/frau gelegentlich glauben mochte, ihr Tag hätte mehr als 24 Stunden! Sehr schnell gewannen für Christel Göttert frauenpolitische Themen an Bedeutung, war sie eine der Pionierinnen in der lokalen und regionalen Frauenbewegung. Folgerichtig stieß sie schon 1975 zum Frauenforum der Rüsselsheimer Volkshochschule. Daraus entwickelte sich das spätere, fast schon legendäre Frauenzentrum im einstigen DGB-Haus

in der Haßlocher Straße. Es ist inzwischen eine anerkannte Einrichtung mit einem ausgefeilten Kursprogramm für Frauen. Sie ist sie einstigen Landrat-Hart-Heim untergebracht.

Frauenzentrum und -forum waren aber auch eine wichtige Keimzelle der lokalen Frauenhausbewegung, auch des gegen sexuellen Missbrauch kämpfenden Vereins „Wildwasser“, darüber hinaus für die Gründung des Kinderschutzbundes am Ort. Auch hier war die rührige Frau immer dabei. Christel Göttert beließ es bei alledem aber keineswegs nur bei der Theorie, sondern war auch aktiv in der praktischen Arbeit dabei, beispielsweise im Frauenhaus. Dort engagierte sie sich oft im ehrenamtlichen Schichtbetrieb zur Betreuung misshandelter Frauen.

Das war zunächst viel Pionierarbeit, weil das Umfeld oft mit Unverständnis oder sogar Hämte reagierte. Gut ist ihr noch die Aussage eines damals führenden Kommunalpolitikers in Erinnerung: „In Rüsselsheimer Familien werden keine Frauen geschlagen“. Doch die Realität sah anders aus, wie viele Schicksale beweisen. In Rüsselsheim und seinen Nachbarkommunen



Christel Göttert (Zweite von rechts) – 1982 bei einer Friedensdemo in Rüsselsheim

war und ist es eben – leider – nicht anders als anderswo, was Gewalt gegen Frauen angeht.

Gegen viele Widerstände, aber auch manchen Spott, setzte Christel Göttert mit anderen Aktiven dennoch die Arbeit uneigennützig fort: An jene Jahre erinnert sie sich so: „Auch unsere Männer mussten darunter leiden. Die sind ja auch angemacht worden.“ Daher habe sie die gute Partnerschaft in ihrer eigenen Familie und das Verständnis ihres Mannes immer zu schätzen gewusst – und das sei bis heute so. Immerhin, die Zeiten hätten sich gewandelt, gebessert, heute sei solche Arbeit und das Engagement von Frauengruppen fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und anerkannt. Dennoch bleibe das weiterhin eine Aufgabe, die viel Engagement erfordere und dafür setze sie sich auch heute noch ein.

Den Sprung in die Kommunalpolitik absolvierte sie in den 1980er Jahren. 1981 bis 1989 saß sie als ehrenamtliche Stadtverordnete im Rüsselsheimer Stadtparlament, in der damals neuen Fraktion der FWG mit politisch alternativer und eher



Das Rüsselsheimer Stadtparlament in den 1980er Jahren:
Christel Göttert in der FWWG-Fraktion



Christel Göttert (links) mit ihrer langjährigen Mitarbeiterin und Lektorin Bettina Bremer auf der Frankfurter Buchmesse 2002

aufmüpfiger Zielrichtung, oft nicht zur Freude des lokalen Establishments. So setzte sie sich konsequent dafür ein, dass auch in den eigenen Reihen die emanzipatorischen Ziele der Frauenbewegung umgesetzt wurden, auch im Kleinen: „Für mich war das eine ganz grundlegende Sache.“ So wurde folgerichtig aus der FWG, der Freien Wählergemeinschaft, die FWWG, die Freie Wähler- und Wählerinnengemeinschaft. Nicht nur hier trat sie dafür ein, dass auch weibliche Formen in der Sprache gleichberechtigt verwendet wurden. Früher sei das für viele ungewohnt gewesen, heute weitgehend selbstverständlich. Mit Schmunzeln erinnert sie sich daran, dass sogar in frühen Texten des Frauenforums zunächst nur von „Teilnehmern“ die Rede gewesen sei.

Zur Bedeutung solcher Änderungen sagt sie:

„Sprache bedeutet Macht“.

In jene Jahre fiel darüber hinaus unter anderem ihr Einsatz gegen den Bau der Startbahn West sowie für die Friedensbewegung.

Letzteres Thema wurde auch in der Familie großgeschrieben, war doch Pfarrer Willi Göttert – eine der Ikonen der Friedensbewegung – ihr Schwiegervater.

All dies führte letztlich zur Gründung ihres Frauenbuch-Verlags, dem Christel-Göttert-Verlag, mit dem sie bis heute über 100 Bücher herausgegeben hat. Der Startschuss fiel 1992. Anlass für die erste Publikation war eine Dokumentation über die künstlerischen Arbeiten von 18 Frauen, die von 1987 bis 1991 im Frauenzentrum ihre Werke ausgestellt hatten. Beziehungsreicher Titel dieses Buches: „frauen-art“. Das war keine Eintagsfliege, sondern Auftakt namhafter, weit über den heimischen Kreis hinaus beachteter Produktionen, darunter als ein Schwerpunkt „Frauenphilosophie“. Christel Göttert unterstreicht: „Es ging mir nicht darum, nur Bücher zu machen und einen Verlag zu haben, sondern es ging um die Themen der Frauen.“

Die Spanne reicht von Frauengeschichten und -biografien bis zu Matriarchatsforschung, weibliches Wissen und Spiritualität, von philosophischen bis zu politischen Werken. So erschienen Titel wie „Mütterbilder“, „Wir dachten alles neu“,

„Wo wilde Weiber wohnen“ und „Klara Hitler – Muttersein im Patriarchat“. Aufsehen erregte auch das große Werk „Die Sprache unsrer Ursprungs-Mutter“. Auf den Punkt gebracht wurden die Ziele ihres Verlags im Jubiläumsjahr 2017 mit dem Jahresprogramm unter dem Motto: „25 bewegte Jahre Frauenverlag“. Auf diese Weise habe sie einen Beitrag zur weiblichen Freiheit leisten wollen mit „Büchern von Frauen für die Welt“. Bewusst nehme sie sich für jedes Buch viel und ausreichend Zeit, für die gesamte Herstellung, für Lektoren-Arbeit ebenso wie Recherche. Engen Kontakt hält sie mit vielen Autorinnen, mit denen sie oft eine langjährige Freundschaft verbindet. Zu vielen von ihr herausgegebenen Büchern und deren Autorinnen hat sie eine ganz besondere, gute Beziehung, beispielsweise zur italienischen Philosophin Luisa Muraro.

Weibliche Freiheit zu vermehren, dafür Bewusstsein zu schaffen, das ist seit der Gründung ihres Verlags Christel Götterts Anliegen. Denn genau dies habe letztlich für die ganze Gesellschaft Bedeutung: „Wo Frauen frei sind, sind alle Menschen frei.“



Christel Göttert – 2018 in ihren professionell ausgestatteten Verlagsräumen im Rüsselsheimer Keplerring

EIN LEBEN ALS GESAMTKUNSTWERK

LAUDATIO AUF CHRISTEL GÖTTERT ZUR VERLEIHUNG DES KULTURPREISES DES KREISES GROSS-GERAU

Text: Prof. Dr. Wolfgang Schneider
Fotos: Jochen Melchior

Im Anfang war das Wort. So steht es in der Bibel. Und das Wort wurde in unserer Kulturgeschichte Kunst. Worte werden geschrieben, und Dichter wie Peter Härtling aus Mörfelden-Walldorf vererben uns Literatur. Worte werden vermittelt, Vorleser wie die beiden Buchhändler aus der Villa Herrmann in Ginsheim-Gustavsburg machen uns als Kunden kundig – wie wir sie an dieser Stelle auch schon ausgezeichnet haben. Worte brauchen aber auch die Kunst der Gestaltung, die Kunst des Drucks und die Kunst der Distribution.

Dafür gibt es Verlage – und im besten Falle auch eine Verlegerin, der wir heute die besondere Ehre erweisen dürfen: Christel Göttert aus Rüsselsheim, die diesjährige Kulturpreisträgerin des Kreises Groß-Gerau!

„Herzlich willkommen beim Christel Göttert Verlag!“, heißt es auf der Homepage. Wir werden eingeladen, „frauen-leben“ und „frauen-welten“ zu entdecken. Denn: „Ganz offensichtlich“, so wird programmatisch Virginia Woolf zitiert, „denken wir verschieden, weil wir verschieden geboren sind“. Mit ihren Büchern will Christel Göttert dem weiblichen Blick auf die Welt Ausdruck verleihen und die Vielfalt weiblichen Schaffens und Denkens sichtbar machen. Der Preis kommt zur richtigen Zeit.

25 Jahre ist es her, dass der Verlag gegründet wurde, damals ein Wagnis, aber auch ein Zeichen der Zeit, heute noch immer ein Thema und relevant allemal: „Me too“ ist die derzeit prominenteste Frauenbewegung, die Frauenquote noch lange nicht verwirklicht, es gibt immer noch die Ungleichheit in der Arbeitswelt, die Ungerechtigkeit in der Entlohnung von Leistungen, die Unmöglichkeit, Familie und Beruf gelingend zu gestalten. Und das 100 Jahre nach der Einführung des Wahlrechts für Frauen, 40 Jahre nach einem Gesetz, das es den Frauen erstmals erlaubte, selbstständig Arbeitsverträge abzuschließen. Und noch bis 1962 durften Frauen kein eigenes Bankkonto eröffnen, erst 1969 wurde eine verheiratete Frau als geschäftsfähig angesehen. Der Kampf gegen den Paragraphen 218 war ein langer und erbitterter. Erst mehr als zwanzig Jahre nach dem Stern-Titel „Wir haben abgetrieben!“ verabschiedete der Deutsche Bundestag 1995 ein Gesetz, das straffreie Schwangerschaftsabbrüche erlaubte.

Christel Göttert ist aber gute Dinge: „Es ändert sich schon was“, sagt sie bescheiden. Dabei könnte sie doch ein bisschen stolzer sein; denn sie hat nicht nur die gesellschaftliche Entwicklung beobachtet und begleitet, sie hat mitgemischt

bei den Veränderungen; sie war vorne dran und mitten drin; sie war vor Ort in der Region und immer an der Seite der Frauen; ihre Biografie ist eine feministische, geprägt von einer Vision, bestimmt von einer Mission, getragen von einer Passion!

Christel Göttert organisierte mit anderen ein Netzwerk von Frauen, die bei Opel arbeiteten, sie demonstrierte mit ihnen für die Rechte von Frauen, sie gründete mit anderen das Frauen-Forum im DGB-Haus in der Haßlocher Straße, sie legte mit anderen den Grundstein für ein Frauenzentrum in Rüsselsheim. Im Kreis verbündete sie sich mit Christinnen beider Konfessionen, mit Gewerkschafterinnen, mit Landfrauen, im Stadtteil versammelt sie alle Nachbarn und macht das Gesellschaftliche zum Politischen. Und an dieser Stelle ist es ihr ganz wichtig zu betonen, dass sie nie alleine war, dass sie all das nur solidarisch, eben mit anderen Frauen schaffen konnte! Es sei ja gerade jener Weg, gemeinsam mit anderen Frauen etwas zu bewirken.



Prof. Dr. Wolfgang Schneider

1981 kämpft sie mit vielen anderen gegen die Startbahn West und ist begeistert von der weiblichen Präsenz im Wald, und im gleichen Jahr wird sie Stadtverordnete, später Fraktionsvorsitzende, aus einer FWVG machte sie die Freie Wählerinnen- und Wählergemeinschaft. In Raunheim gründete sie mit anderen das Frauenhaus, obwohl ihr ein damaliger Dezernent gesagt hat: „Geschlagene Frauen gibt es bei uns nicht!“ Aus dem ehrenamtlichen Engagement hat sie hauptamtliche Professionalität gemacht, Stellen geschaffen und Nachhaltigkeit implementiert. In der Volkshochschule setzt sie ein Frauenreferat durch. Der Verein Wildwasser baut ebenso auf ihren Aktivitäten auf wie der „Kinderschutzbund“; denn – Originalton Göttert: „Das alles gehört zum Leben von Frauen dazu!“

Ihr 1968, ein Datum, das wir in diesem Jahr besonders feiern, war die Auseinandersetzung um die Flughafenerweiterung. Sie hat erlebt, wie die Interessen der Bürger im wahren Sinne des Wortes mit Füßen getreten wurden, sie konnte nicht verstehen, dass der Streit in der Politik von der Polizei ausgetragen wurde, sie hat bis heute nicht akzeptiert, dass der Schutz der Natur den ökonomischen Interessen untergeordnet wird, sie hat sich über die mediale Manipulation empört, die vom lauten Krawall und weniger vom friedlichen Protest berichtet hat. Trotz des Frustes sieht sie auch hier das Positive: Gemeinschaftsgefühle werden gestärkt, der Mut zur demokratischen Veränderung ausprobiert, und ihre Conclusio ist und bleibt: Emanzipation ist machbar, Frau Nachbar!

„Wie fühlt sich weibliche Freiheit an?“, liest man und frau im analogen Medium des Christel Göttert-Verlags, dem Programm katalog 2017. Und: „Was bewirkt weibliche Freiheit in der Welt?“ Denn wir müssen ja hier auch über die Bücher und das Editieren, das Lektorieren und das Publizieren reden. Es handelt sich ja schließlich um einen Kulturpreis

– und manche haben noch einen eher engen Kulturbegriff. Nicht so Christel Göttert. Sie sieht ihr literarisches Geschäft als ein gesellschaftliches, sie sieht ihren Anteil an Wissensvermittlung und Wissenschaftsverbreitung als politische Aufgabe. Und auch das sei gleich vorweg gesagt: „Ich kann vom Verlegen nicht leben, aber ich lebe von den Büchern!“ Das sieht man; denn in den guten Zeiten hatte sie in der Rüsselsheimer Virchowstraße ein Domizil in der alten Backstube der Bäckerei Bopp, jetzt residiert sie zu Hause im Keplerring.

Der Laudator ist eingeladen, zu Einsichtnahme und Gespräch, zu Kaffee und Keksen. Im Dicken Busch, römisch zwei, entlang der Horlache, geht es zunächst in den Keller: 16 Quadratmeter, zwei Schreibtische, etliche Computer. Ich darf auf dem Stuhl der Lektorin Platz nehmen. Überall Bücher und Papiere, ein Oberlicht mit Blick aufs Beet, auch Adam Opel habe mal klein angefangen. Doch das, was derzeit in dieser Schreibstube entsteht, wird eher das Opus Magnum des Verlags. Mehr als 600 Seiten gibt es zu übersetzen, begleitet von Recherchen. Lauter Lektüren liegen herum: „Sie und Er. Frauenmacht und Kulturvergleich“ etwa; oder:



„Quellgöttin, Flussheilige, Meerfrauen. Mythen, Sagen und Sternzeichen zu Wasser“. Annine van der Meer hat das Werk in englischer Sprache geschrieben, die deutsche Fassung erscheint demnächst im Christel Göttert-Verlag: „The language of MA the primal mother. The evolution of the female image in 40.000 years of global Venus Art“. (Die Sprache unsrer Ursprungs-Mutter MA. Die Entwicklung des Frauenbildes in 40.000 Jahren globaler „Venus“-Kunst).

„Mir ist es sehr wichtig, das Wissen der Frauen zu erhalten, die uns vorgelebt haben – als Pionierinnen –, was die Bedeutung des Weiblichen sein kann.“ Da ist er wieder, der rote Faden – eines Lebenswerks. Aus Philosophie und Soziologie speist sich der Stoff, aus dem die Bücher sind, grundiert durch das Matriarchat, das viel älter ist als das Patriarchat. Deshalb spricht Christel Göttert nicht von der Vorgeschichte unseres Seins, sondern von der Frühgeschichte – und die wurde von Frauen geschrieben. Es sei deshalb Zeit, dass sie in ganz unterschiedlichen Veröffentlichungen Verbreitung finden: in interdisziplinären Matriarchatsforschungen, in der Frauengeschichtsschreibung, in weiblichen Biografien, in Büchern der Spiritualität, der Naturheilkunde und der Mythologie.

„Mein erstes Buch war quadratisch“, erzählt sie, und es heißt „Frauen-Art“. Darin wurden 18 Künstlerinnen porträtiert, die sich in Ausstellungen im Frauenzentrum präsentieren konnten. „Eigentlich wollte ich nicht Verlegerin werden“, so Christel Göttert, „aber ich hatte den Wunsch, die Arbeit von Frauen zu begleiten.“ Ihr verlegerisches Leben begann mit ihrem Schwiegervater. Der hatte einen Verlag und das Know how und die Infrastruktur. Und außerdem hatte er einen Weltfriedensplan. Denn Willi Göttert war Pfarrer und beseelt von einer Welt ohne Gewalt. Aus dem Göttert-Verlag wurde der Christel Göttert-Verlag und somit ein Frauenbuchverlag. Bücher entstehen für Frauen, zur Selbstermächtigung, für die weibliche Sichtweise der Geschichte.

Auch die Schreibweise sei wichtig: das große I, so pflegt der Verlag die geschlechtergerechte Sprache, „weil dann die ganze männliche und weibliche Seite zur Geltung kommt“, sagt Christel Göttert. Es hat nämlich nicht nur Jäger und Sammler gegeben, sondern eben auch Jägerinnen und Sammlerinnen; doch die Frauen sind zumeist ausgeblendet: „Du siehst keine Frauen vor dir, wenn du das liest!“ Das



Christel Göttert bei ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihungsfeier

gehe nicht gegen Männer, das spreche eher für die Möglichkeit, in zwei Geschlechtern zu leben. Doch bei allen Gemeinsamkeiten brauche es Selbstständigkeit. Gleichheit als Begriff findet sie problematisch, da stecke Angleichen und Gleichmacherei drin.

Ohne Abitur, ohne Studium oder Buchhandelslehre weiß die Autodidaktin sich auf die Theorie der Differenzphilosophie zu beziehen, nennt Hannah Arendt als eine ihrer geistigen Mütter und Luisa Muraro und ihre „symbolische Ordnung der Mutter“ als eine Ermunterung, es selbst zu tun. Jede und jeder bringe etwas mit, zur Fortbildung durch das Leben, lebenslang. Und einer Utopie hänge sie noch immer nach, nämlich der, dass Männern die Erkenntnis reift, auch ihr Leben durch den Feminismus zu bereichern, O-Ton Christel Göttert: „Ihr habt was zu gewinnen!“

Deshalb zum Abschluss, Herr Landrat, Herr Landtagsabgeordneter, Herr Oberbürgermeister: Drei Buchempfehlungen aus dem Christel Göttert-Verlag; schließlich ist ja schon bald wieder Ostern, da darf man sich doch auch was wünschen. Ich empfehle aus der Bandbreite des Repertoires: „Wo wilde Weiber wohnen“, Geschichten von und über Frauen, entstanden aus der Frauengeschichtswerkstatt Odenwald, mit einem Grußwort der Kreisfrauenbeauftragten und der Leiterin des Kreisarchivs. Es geht um Geschichten aus der Geschichte, es geht um Würde und Wertschätzung, es geht um Frauen: Um die Lebkuchenbäckerei von Beerfurth, um die Zigarrendreherinnen von Fränkisch-Crumbach, um Anna Pfaffs Hebammengeschichten, von Fahrradfahrerinnen, um die Frauenschaft als Herrschaft, um adlige Odenwälderinnen und die Frauen, die ihnen dienten. Das wäre doch auch eine Anregung für die hiesige Heimatpflege, ein Projekt der Kulturregion oder gar ein Programm des Landes für den ländlichen Raum?

Aus einem anderen Buch, aus einem Vorwort, ich zitiere: „Das Telefon klingelt. Meine Verlegerin! Ich freue mich immer mit ihr zu sprechen. Meistens verändert sie meinen

Blick auf die Dinge. Ich kann ihr gut zuhören, denn sie hört mir zu. Neugier, Offenheit, Anteilnahme prägen unser Verhältnis. Was gibt's? Ob ich ein Buch schreiben wolle? Das Porträt einer Schriftstellerin?“ Herausgekommen ist eine Biografie der besonderen Art, über Ilse Langner, in Breslau 1899 geboren, 1987 in Darmstadt gestorben. Mit 33 Theaterstücken, zehn Romanen und vielen, vielen Reiseimpressionen versuchte sie, den Menschen den Spiegel vorzuhalten. Ihre Kritik war scharf, sie richtete sich gegen den Krieg, gegen die Bevormundung der Frauen, gegen atomare Gefahren und die Zerstörung des Lebendigen. „Ich möchte die Welt hinreißen, mit mir fort in eine andere Welt“, schreibt die Zwölfjährige schon in ihr Tagebuch und so titelt auch Brigitta M. Schulte das Buch, das Gespräche mit Freundinnen und Vertrauten nachzeichnet, Briefe und Auszüge aus dem literarischen Werk zugänglich macht. Auch das ist Feminismusforschung, den Frauen auf der Spur sein, die in unserer Welt eine Rolle spielten: Eine Frau für eine Frau für eine Frau, wie es der Klappentext auf den Punkt bringt.

Und noch eine Empfehlung: „Mutterland... nach dem Holocaust. Eine Tochter fordert die Erinnerung zurück.“ Von Fern Schumer Chapman. Aus dem Amerikanischen von Dörte Eliass. 1938 wurde die zwölfjährige Edith von ihren Eltern, nur kurz vor deren Ermordung durch die Nazis, zu Verwandten nach Amerika geschickt, abgeschnitten von der Kultur ihrer Heimat, ihrer Tradition, ihrer Identität. Jahrzehntlang hielt sie ihre Erinnerungen unter Verschluss. Dann kehrte sie mit ihrer Tochter nach Deutschland zurück, dorthin, wo sie geboren wurde, nach Stockstadt am Rhein, dem zentralen Ort der Handlung. „Mutterland ist weder eine Reportage noch nur eine Reisebeschreibung“, schreibt der Förderverein Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau in seinem Grußwort, „es ist vielmehr eine sehr persönliche Wahrnehmung und Auseinandersetzung der Autorin mit der Geschichte ihrer Mutter und der Frage, welche Rolle diese in ihrem Leben spielt.“ Das Buch der Tochter ist auch ein Blick von außen auf Deutschland, ein Buch über

persönliche Spurensuche und gesellschaftliche Entwicklung und auch ein Buch über die Wichtigkeit der eigenen Wurzeln. Und gerade deshalb wünscht sich die Verlegerin, dass die Geschichte auch als Klassensatz in Schulen Verbreitung finden würde, wie es in den USA geschehen ist. Das Buch erschien bereits 2002, aber, auch das ist Christel Göttert – dank einer konservativen Verlagspolitik ist es noch auf der so genannten backlist, die ansonsten auf dem Markt mittlerweile auch schon mal halbjährlich ausgewechselt wird.

Christel Göttert versteht ihren Verlag aber eben auch als Bibliothek, eine Bibliothek voller Entdeckungen des Unentdeckten, ein feministisches Programm der Aufklärung, den Frauen verpflichtet, ihrer Heimat verbunden, ein Leben als Gesamtkunstwerk, politisch, weil demokratisch, Zivilcourage als Kulturauftrag. Die Jury zum Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau zollt Christel Göttert großen Respekt und hat sich einstimmig für diese Ehrung ausgesprochen.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Christel!



Christel Göttert und Landrat Thomas Will (Mitte), zusammen mit den anwesenden Mitgliedern der Jury des Kulturpreises: v.l.n.r.: Gabriele Fladung, Heike Kärcher, Carolin Grün, Professor Dr. Wolfgang Schneider, Claudia Weller, Prof. Dr. Ernst Erich Metzner

Ausleihe von Romanen, Sachbüchern, Kinder- und Jugendbüchern, Hörbüchern, Musik-CDs, DVDs, Spielen, E-Books und anderen digitalen Medien. Fernleihe, „Findus“-Online-Katalog, Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene.

Stadtbücherei – Telefon: 06152/716250
Gernsheimer Straße 5, 64521 Groß-Gerau
E-Mail: stadtbuecherei@gross-gerau.de
Di. & Do. 15 bis 18 Uhr – Mi. 10 bis 13 Uhr
Fr. 15 bis 19 Uhr – Sa. 10 bis 12 Uhr



LANGJÄHRIGE PARTNERSCHAFT MIT MASATEPE IN NICARAGUA ERNEUERT

Text: Michael Müller-Puhmann

Die Geschichte der Beziehungen des Kreises Groß-Gerau mit Nicaragua begann 1984: Ein gemeinsamer Antrag der Kreistagsfraktionen von SPD und Grünen forderte, im Haushalt 1985 erstmals 20.000 DM für ein entwicklungspolitisches Projekt in Nicaragua zur Verfügung zu stellen. Schon zuvor hatten zivilgesellschaftliche Gruppen aus dem Kreis Groß-Gerau, wie zum Beispiel der Unterstützerkreis der Kfz-Lehrwerkstatt in Masaya, mit privaten Spenden Projekte in Nicaragua gefördert. 1985 erhielt diese Gruppe 15.000 DM aus Kreismitteln und transferierte sie zur Unterstützung dieser Lehrwerkstatt.



Dauerausstellungen:
Das römische Groß-Gerau Auf Esch
Groß-Gerau, wie es früher war (1920-1990)
Sonderausstellungen und allerlei Führungsangebote,
beispielsweise „Gang über das „Ebbelwoipäadsche“,
„Humoristischer Stadtrundgang“.

Stadtmuseum – Telefon: 06152/716295
Am Marktplatz 3, 64521 Groß-Gerau
E-Mail: juergen.volkmann@gross-gerau.de
Mi. 10 bis 12 Uhr – Do. 14 bis 17 Uhr
Sa. 10 bis 12 Uhr – So. 13 bis 17 Uhr

Musikgarten (Kinder zwischen 16 und 48 Monaten)
Musikalische Früherziehung (Kinder ab 4 Jahren)
Musikalischer Orientierungskurs (Grundschul Kinder)
Gesangsunterricht & Instrumentalunterricht

Städtische Musikschule – Telefon: 06152/83308
Darmstädter Str. 31, Groß-Gerau
E-Mail: musikschule@gross-gerau.de
Bürozeiten:
Di. & Mi. 8 bis 12 Uhr – Do. 13.30 bis 17.30 Uhr



Ein Jahr später besuchte Fernando Fernández (Beauftragter für Auslandsbeziehungen der Region IV) den Kreis Groß-Gerau und traf sich am 4.9.1986 mit Landrat Willi Blodt und Abgeordneten des Kreistags. In der Diskussion entstand die Idee einer kommunalen Partnerschaft. Fernando Fernández wurde gebeten, eine nicaraguanische Kommune zu finden, die daran interessiert wäre.

Im April 1988 kam ein Schreiben des Alcalde Municipal (Bürgermeisters) von Masatepe, einer Kommune im Bergland im Süden des Departements Masaya. Mit dem Ziel, engere Freundschafts- und Verschwiegerungsbande zu knüpfen, stellte Carlos Mercado Guevara darin das Municipio Masatepe vor. Im August 1988 besuchte der SPD-Kreistagsabgeordnete Michael Puhlmann Masatepe und sprach mit ihm. Die Grünen forderten im Oktober 1988 dann offiziell in einem Antrag den Kreisausschuss auf, mit einer Gebietskörperschaft in Nicaragua partnerschaftliche Beziehungen aufzunehmen.

Damals sprach niemand in der Kreisverwaltung Groß-Gerau spanisch und niemand in der Alcaldía von Masatepe deutsch. Ohne aktive Beteiligung von Menschen außerhalb der Kommunalverwaltungen hätte daraus keine wirkliche Partnerschaft werden können. Deshalb ergriff Michael Puhlmann die Initiative und gründete am 9.2.1989 den „Partnerschaftsverein Kreis Groß-Gerau – Masatepe/Nicaragua“. Geburtshilfe leistete Philipp Buss vom Verein Partnerschaft Dritte Welt in Dornheim, der zum Kassierer gewählt wurde. Zum Vorsitzenden wählte die Gründungsversammlung Michael Puhlmann und zur ersten stellvertretenden Vorsitzenden Ute Jochem, zweiter wurde Martin Kessel. Neben vielen parteipolitisch ungebundenen Menschen waren unter den Gründungsmitgliedern auch der CDU-Kreistagsabgeordnete Wilhelm Wald und Landrat Willi Blodt. Sogar Enno Siehr und Thomas Will, die später einmal zu Landräten gewählt werden sollten, waren schon auf der ersten Mitgliederliste des Partnerschaftsvereins zu finden.

Im März 1989 beantwortete Landrat Blodt die Partnerschaftsanfrage aus Masatepe positiv. Aktive des bis Juli 1989 auf 55 Mitglieder angewachsenen Partnerschaftsvereins erarbeiteten eine Ausstellung über Masatepe, die ab Juli 1989 im Landratsamt, der Kreissparkassen-Zweigstelle in Goddelau, im Rathaus Walldorf und in der Stadtbücherei Rüsselsheim gezeigt wurde. Vom 16.7. bis 2.8.1989 führte die Kreisvolkshochschule eine Bildungsreise nach Nicaragua durch, in deren Rahmen auch Masatepe besucht wurde. Der Sozialausschuss der Stadtverordnetenversammlung Groß-Gerau beschloss am 4.7.1989, das Trinkwasserprojekt „Más Agua para Nimboja“ in Masatepe mit 40.000 DM zu unterstützen. In Nicaragua war zwar die kommunale Selbstverwaltung eingeführt worden, jedoch hatten die Kommunen kaum eigene Steuereinnahmen und auch die Zuweisungen des Zentralstaats waren völlig unzureichend für die vielen Aufgaben, die die Kommunen vor sich sahen, um auch nur die Grundbedürfnisse zu befriedigen. 1990 stellte die Stadt Groß-Gerau 30.000 DM für das Projekt „Techo digno“ (Wellblechdächer für zuvor nur mit Plastikplanen und -tüten „gedeckte“ Häuser in Masatepe) zur Verfügung und der Kreis 15.000 DM für die Erneuerung der öffentlichen Beleuchtung. Für den Bau einer Grundschule in der ländlichen Siedlung „Los Chirinos“ wurden über 8.600 DM an privaten Spenden gesammelt. Im Laufe der Jahre 1990 und 1991 wurde der zweisprachige Partnerschaftsvertrag entworfen und miteinander abgestimmt. 1991 besuchte erneut eine Reisegruppe aus dem Kreis Groß-Gerau Masatepe. Die Teilnehmer wohnten dort in Familien. So entstanden viele persönliche Beziehungen und Freundschaften. Auch in Masatepe gründete sich ein Partnerschaftsverein. Für ein größeres Elektrifizierungsprojekt in der Siedlung „Macario Brenes“ beantragte und erhielt der Partnerschaftsverein 1991 erstmals einen Zuschuss des Hessischen Wirtschaftsministeriums.

Im Sommer 1991 besuchte eine Gruppe der evangelischen Jugend aus Biebesheim Masatepe und beteiligte sich am Bau der Grundschule in Los Chirinos, die danach auf den

Namen „Gross-Gerau“ getauft wurde. Am 6.4.1991 verabschiedete der „Concejo Municipal“ von Masatepe und am 9.9.1991 auch der Kreistag Groß-Gerau den Partnerschaftsvertrag zwischen beiden Kommunen.

Zehn junge Menschen aus Masatepe kamen im Juli 1992 zum Gegenbesuch nach Biebesheim. Im Oktober 1992 kam dann die erste offizielle Delegation aus Masatepe in den Kreis Groß-Gerau. Sie bestand aus dem 1990 neu direkt gewählten Alcalde José Omar Moncada Laguarta, David Sánchez von der FSLN, Emilio Gutiérrez von der oppositionellen UNO sowie Don Luis López, der schon viele deutsche Besucher durch die Stadt Masatepe und die vielen Siedlungen in den ländlichen Bezirken des Municipios geführt hatte. Am 5.10.1992 wurde der Partner-



Grundschule in Los Chirinos, mit dem Namen „Gross-Gerau“

schaftsvertrag im Kreistagssitzungssaal in Groß-Gerau feierlich von Landrat Enno Siehr für den Kreis Groß-Gerau und von J. Omar Moncada für das Municipio Masatepe unterzeichnet.

Ute Jochem dolmetschte nicht nur bei diesem Festakt – seit 1989 hat sie Tausende Briefe und E-Mails übersetzt, bei Rei-

sen und Delegationsbesuchen gedolmetscht und Gäste aus Masatepe bei sich zu Hause aufgenommen. Die Folgejahre bis 1998 waren geprägt durch Schulbauten, die Elektrifizierung der ländlichen Regionen und vor allem das große Projekt „Wasser für San José“ (im ländlichen Süden des Municipios Masatepe gab es noch keine Trinkwasseranschlüsse – das Wasser musste in Kanistern auf dem Kopf oder in Fässern auf Ochsenkarren dorthin transportiert werden). Der Partnerschaftsverein beschloss, über 360.000 DM für dieses Entwicklungsprojekt bei der EU zu beantragen – und benötigte trotzdem noch ganz viele Spenden und Zuschüsse. Neben vielen privaten Spender/-innen aus dem Kreisgebiet beteiligten sich auch der Kreis Groß-Gerau, die Stadt Groß-Gerau, die Stadt Mörfelden-Walldorf und die Gemeinde Biebesheim an der Finanzierung.



Am 5. Oktober 1992 unterzeichneten der damalige Landrat Enno Siehr, mittlerweile Ehrenbürger von Masatepe, und sein nicaraguanischer Kollege José Omar Moncada Laguarta die Verschwiegerungskunde. Quelle: Kreisverwaltung

Es gab immer wieder Besuche aus dem Kreis Groß-Gerau in Masatepe und auch Besuche von Menschen aus Masatepe hier. Wenn man in Familien in Masatepe wohnt, erlebt man die Kultur, die Mentalität und die realen Lebensverhältnisse hautnah. Dabei entstanden viele persönliche Freundschaften,

anschließend wurde weiter Kontakt gehalten über Briefe, E-Mails, Telefonate und erneute Reisen. Wenn man dort in Familien wohnt, sieht man: Trotz aller Unterschiede sind uns die Menschen dort ähnlicher, als wir vorher glaubten. Die Erfahrungen dort stellen in unseren Köpfen die Lebensverhältnisse hier, die uns zuvor selbstverständlich erschienen, infrage und öffnen unseren Blick: Wie kann es sein, dass Menschen in einem Land des „Globalen Südens“ sich genauso bemühen wie wir, ihr Leben zu meistern, genauso hart arbeiten und doch „auf keinen grünen Zweig kommen“?

Auch im Kreis Groß-Gerau wohnten Gäste aus Masatepe weit überwiegend in Familien.

1995 wurde in Masatepe die Rückverschwisterung gefeiert. Die Delegation aus dem Kreis Groß-Gerau bestand aus Landrat Enno Siehr, den Kreistagsabgeordneten Liesel Thurn (SPD) und Christel König (Grüne) sowie Kreisvolkshochschulleiter Heinrich Krobbach.

Im Sommer 1995 war eine Delegation mit drei Schülerinnen und Schülern sowie einem Lehrer aus Masatepe im Kreis Groß-Gerau zu Besuch. Vom 31.8. bis 15.9.1996 berichtete eine Delegation aus Masatepe, bestehend aus den Vorsitzen-



Besuch einer Delegation aus Masatepe bei der Kreistagssitzung am 5.10.2009, anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Partnerschaft. V.l.n.r.: Landrat Enno Siehr, Ute Jochem, Dr. Luis Manuel Morales, damaliger Alcalde von Masatepe, sowie Manfred Hohl, Kreistagsvorsitzender

den dreier örtlicher Wasserkomitees sowie dem Alcalde José Omar Moncada im Kreis über die Fortschritte beim Großprojekt „Wasser für San José“.

Die bisher größte Veranstaltung des Partnerschaftsvereins mit vielen hundert Besuchern fand am 14.11.1996 in der Stadthalle Walldorf mit dem nicaraguanischen Dichter Ernesto Cardenal statt.

1998 richtete der Hurricane „Mitch“ in Masatepe schwere Schäden an. Zum Ausbessern und, wo nötig, Neubau von Straßen und Brücken trugen viele Spenden aus dem Kreis Groß-Gerau bei. Im Mai 1999 war der Concejal (Kreistagsabgeordnete) Alvaro López zu Besuch im Kreis, um über die Reparaturarbeiten nach „Mitch“ zu berichten.

Ab 2001 war der Liberale Dr. Boris Gutiérrez Alcalde von Masatepe. Als er – entgegen der Vereinbarungen – Mittel aus dem Kreis Groß-Gerau überwiegend zur Begünstigung eigener Anhänger verwandte, verstärkte der Partnerschaftsverein die Zusammenarbeit mit dem dortigen Partnerschaftsverein AAMGG („Asociación de Amistad Masatepe – Gross-Gerau“). AAMGG lernte, Projekte umzusetzen, dabei auch die Anforderungen deutscher Geldgeber einzuhalten und lückenlos Rechnung zu legen. Jürgen Schüpke, Ingenieur aus Büttelborn und stellvertretender Vorsitzender des Partnerschaftsvereins von 2004 bis 2017, war lange Jahre so etwas wie der inoffizielle Botschafter des Kreises Groß-Gerau in Masatepe. Er besuchte Masatepe in manchen Jahren bis zu drei Mal. Mit seiner Expertise, vor allem auch in vielen technischen Fragen, half er der AAMGG, ganz viele Projekte voranzubringen.

Im September 2007 besuchten Alcalde José Calero und Uriel Barquero (Vorsitzender der AAMGG) Groß-Gerau, um über den Fortgang der Partnerschaft und der Entwicklungsprojekte zu berichten. Ende 2007 startete das „Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) das Freiwilligenprogramm „weltwärts“. Ab Februar 2008 absolvierten die ersten beiden jungen Menschen über den Part-



„2007: Die Mitglieder des Partnerschaftsvereins Kreis Groß-Gerau Masatepe/Nicaragua e.V. Erster von links ist Landrat Thomas Will. In der Mitte der Bürgermeister von Masatepe José Calero (mit hellblauer Krawatte), damaliger Landrat Enno Siehr (mit der rosa Krawatte), rechts davon Uriel Baquero, der Vorsitzender des Partnerschaftsvereins in Masatepe“ – Quelle: Kreisverwaltung

nerschaftsverein einen Freiwilligendienst in Masatepe. So entstanden neue Freundschaften in der jüngeren Generation auf beiden Seiten. Seitdem gehen jedes Jahr junge Leute nach Masatepe, machen dort zusätzliche Bildungsangebote (Sprachen, Schwimmen, Artistik, Aerobic, Instrumentalunterricht, Chor, Foto-Kurs) beziehungsweise arbeiten in Kindergärten, Schulen und dem Frühförderzentrum für Kinder mit Behinderungen mit. Aus einer Initiative von Eltern mit behinderten Kindern ging 2007 in Masatepe die Stiftung „Angelitos por siempre“ hervor, die ein Frühförderzentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen anstrebte. Durch unsere Freiwilligen darauf aufmerksam gemacht, gelang es dem Partnerschaftsverein, den Bau dieses Zentrums 2010 als „weltwärts“-Begleitprojekt über das BMZ zu finanzieren.

2013 machte Geysil López als erste Freiwillige aus Masatepe in Groß-Gerau einen „Bundesfreiwilligendienst“ in einem Kindergarten. Seit 2014 gibt es die „Süd-Komponente“ des

„weltwärts“-Freiwilligendienstes und junge Menschen aus Masatepe kommen für einen Freiwilligendienst in den Kreis Groß-Gerau.

2014 arbeitete der Partnerschaftsverein für das Projekt einer Fotovoltaik-Anlage für das Wasserkomitee in Las Sabanitas für die Kreisverwaltung einen Antrag aus und stimmte ihn mit der Alcaldía von Masatepe ab. Nach Übernahme der Projektabwicklung durch den Partnerschaftsverein, dreijährigem Ansparen von Fördermitteln aus dem Kreishaushalt und einer Zuwendung des Hessischen Wirtschaftsministeriums konnte 2017 die Fotovoltaik-Anlage in Las Sabanitas gebaut werden.



2018: Delegation des Kreises Groß-Gerau bei Besichtigung der Fotovoltaik-Anlage in Stadtteil Las Sabanitas – Quelle: Kreisverwaltung

2018 besuchte eine Delegation der Kreisverwaltung mit dem Ersten Kreisbeigeordneten Walter Astheimer, dem Fachbereichsleiter Sven Christiansen, dem Geschäftsführer der „AWS“ Stefan Metzger und der Koordinatorin kommunaler Entwicklungspolitik Dr. Marta Wachowiak Masatepe. Durch den direkten Kontakt und viele Gespräche mit der neu gewählten Bürgermeisterin, Frau Dr. Gioconda Aguirre sowie anderen Mitarbeitern der Kommunalverwaltung von Masatepe gibt es nun eine gute Grundlage für die Weiterentwicklung dieser Partnerschaft des Kreises Groß-Gerau.



2018 – Eine Delegation aus dem Kreis Groß-Gerau im Rathaus in Masatepe



Stadtzentrum von Masatepe mit dem Blick auf den Vulkan von Masaya – Quellen: Partnerschaftsverein Kreis Groß-Gerau – Masatepe/Nicaragua e.V.

WARUM EIN STADT- ZENTRUM? EINE ANREGUNG ZUR DISKUSSION

Text: Hartmut Blaum
Fotos: Stadtarchiv Kelsterbach

Husch, husch, husch die Eisenbahn, wer will mit nach Frankfurt fahrn, alleine fahren mag ich nicht, drum nehm ich mir den Dingsbums mit!

Ein Kinderlied als Einleitung zu einem Essay über eine ziemlich verzweifelte Suche nach etwas, was einige Städte haben, andere wiederum nicht. Muss das sein? Nein, aber es kann! Denn das Kinderlied, einmal anders gelesen und interpretiert als üblich, legt den Finger in die schwärende Wunde: zahlreiche Städte am Untermain suchen ihre Stadtmitte. Noch immer. Oder schon wieder. Und Schuld daran ist auch die Eisenbahn. Richtig, wieder einmal die DB. Zumindest ist sie Mitverursacher einer Spaltung. Damals unter dem Firmenschild Deutsche Reichsbahn.

Zitiert werden muss an dieser Stelle auch der „Dummbach“ aus dem Datterich von Ernst Elias Niebergall, der das Thema Bahnmobilität auf den Nenner der 1840er Jahre bringt (1).

„... is die Eisebahn e Nutze for Dammstadt odder net? E bedeitender Nutze, ohne Froog. Nemme-Se nor, wieviel reise dann an Dammstadt vabei, die wo sonst ihr Lebdaag net vabeigerahst wehrn?“

Selbst vor dem Fasching machte diese Misere in Kelsterbach keinen Halt. Der Protokoller „Til von Kelsterbach“ formulierte im Februar 2018:

*„Wo geht's zur Stadtmitte, bitte?
Jahrzehnte lang die Touris fragten,
wo denn die Mitt' vom Städtchen sei,
auch die Zeitungspresseseute, sehnten eine Mitt' herbei,
den Berg lief mancher dann hinunter,
außer dem Marktplatz war net viel dabei.
Kaa Geschäfte, keine Automate,
nur e bissche Tristess war zu erwarte. (2)*

Mit einer beißenden Kritik wartete der Frankfurter Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich (3) auf, der in der „Unwirtlichkeit der Städte“ den Nachkriegsbauboom geißelte und im Eigenheim den Vorboten des gesellschaftlichen Auseinanderdriftens sah, das Eigenheim sei der Inbegriff städtischer Verantwortungslosigkeit. Das heißt nämlich im Sinne des Artikels: Heraus aus der Stadtmitte! Mitscherlich diagnostizierte scharf, wie sich die Verödung der Städte auf den seelischen Haushalt und auf die menschliche Kommunikation auswirkt. Er wollte eine lebenswerte, solidarische Stadt. Was aber hat damit eine Stadtmitte – auch wenn sie fehlt – zu tun? Viel. Ohne sie fehlt das demokratische Herz einer Stadt, und eine Stadt wird niemals „geerdet“ sein, wenn ihr ein Mittelpunkt fehlt. Denn alles driftet irgendwie auseinander, in einer Art immerwährender Ausdehnung des Weltalls, ausgehend vom Urknall. In vielen Städten fällt der



Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Hessen bis 1866

Bereich der Mitte oder der Innenstadt mit dem Gebiet des historischen Stadtkerns, der städtischen Keimzelle zusammen, sodass hier Sehenswürdigkeiten (Kirchen, Bau- und Kulturdenkmäler, historische Gebäude) konzentriert sind. Mit den Kaufhäusern wird das schon schwieriger, Beispiel Mainz, Gelnhausen, Karstadt in Rüsselsheim samt Löwenplatz. Ähnlich verhält es sich in Kelsterbach. Die Mitte wurde zum Problem, das in diesem engen Rahmen nur gestreift und nicht ausdiskutiert werden kann. Das wäre die

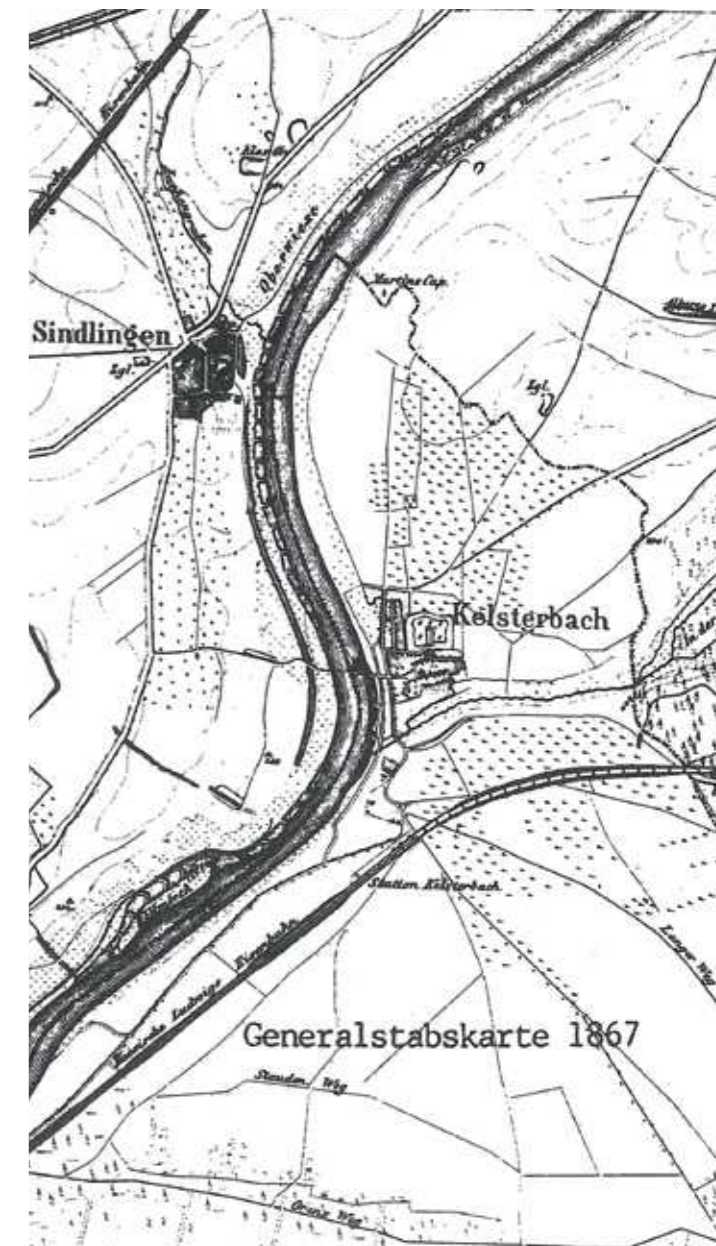
Aufgabe einer Monografie, die einmal alle Mitten im Kreis Groß-Gerau in den Fokus nimmt. Aber grundsätzliche Entwicklungen kann man am Kelsterbacher Exempel aufzeigen: Überörtliche Verkehrswege, Bahnlinien, Autobahnen und vor allem Umgehungsstraßen sind janusköpfige Wesen und der Tod der freien Wald-, Wiesen- und Ackerflächen und der Stadtmitten. Es kämpft die Krake Bauleitplanung gegen den Landschaftserhalt. Neueste Auswüchse: ein doppelter neuer Stadtteil im Nordwesten Frankfurts. Frischluftschneise, Bannwald, freies Feld: Wer braucht so etwas? Es gibt doch den Beton. SOS „Brutalismus“ ganz im Sinne der Ausstellung „SOS Brutalismus – Rettet die Betonmonster“ im Frankfurter Architekturmuseum 2017/18.

Bestandsaufnahme Kelsterbach

Mit einem Blick auf die Städte des Untermain im Kreis Groß-Gerau, Kelsterbach, Raunheim, Rüsselsheim, Bischofsheim und Gustavsburg fällt sofort deren langgestreckte Lage am Fluss auf. Die alten Siedlungen entwickelten sich entlang des Mains, und zwar mit ihm und nicht gegen ihn. Der Fluss war Lebensader und Haupthandelsweg, folglich gab es auch die Ansiedlungen an seinem Ufer. Das war so zumindest bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die aufkommende Industrialisierung im 19. Jahrhundert (auch in den Bundesgebieten) änderte viel entlang der Süd-Mainschiene, langfristig gesehen in Kelsterbach, unserem Fokus, eigentlich alles.

Die Hessische Ludwigsbahn

Die Preußen schauten auf den Bau einer Eisenbahnlinie – vor allem wenn sie in westöstlicher Richtung verlief – mit Argwohn. Das brachte nämlich die potenzielle Gefahr eines Aufmarsches französischer Truppen innerhalb von Stunden ins Reichsgebiet, nicht mehr von Tagen. Im Kreisgebiet Groß-Gerau verlief die erste Bahnstrecke 1856/57 von Darmstadt über Groß-Gerau und Bischofsheim nach Mainz. Neben der Strecke 1862/63 Bischofsheim, Rüsselsheim,



Karte Kelsterbach 1867, schon mit der Bahnlinie, aber noch ausschließlich der Bebauung im alten Stadtteil am Main

Kelsterbach und Frankfurt kamen 1869 die von Darmstadt nach Worms und 1879 die von Frankfurt über Groß-Gerau nach Mannheim hinzu.

Von Frankfurt nach Mainz sollte eine neue Teilstrecke der Hessischen Ludwigsbahn gehen, so benannt nach Großherzog Ludwig III. von Hessen-Darmstadt. Das Kreisamt Groß-Gerau informierte am 19. März 1862 den Kelsterbacher Bürgermeister Schurr über das Vorhaben (4). Schon gleich war erkennbar, dass Gelände und Grundstücke für die Bahn abgegeben werden mussten. Kelsterbach selbst als Gemeinde war jedoch in einer entsprechenden Kommission nicht vertreten. Von acht verpachteten Gemeindeäckern auf der „Hölle“ mussten 66 Klafter (in Hessen 2,50 Meter-Längenmaß) abgegeben werden. Da die Äcker auf neun Jahre verpachtet waren, erhielten die Pächter einen Nachlass. An die Gemeinde zahlte die Eisenbahngesellschaft 3.004 Gulden, die Gemeinde erzielte aus Holzverkauf 2.942 Gulden (5). Der Eiserne Steg, als Verbindung zum „Hinkelstein“ (sic) wurde 1873 erbaut, er steht modifiziert noch heute. 1899 siedelte sich die Süddeutsche Waggonfabrik an der Bahnlinie an, die bis 1904 Eisenbahnwaggons herstellte. Es kam zu Unruhen



Mit der Süddeutschen Waggonfabrik begann nach 1900 die Besiedlung entlang der Bahn Richtung Westen (Rauheim)

wegen der notwendigen Anlage einer Straße zwischen dem Rüsselsheimer Weg und der Eisenbahnlinie. Ein Teil der Grundbesitzer weigerte sich, Ackerland dafür herzugeben. Die Generalstabkarte von 1867 (6) und die Höhenschichtkarte von 1897 zeigen deutlich, wie der Ort Kelsterbach der Bahnlinie geradezu entgegenwuchs. Doch noch hatte sich zumindest bis 1945/50 der alte Ortskern als solcher behaupten können, wobei der Anfang des Endes schon mit dem Bau der Siedlung des Reichsheimstättenwerkes jenseits der Bahnlinie im Süden seit 1936 gemacht war.

Die Siedlung begründete nämlich südlich der Bahn einen neuen Stadtteil, und die wohlhabenden Angestellten und Werksleiter der Glanzstoff siedelten sich in der Nähe der Glanzstoff an, mit idylischem Blick auf Main und Taunus. Die Glanzstoff, sie produzierte bis zur Werksschließung im Jahr 2000 Viskose, bot bis zu 2000 Menschen Arbeit. Mit ihnen wuchs die Siedlung Kelsterbach entlang der Bahn Richtung Westen, neue Stadtteile wie die „Niederhölle“ entlang der Rüsselsheimer Straße kamen in den 1950er bis 1970er Jahren hinzu.

Problem Unterführung

Noch wohnten die meisten Menschen in Kelsterbach im Unterdorf, dem alten Stadtteil. Obwohl sich bereits oberhalb der „Hölle“ entlang der Kirschenallee der Ort Richtung Frankfurt streckte. Dort entstand in den 1950er Jahren der Sportpark, später kamen Schwimmbad und weitere Einrichtungen hinzu. Autoschlängen vor der Bahnschranke an der Bergstraße waren die Folge und mit dem Wirtschaftswunder 1950/60 kamen vermehrt die Autos. Die Schranken an der vielbefahrenen Eisenbahnstrecke Mainz-Frankfurt öffneten immer nur kurz, hunderte Meter lange Autokorsos zogen sich bis an den Main hinunter, Wartezeiten und Flüche waren die Folge. So kam es zur Bahnunterführung, herbeigeseht und mit viel zeitgemäßem Beton, Pomp and Circumstances und viel politischer Prominenz von Bürgermeister Friedrich



Der Entwurf für die Unterführung unter der Bahnlinie Anfang der 1960er Jahre, wurde modifiziert umgesetzt

Treutel, Landrat Willi Blodt und Landtagsvizepräsident Hermann Schmidt-Vockenhausen (HSV) 1974 eröffnet.

Gleichzeitig wurden bundesweit die Städte weiter autogerecht gemacht. Fußgänger und Radfahrer rückten in die



Die Freude über die neue Unterführung war groß in Kelsterbach, hier bei der Eröffnung



Stadtverordnetenvorsteher Karl Hardt, Dr. Erwin Lang (SPD-Landtagsabgeordneter), Georg Sturmowski (CDU-Landtagsabgeordneter), Hermann Schmidt-Vockenhausen (SPD, Vizepräsident Dt. Bundestag), Bürgermeister Friedrich Treutel, auf dem Weg unter der Bahn in Richtung Stadtteil Süd anlässlich der Einweihung der Unterführung am 19.9.1975 (von links)

zweite Reihe. Kleinere Geschäfte in reichlicher Zahl siedelten sich im südlichen Teil Kelsterbachs an. Was ihm a priori fehlte, war eine Mitte. Die kleinen Geschäfte und Gewerbetreibenden im alten Stadtteil – 1950 noch mehr als 300 – gaben sukzessive auf. Die neuen kleinen Geschäfte im neuen Stadtteil, wo sich Rathaus, Polizei, Schulen, Kirchen, Kindergärten ansiedelten, nahmen ab den 1990er Jahren das gleiche Schicksal. Die riesigen Einkaufszentren rund um Frankfurt, das Main-Taunus-Zentrum, EKZ-Main Spitze in Rauheim, EKZ in Bauschheim, die Zeil, waren in Verbindung mit hoher KFZ-Mobilität der Menschen der Tod der kleineren beschaulichen Innenstädte als Einkaufsorte. Schlendern in den Innenstädten ja, Ersatzkäufe ja, das richtige Geld aber bleibt im Einkaufszentrum. Pervertierung 2018.2: Gucken im MediaMarkt, Kaufen im Internet, weil es dort etwas günstiger ist.



Der Sandhügelplatz, heute Stadtmitte, war lange ein Parkplatz

Diskussion um die Neue Mitte

Entlang der Mörfelder Straße entwickelte sich eine neue Achse in Richtung Flughafen. Das Gefühl, dass Kelsterbach eine Mitte fehlte, wurde seit den 1970er Jahren stärker. Gegenüber dem 1960 gebauten Rathaus in der Mörfelder Straße lag der Sandhügelplatz, lange Jahre Dreschplatz der Bauern, später Holzlager, danach lange Jahre nur Parkplatz. Seit den 1990er Jahren wollte man diesen Platz neu entwickeln. Mehrere Baupläne wurden gestrickt und wieder verworfen. Was sollte aus dem Platz werden? Ein kleiner Park mit Boulebahn, oder sollte er bebaut werden? Mit dem Neubau der Investoren Konzeptbau aus Darmstadt und seiner Eröffnung 2017 wurden Fakten geschaffen, keine schlechten, wie der Autor dieses Artikels bekennt. 80 Eigentumswohnungen, ein großer Lebensmittelmarkt, Kreissparkasse, ein Café, eine Tagespflege, Arztpraxen verbinden die Neue



Das Investorengebäude der Stadtmitte kurz vor Fertigstellung 2017

Mitte für mehr als 25 Millionen Euro Investitionen zusammen mit dem Altenwohn- und Pflegeheim Haus Weingarten, den Rathäusern, dem Neubaugebiet Länger Weg und dem Schulstandort Mörfelder Straße inklusive Stadtbibliothek zu einer neuen, weitläufigeren Mitte. Nicht jeder liebt sie, doch die Akzeptanz und die Einsicht in die Notwendigkeit der Verdichtung ist groß. Groß ist jedoch die Angst, die helle praktische Tiefgarage zu nutzen. Noch dazu umsonst. Des Kelsterbachers Seele ist vom Auto besetzt, und das will immer und überall direkt vorfahren. Auch in der Stadtmitte. Und koste es den letzten Nerv. Denn dort unten, im Kelsterbacher Hades, haust der Höllenhund Zerberus, und vor dem fürchten sich die Kelsterbacher. Und mit dem Wunsch, dass Kelsterbach sich seiner Neuen Mitte annimmt, endet dieser kurze Debattenbeitrag, wohl wissend, dass es noch so viel mehr zu sagen gäbe.



Die neue Stadtmitte Kelsterbach nach der Eröffnung im Oktober 2017 - (Frontalansicht)

Anmerkungen

- 1) Niebergall, Ernst Elias, Datterich, Reclam, 1999, S. 74
- 2) Blaum, Hartmut, Vortrag zur Fastnacht der Feuerreiter, Kelsterbach, 2018
- 3) Mischerlich, Alexander, Von der Unwirtlichkeit der Städte, 1965
- 4) Wikipedia, Hessische Ludwigsbahn
- 5) Brake, Ludwig, Die ersten Eisenbahnen in Hessen, Hist. Kommission für Nassau, Wiesbaden, 1991
- 6) Generalstabskarte, Jahrgang 1867

Literatur

- Laun, Karl u. Schorling, Claus, Kelsterbacher Flur- und Straßennamen, Kelsterbach 1985
 Steubing, Gustav u.a., Heimatbuch Kelsterbach, Kelsterbach 1986 Laun, Karl, Schorling, Klaus, Kelsterbacher Flur- und Straßennamen, 1985

ENTE GA BRINGT ENERGIE IN DIE REGION.*

Ob Kulturvereine, Sportvereine oder Soziales. Wir unterstützen unsere lebenswerte Region bei unzähligen Festen und Veranstaltungen.

EINFACH
KLIMAFREUNDLICH
FÜR ALLE.

FÜR
UNSERE
REGION



TREBUR ALS UNGLÜCKSORT FÜR DAS KAISERTUM IM HEILIGEN RÖMISCHEN REICH

Text und Fotos: Edgar Lutz

Heinrich IV. aus dem Geschlecht der Salier, geboren im Jahre 1050, war der letzte König des römisch-deutschen Mittelalters, der als Minderjähriger, nach dem frühen Tod seines Vaters Heinrichs III., auf den Thron kam. Er sah seine Königsherrschaft vor allem im Gottesgnadentum begründet, was zum Konflikt mit den Großen des Reiches führte, die immer mehr Teilhabe an der königlichen Herrschaft haben wollten. Unter anderem wollten sie, in Erinnerung an frühere Vorgänge, das Wahlrecht zur Ernennung des Königs ausüben.

In der Zeit seiner Herrschaft kam es zum sogenannten Investiturstreit zwischen weltlicher und geistlicher Macht: Heinrich IV. wollte, wie seine Vorgänger, die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte selbst ernennen (investieren), da sie wichtige Funktionen in der Reichsverwaltung innehatten.

Im Gegensatz zu den weltlichen Funktionsträgern waren die geistlichen Ämter an den jeweiligen Bischofsstuhl gebunden und somit nicht erblich. Diese Investitur des Königs bestritt Papst Gregor VII., da er der Meinung war, die Ernennung von Geistlichen sei Sache des Papstes. Die kirchliche Reformbewegung, die seit dem Ende des 10. Jahrhunderts vom Kloster Cluny in Burgund ausging, erfasste damals immer größere kirchliche Kreise, sodass der Konflikt sich immer mehr zuspitzte, bis es zum Bannspruch des Papstes im Dezember 1075 über Heinrich IV. kam, was seinen Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft bedeutete.

Heinrich IV., Trebur und der Fürstentag von 1076

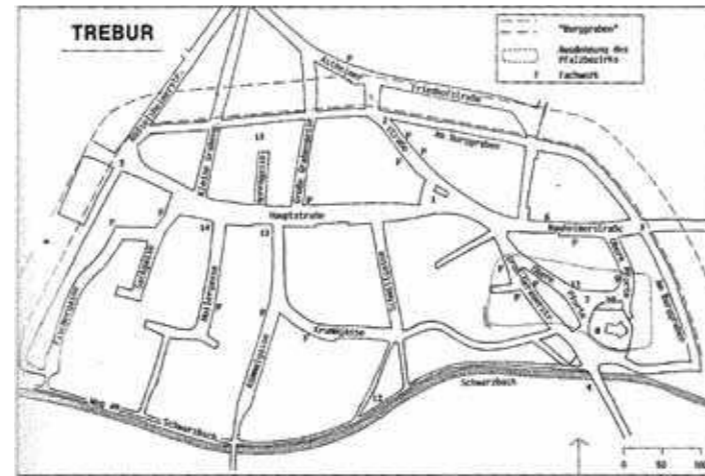
Da die Pfalz in Frankfurt zwischen 1020 und 1040 abgebrannt war und die Pfalz in Ingelheim von den Saliern we-



Auf den Fundamenten der Pfalzkapelle aus dem 2. Viertel des 9. Jhd. wurde die Laurentiuskirche in Trebur gebaut.

niger besucht wurde, war die Pfalz Trebur um 1050 der Hauptstützpunkt der Königsherrschaft im Rhein-Main-Gebiet, der Kernlandschaft des alten Reiches. „Als Heinrich III. im November 1052 von Bamberg nach Worms reiste, machte er in Trebur Halt; in seiner Begleitung war kein Geringerer als Papst Leo IX.“ (s. Busch S. 25).

Nach Meinung von Prof. E. Metzner sollte die Pfalz Trebur in dieser Zeit zu einer Stadt salischer Prägung erweitert werden. Dafür sprechen unter anderem der sehr lange Burggraben und die breite Hauptstraße. Davon zeugen auch die vielen Aufenthalte Heinrichs IV. in Trebur, auf die später noch eingegangen wird.



Quelle: „Trebur: Geschichte und Geschichten“ Hrsg.: Gesellschaft Heimat und Geschichte Trebur e.V.

Im Oktober 1076 versammelte sich die fürstliche und kirchliche Opposition des Königs in der Pfalz zu Trebur zu einem Fürstentag. Darunter mächtige Reichsfürsten wie die Herzöge Welf von Baiern, Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnten und Otto von Northeim (aus Niedersachsen), ehemaliger Herzog von Baiern. Darüber hinaus die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und Udo von Trier, die Bischöfe Dietrich von Verdun, Heinrich von Lüt-

tich, Friedrich von Münster, Konrad von Utrecht, Adalbero von Würzburg und Adalbert von Worms sowie Äbte und Laien in Anwesenheit der beiden päpstlichen Legaten, dem Bischof Altmann von Passau und dem Patriarchen Sigehard von Aquileia.

Auf der anderen Rheinseite in Oppenheim lag Heinrich IV., der zu den Beratungen in Trebur nicht zugelassen war, mit einem kleinen Heer, darunter der Erzbischof Hildolf von Köln, die Bischöfe Rupert von Bamberg, Werner von Straßburg, Burchard von Basel, Huzmann von Speyer, Burchard von Lausanne, Eberhard von Naumburg-Zeitz, Benno von Osnabrück, Udalrich von Godesheim und die Grafen Eberhard und Hartmann (vgl. Regesta Imperii). Die fürstliche Opposition, die im Grunde genommen einen anderen König wollte, verlangte von Heinrich, sich innerhalb eines Jahres und eines Tages vom Bann des Papstes zu befreien, ansonsten würde man ihn als König absetzen.

In dieser Auseinandersetzung ging es also nicht nur um einen Streit zwischen Kaiser und Papst, sondern auch um den Einfluss der Fürsten und Bischöfe in allen drei Reichsteilen (Norditalien, Burgund und Deutschland), die ihre Machtposition gegenüber dem König immer mehr ausbauen wollten. Der Streit mit dem Papst bedeutete eine Schwächung des Königs und somit der Zentralgewalt und damit eine Stärkung der Interessen der Fürsten- und Kirchenopposition, die das Lehensrecht des Königs aushöhlten.

Der Gang nach Canossa im Winter 1076/77

Die Konsequenz war der erzwungene Gang Heinrichs IV. mitten im Winter über die Alpen (Mont Cenis) auf die Burg Canossa am Nordrand des Apennins in Oberitalien, wo der Papst Unterschlupf bei der Markgräfin Mathilde von Tuszien gefunden hatte.

Im heutigen Sprachgebrauch ist dieser Gang nach Canossa ein als erniedrigend empfundener Bittgang für die weltliche



Macht, wie ihn Reichskanzler Otto von Bismarck als Repräsentant des preußisch protestantischen Deutschen Reiches benutzte.

Die Geschichtswissenschaft streitet sich bis heute um diesen Bittgang. War es wirklich ein Bittgang, wie es die meisten Historiker in den letzten Jahrhunderten interpretierten, oder gab es noch eine andere Motivation?

Zitiert sei der Mainzer Historiker Stefan Weinfurter über die Vorgänge in Trebur: „Um den 1. November 1076 kam man zu einem Ergebnis. Die königliche Würde, so stellte man fest, müsse der geistlichen Exzellenz die schuldige Ehrerbietung erweisen. Heinrich IV. musste eine schriftliche Erklärung erstellen, nach der er künftig Gregor VII. den schuldigen Gehorsam erweisen, Genugtuung geben und Buße leisten wolle“ (s. Weinfurter S. 145).

Den Quellen nach zu urteilen tat er dies auch. Zitat aus dem Register Gregors VII.: „Dort stand er drei Tage lang vor dem Burgtor, nachdem er alle königlichen Herrschaftsabzeichen abgelegt hatte, in kläglichem Aufzug, barfuß und in einem Wollhemd, und er hörte nicht eher auf, mit vielen Tränen die Hilfe und die Tröstung des päpstlichen Erbarmens zu erleben...“ (s. Weinfurter S.18). Soweit der Bericht Gregors VII. Diesen Bericht schickte Gregor VII. an alle Bischöfe.

Im Gegensatz zu Weinfurter, Althoff, Laudage und anderen Historikern, die sich auf zeitgenössische Schilderungen deutscher Kleriker, nämlich Lamperts von Hersfeld, Bertholds von Reichenau, Bernolds von Konstanz und Brunos (der das Buch über den Sachsenkrieg geschrieben hat) beziehen, interpretierte vor nicht allzu langer Zeit Johannes Fried, der bekannte Frankfurter Historiker, den „Gang nach Canossa“ ganz anders. In seiner Streitschrift „Canossa Entlarvung einer Legende“ zweifelt er die Aussagen der o.g. Zeitgenossen an, die alle vier deutsche Kirchenmänner und Gegner Heinrichs IV. waren: Konnten sie wirklich gut und unverfälscht über die italienischen Vorgänge berichten? Fried kritisiert, dass der Blick auf die mittelalterliche Deutungshorizonte stets durch unsere eigene Denkweise bestimmt wird (histo-



Ruine der Burg Canossa

rische Memorik). Aufgrund der von ihm selbst entwickelten „Memorik“ nahm er eine neue Gewichtung der Quellen vor und bezog sich vor allen Dingen auf die Schilderungen von Italienern wie Arnulfs von Mailand (Fried vermutet, dass Arnulf Augenzeuge von Canossa war, s. Fried S.34), Bonizos von Sutri (Bischof und Parteigänger des Papstes), Donizos (seit ca. 1086 Mönch in Canossa) und des sogenannten Königsberger Fragments („Zeugnis eines bischöflichen Teilnehmers der Treburer Fürstenversammlung“, s. Fried S. 105). Nach Frieds Deutung hatten Heinrich IV. nach der Lösung vom Kirchenbann und Gregor VII. in Canossa einen Friedensvertrag geschlossen. Aus dieser Sicht waren die Ereignisse in Canossa keine Demütigung Heinrichs IV., sondern ein großer Erfolg des salischen Königs gewesen.

Eine dritte Sichtweise der Vorgänge um Canossa bringt noch Johannes Laudage ein, der schreibt: „Damit wird klar, dass es in Canossa nicht nur um die Übertretung des Verkehrsverbots mit Gebannten ging, sondern auch um den Dissens mit den Reichsfürsten. Dieser wurde als Störung des Rechtsfriedens bewertet. In Canossa stand also nicht etwa die Zugehörigkeit Heinrichs zum Laienstand zur Debatte. Es ging stattdessen um die Verpflichtung, sowohl den Fürsten als auch der Kirche gegenüber Frieden und Gerechtigkeit zu wahren“ (s. Laudage S.82).



Die Burg Canossa

Das Schicksal von Trebur als Unheilort des Kaisertums nach 1076

Für Heinrich waren die Vorgänge in Trebur und später in Canossa jedoch offenbar so belastend, dass er nie wieder einen Fuß nach Trebur setzte, obwohl Trebur immer eine Rolle in seinem Leben gespielt hat: Im Oktober 1053 wurde er als Dreijähriger in Trebur zum König gewählt. Im Oktober 1057 war er mit seiner Mutter Agnes wieder in Trebur. Er stellte im Januar und Februar 1064 in Trebur Urkunden aus. Im Juli 1066 feierte er in Trebur seine Hochzeit mit Berta, der Tochter des Markgrafen von Turin. Im Jahre 1069 hielt er sich auf seinem Weg von Worms nach Frankfurt ebenfalls kurz in Trebur auf. „Unbekannt bleibt, ob Heinrich soweit ging, den Ort zu verfluchen, wie er es 1106 mit Ingelheim tat, nachdem ihm dort sein Sohn die Krone abgepresst hatte. [...] Nur der Nutznießer des Treburer Ultimatums, Heinrichs Schwager und dann Gegenkönig Rudolf, kam Ende März 1077 kurz nach Trebur, allerdings war er auf der Flucht vor den aufständischen Stadtbürgern von Mainz und Worms, die ihrem König Heinrich die Treue hielten. Der Salier selbst aber kehrte, in Erinnerung an den bedrohlichen Herbst 1076, nie mehr nach Trebur zurück“ (s. Busch S. 32).

Auch die Nachfolger Heinrichs IV. kamen nie wieder nach Trebur. Im Sommer 1119 wollten die Fürsten wieder einen Hoftag in Trebur abhalten. Aber sein Sohn, Heinrich V., erreichte in zähen Verhandlungen, dass der Hoftag nicht in der belasteten Königspfalz Trebur stattfand, sondern, wie man meinte, auf der Maarau vor Mainz, die zu dem alten Königshof Mainz-Kostheim gehörte (vgl. Danker S. 214). Martina Halm schreibt in ihrer Dissertation: „Ob das Treffen nun auf einer Rheininsel ... oder an den Ufern des Mains bei Trebur stattgefunden hat, lässt sich aus den verschiedenen ungenauen Quellenangaben nicht mehr erhellen.“ Sie beschreibt noch, dass Ekkehard von Aura ein mittelalterlicher Chronist und Zeitgenosse den Ort der Reichsversammlung als „apud Triborium“ (bei Trebur) bezeichnet. Das korrespondiert auch mit Metzner, der der Meinung ist, die Reichs-

versammlung habe auf der Mainspitze, die noch zum Fiskus (Wirtschaftsbezirk) Trebur gehörte, stattgefunden.

Damit hätte der König dem Wunsch der Fürsten pro forma Genüge getan. (Siehe Kreisjahrbuch 2017, Text Lutz/Metzner S.108/109 zur Lage des Tagungsorts „... bei Gustavsburg zur Zeit Heinrichs V. im Jahre 1119 eine ‚villa‘ [eine Siedlung] an einer Befestigung namens ‚Ecstein‘ [= Steinburg am Eck/an der Ecke] bestanden haben dürfte ...“).

Diefenbach schreibt in seiner Veröffentlichung über die Kaiserpfalz Trebur, dass dieser mit unglückseligen Ereignissen belastete Ort nach den Saliern aus der deutschen Geschichte verschwindet (vgl. Diefenbach S.16). Auch Fried spricht davon, dass die Königspfalz durch die Ereignisse in Trebur 1076 diskriminiert war, dass die Könige sie fortan mieden; nur der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden weilte hier noch einmal (s.o. und Fried S. 31).

Gockel schreibt in seiner Veröffentlichung über Deutsche Königspfalzen: „Ein derart abruptes Abbrechen der Königsaufenthalte an einer bedeutenden Königspfalz, wie es nach 1077 bei Trebur zu beobachten ist, ist ohne Beispiel“ (s. Gockel S. 102). Weiterhin schreibt Gockel „Sein von Seiten des Königtums offenbar als äußerst schmachlich empfundener Ausgang machte Trebur für Heinrich IV. und seine Nachfolger ein für alle Mal zu einem locus nefastus (lat. für „Unglücksort“).“ (s. Gockel S. 104).

Zitiert sei hier noch einmal Busch, der auch von einem gemiedenen Ort spricht und Trebur als belasteten Ort durch den Makel des fürstlichen Ultimatums von 1076 bezeichnet. Er sagt aber auch, dass sich die Könige von den frühmittelalterlichen Landpfalzen abwandten, und immer häufiger Stadtpfalzen aufsuchten, um dort inmitten von Handel und Wandel Hof zu halten. „Unter den sich wandelnden Verhältnissen übernahm Trebur als Landpfalz nach 1076 wieder die Rolle, die es in seinen Anfängen besessen hatte, als Königshof unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen.

Trebur belieferte noch 173 Jahre lang die Tafel des Königs, den es aber selbst in die Städte zog, um dort die Erzeugnisse von Trebur zu verzehren. Unter den mittelhessischen Zulieferern des Herrschers nahm Trebur eine Spitzenposition ein. Trebur konnte dies behaupten, bis der Gegenkönig Wilhelm von Holland in Geldnöten am 13. März 1249 das ‚Reichsdorf‘ Trebur, wie er es nannte, dem Grafen Diether von Katzenelnbogen verpfändete“ (s. Busch S. 36/37).

Wie beschrieben lassen die meisten Wissenschaftler erkennen, dass die späteren Könige den Ort Trebur als Unglücksort ansahen und mieden, so auch Metzner, der meint, die Vorliebe der späteren Kaiser für einen städtischen Wohnort lässt sich auch schon für Heinrich IV. konstatieren, der, wie bereits erwähnt, Trebur zu einer salischen Stadt machen wollte. Diese Weiterentwicklung als Stadt ist durch die unglückseligen Ereignisse von 1076/77(ff.) verhindert worden. Die Ächtung durch Heinrich IV. sei, so Metzner, die einer frühen, sich entwickelnden kaiserlichen Stadt inmitten ihres Burggrabens. Als Gegenbeispiel sei Ulm genannt, das sich auch in derselben Zeit von einer Landpfalz zu einer Stadt entwickelte und nicht infolge der Meidung der Kaiser zurückgeworfen wurde.

Zur Erinnerung an die einstige Stadt wird der barocke Historiker Winkelmann von 1697 zitiert: „Tribur/Triburium oder Triburia“, heißt es da, war „weiland eine Weltberühmte gewaltige Stadt / deren Umkreis bis auf die zwey teutsche Weilweges (= sicher verdruckt aus: Meil weg) sich erstreckt haben solle ... Die Römische Kayser und Könige haben zu Zeiten ihren Sitz und Residenz hier selbst gehabt ... Es ist aber mit dieser schönen und herrlichen Statt durch innerliche Spaltung und Feur dahin kommen / daß man kaum sehen kann / wo sie gestanden ... ist folgens von den Einwohnern nach und nach in etwas wieder erbauet / als daß es nunmehr zu unserer Zeit ein feiner beschlossener Flecken ...mit einem doppelteen tiefen Graben und einem kleinen Wald (Anm. d. Autors: sicher verdruckt: Wall) darzwischen... umgeben“ (s. Metzner S. 206/207 und Danker/Kraft S. 87-90).

Fazit

Vielleicht wäre aus Trebur eine bedeutende Stadt im Rhein-Main-Gebiet geworden, wenn die Vorgänge um Heinrich IV. in den Jahren 1076/77 so nicht stattgefunden hätten.

Quellenangabe:

Althoff, Gerd: Heinrich IV., Darmstadt 2006

Böhmer, J.F.: Regesta Imperii, Mainz 2016

Busch, Jörg W.: Die Pfalz Trebur unter König Heinrich IV. vom Schauplatz großer Politik zum gemiedenen Ort, Trebur 2005

Das Register Gregor VII., hg. von Erich Caspar, Berlin 1920/23

Danker, Horst: Trebur, Geschichte und Geschichten, Trebur 1998

Danker, Horst und Kraft, Wolfgang: Tribur – eine „Weltberühmte, gewaltige Stadt“ S. 87-91 aus Trebur, Geschichte und Geschichten (Hg. Horst Dankert), Trebur 1998

Diefenbach, W.: Die Kaiserpfalz zu Trebur, Groß-Gerau 1933/34

Fried, Johannes: Canossa, Entlarvung einer Legende, Berlin 2012

Gockel, Michael: Deutsche Königspfalzen, Göttingen 1979

Halm, Martina: Studien zum Hof Heinrich V., Bonn 2015

Körntgen, Ludger: Ottonen und Salier, Darmstadt 2010

Laudage, Johannes: Die Salier, München 2006

Lutz, Edgar und Metzner, Ernst Erich: Die Festungsstadt „Gustavusburg“ und das neue zivile „Gustavusburg“ aus Kreisjahrbuch 2017 S. 99-110, Groß-Gerau 2017

Metzner, Ernst Erich: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung, Band 55, S. 197-225, Darmstadt 2004

Möller, L./Ammerich H.: Die Salier 1024-1125, Wiesbaden 2015

Weinfurter, Stefan: Canossa, Die Entzauberung der Welt, München 2006

DER KREIS ROLLT

AUToFREI DURCH DEN KREIS

GROSS-GERAU

Text: Franziska Knaack und Jochen Melchior

Fotos: Kreisverwaltung

Wer wünscht es sich nicht, mit dem Fahrrad fast ungehindert auf breiten, asphaltierten Straßen fahren zu können, ohne Angst vor riskanten Überholmanövern von Kraftfahrzeugen haben zu müssen und ohne den mit Autoverkehr verbundenen Lärm und die Abgase zu ertragen? Einen Tag lang auf motorisierte Fortbewegungsmittel verzichten und die Landschaft auf dem Rad, auf Inline-Skates oder als Fußgänger genießen und nebenbei natürlich auch etwas für die Gesundheit tun.

Seit 2012 veranstaltet der Kreis Groß-Gerau in enger Kooperation mit dem Sportkreis Groß-Gerau und den Kreiskommunen alle zwei Jahre unter dem Motto „Der Kreis rollt“ einen autofreien Sonntag. Hierbei stehen für acht Stunden ausgewählte Bundes-, Landes- und Kreisstraßen ausschließlich nichtmotorisierten Verkehrsteilnehmern zur Verfügung. 2018 fand die inzwischen vierte Auflage statt.

Bei jedem autofreien Sonntag konnten jeweils rund 30.000 Teilnehmer auf der Strecke gezählt werden, die die reizvollen Landschaften des Kreises Groß-Gerau für sich entdeckten.



Startschuss 2018 - v.l.n.r.:
Oberbürgermeister von Rüsselsheim Udo Bausch, Landrat Thomas Will,
Sportkreisvorsitzender Wolfgang Glotzbach

Durch die immer wechselnden Streckenführungen waren bereits fast alle Kreiskommunen an der Veranstaltung beteiligt.

Der Radverkehr ist gemeinsam mit dem Fußverkehr die umweltfreundlichste und klimaschonendste Fortbewegungsart. Dies gilt es zu fördern. Bewegung und Fitness ist nur ein Aspekt, um für das Radfahren zu werben. Emissionsfrei, kostengünstig und entspannt von A nach B kommen – auch das



sind Gründe, nicht nur in der Freizeit, sondern auch im Alltag das Auto öfter stehen zu lassen.

Mit Beschlüssen zur Umsetzung des Radverkehrskonzeptes bzw. des Integrierten Verkehrsentwicklungskonzeptes für den Kreis Groß-Gerau besteht dazu mittlerweile auch ein politischer Auftrag im Kreis Groß-Gerau. Nicht nur der Ausbau des Wegenetzes und die Verbesserung der Fahrradabstellsituation spielen bei der Umsetzung eine Rolle, auch das Themenfeld Öffentlichkeitsarbeit ist bedeutend, um den Radverkehr erfolgreich voranzubringen. Zweimal war „Der Kreis rollt“ unter anderem Auftakt für den Klimabündnis-Wettbewerb „STADTRADELN“, an dem sich der Kreis Groß-Gerau seit 2015 beteiligt.

Neben der Förderung des Radfahrens steht bei „Der Kreis rollt“ auch die Vereinsförderung im Fokus. Ohne die Beteiligung der zahlreichen Vereine, die den autofreien Sonntag mit einem riesigen Angebot an Speisen, Getränken und Attraktionen bereichern, wäre die Veranstaltung nahezu undenkbar. Entlang der Strecke gibt es stets ein buntes Programm der Ortsvereine, von Verbänden und Organisationen bis hin zu Infoständen von Unternehmen (z. B. Fahrradgeschäften): Imbiss und Live-Musik, Museumsführungen, Bühnenauftritte von Chören oder Sportlern sowie Kinderbelustigung. Zudem dient der Tag dazu, über das Thema Mobilität zu informieren und Alternativen zum Autoverkehr aufzuzeigen.



Zahlreiche fleißige Helfer von Polizei, Ordnungsbehörden, THW, DRK, DLRG und Kreisverwaltung sorgen an der und um die Strecke für Sicherheit und informieren nicht ortskundige Autofahrer am Veranstaltungstag über Umleitungsstrecken.

Unter dem Motto „Autofreie B 44“ fand 2012 der erste autofreie Sonntag statt. Die Strecke führte von Groß-Gerau Dornberg über Dornheim, Wolfskehlen, Goddelau, Stockstadt und Biebesheim über die alte B44 bis nach Gernsheim. Zwei Jahre später ging es vom Ginsheimer Altrhein zum Erfelder Altrhein und es waren Bauschheim, Astheim, Trebur, Geinsheim



und Leeheim dabei. 2016 gab es mit 30 Kilometern die bisher längste Strecke „Quer durchs Ried“ zu bewältigen. Die Strecke verbindet die beiden größten hessischen Naturschutzgebiete Mönchbruch und Kühkopf-Knoblochsaue zwischen Mörfelden-Walldorf und Biebesheim miteinander. Im Jahr 2018 wurde die Streckenführung aus 2014 aufgegriffen, die aus Sicht der Veranstalter die landschaftlich reizvollste Strecke ist.

Der nächste autofreie Sonntag im Kreis Groß-Gerau ist für das Jahr 2020 geplant.



mehr der richtige Platz, zumal auf dem aufgelassenen Gottesacker 1924 noch das stilvoll zurückhaltende, aufschriftlos verschlossene Mausoleum der Familie (von) Opel errichtet worden war. Der richtige Platz für ein in anderer Weise besonderes, allgemeines Totengedenken schien dann aber erst 1930 mit einigem Abstand zum desaströsen Kriegsende gefunden worden zu sein, und zwar inmitten der kleinen gärtnerischen Anlage vor der damaligen bemerkenswert repräsentativen „Bürgermeisterei“ seit 1911/13 (dem ehemaligen „Landhaus“ der Familie von Verna-Seckendorff, jetzt genannt „Palais Verna“: vordem bis ins frühe 19. Jh. im Kern das „Amtshaus“ des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Amtes Rüsselsheim). Und er ist gefunden worden für ein ungewöhnlich auffallendes und beeindruckendes, nicht mehr traditionell gestaltetes und beschriftetes, übermanns-großes statuarisches dunkelmetallisches Denkmal auf hohem, rechteckigen, hellen Steinsockel. Auf der Rückseite des Sockels war das Monument als Stiftung zweier Mitglieder des Hauses Opel erkennbar. Es erscheint so in gewisser Weise als ein neuerlicher Ausdruck des gründerzeitlichen Selbstgefühls der Familie (von) Opel, aber es war doch auch zu schulden ihrer auch uns noch erkennbaren zunehmenden Selbstverpflichtung nicht nur gegenüber der angestammten evangelischen Kirchengemeinde, sondern auch gegenüber der ganzen werdenden „Opel-Stadt“. Konkret zu verdanken war es den zwei einzig damals noch lebenden von den ursprünglich fünf Söhnen Adam Opels, den als Stifter genannten „Dr. e. h. Wilhelm von Opel“ und „Dr. e. h. Fritz Opel“. In Rüsselsheim hatte man nämlich seit 1916 auch einen noch unverheirateten jungen Bruder dieser beiden, Dr. Ludwig Opel, als Gefallenen zu betrauern, der sich als einer der seinerzeit kaiserreichweit berühmten sportlichen „Fünf Rüsselsheimer“ schon größte Popularität erworben hatte. Eine (inzwischen ebenfalls fast vergessene) indirekte erste Totenehrung war ihm denn auch zunächst durch gestiftete Buntglasfenster in der evangelischen Stadtkirche zuteil geworden, die schon 1917 durch den damaligen Pfarrer Emil Fuchs noch im wilhelminischen Geist konzipiert, aber erst

1921 eingebaut worden waren und heute z. T. im Museum präsentiert werden; die genannten Zusammenhänge bedürften dort aber der Klärung. Dr. Ludwig Opel wurde indessen nunmehr 1930 ganz wie die zwei gefallenen jüdischen Mitbürger, die Brüder Nachmann, in einer Reihe mit den übrigen 178 Gefallenen auf dem Denkmal ausdrücklich genannt.

Nach 1945 hatte man diese versteckte Nennung, wie auch die einstige Glasfenster-Würdigung in der inzwischen wesentlich veränderten Stadtkirche, in dem neuen Rüsselsheim so gut wie vergessen, und man hat jedenfalls eine persönliche Anteilnahme der beiden genannten Denkmal-Stifter nicht als Veranlassung der Stiftung in Erwägung gezogen. In der Presse wurde so das irritierende Monument in jüngerer Zeit mehrfach als verklausulierte mentale Einstimmung auf einen neuen heldenhaften Krieg dargestellt, die zumindest von dem einen Stifter Wilhelm von Opel gewollt gewesen sei. Wie denn auch seine geschäftsfördernde Komplizenschaft mit der Monarchie vor 1918 und den Nationalsozialisten nach 1933 beweise. So etwa in der „Main-Spitze“ am 30.5.2015 unter der Überschrift: „Geschäfte mit Kaiser und Nazis... Wilhelm von Opel versorgt ohne Skrupel die jeweilige Obrigkeit mit Material für Angriffskriege“. Die Abqualifikation wurde unter Berufung des Journalisten auf einen Gewährsmann und seine Belege unternommen (s. dazu u.), aber ohne Quellenangabe speziell gerade bezüglich des Denkmals. Der Artikel berücksichtigt auch nicht die diesem Urteil entgegenstehenden Tatsachen und Umstände, die in einer vorherigen, in der Presse referierten Darlegung im Juni 2014 vor dem Denkmal von Historiker- und Bundestagsabgeordnetenseite (E. E. Metzner und G. Reichenbach) im Rahmen der „History Tour“ durch den Kreis Groß-Gerau eingebracht worden waren. Die verkürzende Überschrift des Presseberichts darüber am 25. Juni 2014 lautete im „Rüsselsheimer Echo“ entsprechend pro Denkmal: „Ein Symbol menschlicher Regung“.

Dass das Denkmal nach dem Vortrag vor Ort auch zum Anlass einer verqueren Facebook-Attacke und zur Szene eines juvenilen Happenings gemacht wurde, passt zum übrigen Befund.



Stifternennungen auf dem Denkmal

Der Werdegang der rigorosen Aburteilung eines Kunstwerks der zwanziger Jahre und seines Stifters ist glücklicherweise erkennbar. In dem oben angesprochenen „Main-Spitze“-Artikel vom 30. 5. 2015 hat der referierende Journalist bzw. sein Gewährsmann im Blick auf Wilhelm von Opel und „sein (sic!) Kriegerehrenmal“ (s. u.) von 1930 stärkstes Geschütz aufgeföhren mit den verschiedensten Vorwürfen gegen ihn und sein Wirken von der Kaiser- bis zur Nazizeit, wobei er dann auf das Denkmal überleitet, als zitiere er aus einer vorliegenden bekannten Quelle:

„Überheblicher Nationalismus, Revisionismus, Militarismus werden 1930 auch bei der Einweihung seines „Kriegerehrenmals“ an der heutigen Parkschule deutlich. Der evangelische Pfarrer weigert sich, an der nationalistischen Zeremonie teilzunehmen. Zu durchsichtig erscheint ihm das Unterfangen, dass hier Kriegsopfer zu Helden gemacht werden sollen, weil Menschen, die aus einem Weltkriege Vorteile zogen, mit diesem Denkmal bereits für die nächste Runde um Zustimmung werben wollen“.

In einem anderen Artikel desselben Autors, der in bezeichnender Weise etwas abweicht, was dem noch etwas besseren Gedächtnis zu schulden ist, formuliert die Überschrift bezüglich des angeblichen Denkmalzwecks noch angriffslustiger: „Helden für den nächsten Krieg“, in Erinnerung wohl an die alte Persiflage eines Nazi-Slogans: „Räder müssen rollen für den Sieg, und Kinderwagen für den nächsten Krieg“.

Auf der Suche nach der zeitgenössischen Quelle solcher wiederholter Behauptung, die durch das Denkmal selbst nicht bestätigt wird, findet man nun einen Artikel des verstorbenen Rüsselsheimer Heimatvereinsvizes und alten Opelanners Ernst Borst in der Vereins-Zeitschrift „Rucilin“ 10 von 1987 mit einem Text unter anderem über 1930, Auszügen aus der unveröffentlichten Kirchenchronik des evangelischen Pfarrers. Der hatte darin zum Jahre 1927 und zum Jahre 1928 auch den Tod der Opel-Brüder Karl und Heinrich von Opel, diesen indirekt beim Tod seiner Witwe, vermerkt – die auf dem Denkmal als Stifter genannten zwei Brüder waren 1930 die beiden einzig noch überlebenden der ursprünglichen „Fünf Rüsselsheimer“. Bei dem evangelischen Pfarrer handelt es sich um denselben, der angeblich – dem oben zitierten Artikel zufolge – damals 1930 Widerstand gegen das Denkmal geleistet haben soll. Nun aber liest es sich zeitgenössisch anders, ganz anders – die völlige Nacktheit der männlichen Denkmalfigur und nicht der angeblich offensichtliche Nationalismus des Denkmalstifters ist die Ursache für das demonstrative Fernbleiben eines Pfarrers, des katholischen (!), und auch ein Rabbiner war bei der Einweihung dabei, naheliegenderweise; die sprachliche Form der Niederschrift ist fehlerhaft, wohl aber nicht der Inhalt:

„Das diesjährige Totenfest erhielt durch die Einweihung des Kriegerehrenmals eine besondere Note...Es nahm die Familie Opel, der Generaldirektor des Werkes Opel, der Kreisdirektor Dr. Merk, der Bürgermeister Müller bei....Es sprachen der Stifter: Geheimrat W. von Opel, der Kreisdirektor Dr. Merk, Bürgermeister Müller, für die evangelische Kirche: Pfarrer Hofmann, die kath. Kirche war nicht vertreten, da Pfarrer Jung die Teilnahme wegen der nackten Darstellung abgelehnt hatte, für die israelitische Gemeinde: Rabbiner Bingenheim, Darmstadt...“.

In dem oben ebenfalls genannten anderen Artikel desselben Journalisten „Helden für den nächsten Krieg“ war es (richtig) noch der katholische Pfarrer namens Jung, der aus politischen Gründen (falsch) ablehnt, in dem ausführlich zi-

der nur namentlich genannten Gefallenen erinnert; auf die zwei ortsbekannteren jüdischen Gefallenen verwies seinerzeit deutlicher u. a. die Teilnahme des Rabbiners an der Einweihungsfeier.

b) Die statuarische Figurengruppe auf dem hohen Sockel, der nackte aufgerichtete schlanke, breitbeinig stehende Mann im Vordergrund mit auf das große Zahnrad links daneben gerichtetem Blick und die halbverhüllte jugendliche Frau mit der gerade noch sichtbaren bloßen Brust dahinter, symbolisiert mit ihren realistischen Attributen und der Art ihres Bezugs sicherlich „Krieg“ und „Frieden“, ohne ihn darzustellen. In der linken lässig herabhängenden Hand hält der Nackte gut sichtbar (s)einen deutschen Stahlhelm (wie er am Ende des Ersten Weltkriegs üblich und auch auf dem Relief rechts am Sockel getragen und auch im Zweiten Weltkrieg verwendet wurde) und ein Wehrgehänge, als wollte er diese reale Erinnerung an den Krieg gerade fallen lassen. So muss man wohl interpretieren, wenn man beachtet, dass auf der anderen Seite die jugendliche, positiv zu sehende ernste Frau im Hintergrund seinen rechten Arm hin zu dem überdimensionierten Zahnrad geführt zu haben scheint, das die als Fabrikarbeit erkennbare Tätigkeit im Frieden symbolisiert. Das spricht gegen die vorgebrachte Deutung, dass der Mann den Stahlhelm nicht fallen lassen wollte oder sollte. Unklar bleibt etwas die moderne ganze Nacktheit des aufrechten, keineswegs gedrückt wirkenden Manns und die halbe Verhüllung der wohlgestalteten Frau, was alles seinerzeit ja Anstoß bei Konservativen erregte, und unklar bleibt die Bedeutung der weiblichen Gestalt überhaupt. Es geht aber – in der Zeit wohl gemerkt des sog. Expressionismus, aber auch der Neuen Sachlichkeit – anscheinend darum, dass der neue Mann bzw. neue Mensch der Zukunft nach dem Krieg, von dem das Denkmal wohl sprechen will, nicht mehr durch unterscheidende Äußerlichkeiten gekennzeichnet und dass die Menschheit durch „die Mode“, um mit Schillers „An die Freude“ zu sprechen, nicht mehr wie in der Vergangenheit „streng geteilt“ wird, sondern dass er als Mensch an sich

gesehen werden soll, vorbildhaft in der Mitte der Kommune dargestellt (wie der nackte David des Michelangelo in Florenz?). Die halbverhüllte Frau stellt wohl so etwas wie die unpolitisch gesehene mutmachende, liebevolle und liebenswerte mythische „Heimat“ dar. Jedenfalls ist es eine andere Heimat, als im reaktionären Geschichtsbild der Zeit mit der „Dolchstoßlegende“ gemeint war.

Wie aber passt diese Interpretation zu einem Gefallenenehrenmal, das - an dem besonderen, hervorgehobenen Standort von damals - anscheinend nicht mehr die Toten als Opfer und Helden darstellen und nicht mehr die Trauer um sie allein in den Mittelpunkt stellen will? Es geht vielmehr anscheinend um die Lehre für die politische Zukunft aus dem unvergessenen Tod der Soldaten: um die richtige liebegeleitete Zuwendung zur (Werks-)Arbeit, symbolisiert durch das große Zahnrad, die man/der Mann im Frieden mit Stolz auf die Leistung der Vergangenheit und mit Hoffnung auf die Zukunft wieder aufnehmen kann und soll. Zu erwägen ist, ob nicht eben die rettende Übertragung des allergrößten Anteils am Opel-Werk an die Amerikaner, die zögerlichsten der einstigen Kriegsgegner und Siegermächte, in der tiefen neuen Krise des geschlagenen Deutschen Reichs von 1929f. den irritierenden, trotz aller gegenteiligen Behauptung so wenig nationalistischen Aufbruchcharakter des Denkmals bzw. der Hauptfigur begründete. Womit man bei einem doch recht anderen Verständnis des Kunstwerks wäre.

Auf die nicht zu vergessende krisenhafte Situation im Land und ihre äußere Ursache verweisen aber mitfühlend die drei rückblickenden Relieftafeln rechts, hinten und links auf dem Sockel.

c) Rechts auf dem Sockel wird gezeigt die trotzige und tapfere, aber doch wohl vergebliche Verteidigung von Stahlhelmtägern im Krieg, wie der Mann oben auf dem Sockel einer gewesen war, gegen übermächtig anrollende feindliche Panzer.



Relieftafel mit Panzern

d) Auf der Rückseite des Sockels sind zusammengedrängt (nur) Frauen und Kinder des Inflationsjahres 1923 zu sehen, Hinterbliebene möglicherweise auch der vorn auf der Tafel namentlich genannten Gefallenen; sie werden mit leeren Körben dargestellt und daneben die damaligen grotesk hohen Lebensmittelpreise angezeigt. Aus dieser Not von 1923 wird jetzt 1929/30 offenbar ein Ausweg gewiesen, den die Statuen auf dem Sockel andeuten.



Relieftafel zu 1923 vor Ort

e) Auf der linken Seite des Sockels werden mehrere recht große Flugzeuge über dem Opelwerk dargestellt: Wie zunächst zu vermuten (zurückkehrende?) französische Angreifer, wie man sie sich am Ende des Ersten Weltkriegs vorstellen kann - und bezeugt findet. Doch ist ein Zweifel möglich, wie er denn auch in Rüsselsheim vorgetragen wurde, weil der Flugzeugtyp eher in die zwanziger Jahre verweist, so dass man im Relief ein revanchistisches Signal vermutete, ähnlich wie auch beim Stahlhelm des Frontmanns des Denkmals, und zwar in diesem Sinn: Solche Flieger werden einst von Rüsselsheim bzw. Deutschland aus nach Frankreich starten. Wahrscheinlicher allerdings ist eine Ungenauigkeit des Künstlers, indem er eine vor Ort erinnerte Situation im Krieg zu verbildlichen versuchte: die Leiden der Heimat, während gegenüber auf dem Sockel die Nöte an der Front angedeutet wären. Der politisch als Sozialist engagierte Rüsselsheimer Pfarrer (von 1905 bis 1918) Emil Fuchs jedenfalls berichtet in seiner wertvollen, wenn auch ergänzungsbedürftigen späten Autobiografie „Mein Leben“ (Leipzig 1957, Band 1, S. 314) Krieg in Rüsselsheim (und u. a. von den vielen Gefallenen, nicht aber vom toten Opel-Sohn Ludwig):

„Schließlich bekamen wir auch etwas vom wirklichen Krieg ab, als man anfing, in der unvollkommenen Weise des Anfangs Flugzeuge einzusetzen, die auch über uns kamen, um die Opelsche Fabrik zu treffen... Wir haben damals schon manche Nacht im Keller gesessen... Als wir am Anfang der Nachkriegszeit in Eisenach einen Ausflug machten und fröhlich miteinander auf den Bänken eines Triebwagens saßen, kündigte der seine Abfahrt durch eine Sirene an, Da sprangen unsere Kinder von ihren Sitzen und riefen: Flieger!“



Relieftafel mit Flugzeugen über dem Opel-Werk

f) Letztendlich wäre noch ein Wort zu der schmalen **Tafel mit den zwei Stifternamen über dem mittleren rückwärtigen Relief** zu sagen, die erklärt, dass das Denkmal eine Stiftung der beiden genannten Opel-Brüder war. Doch alles hier Nötige dazu und zu ihnen ist bereits in den einleitenden Kapiteln bemerkt worden.

IV. Zu guter Letzt

Um zum Schluss zu kommen: In der heutigen Stadt selbst hat das bemerkenswerte, aber ebenda auch verabscheute oder angefeindete, veralberte oder übergangene Monument meines Erachtens unversehens eine Art Aufwertung erfahren: Zwar hat es notgedrungener Weise seinen herausgehobenen Standort vor der „Bürgermeisterei“ verloren. Die wurde als „Rathaus“ nach dem Zweiten Weltkrieg wieder an den Marktplatz im historischen alten Stadtzentrum verlegt. Aber das Denkmal hat seine neue Stelle in der Nähe der alten zugewiesen bekommen: einen Platz (nach der Vergrößerung des Parkschul-Areals) schließlich an der Ecke Frankfurter Straße/Dörfler-Allee, gut sichtbar

und zugänglich im abgemessenen kleineren Rahmen und nicht auftrumpfend im *Osten* der Innenstadt um den Markt. Es verweist dort (zusammen mit dem „Dr. Ludwig Opel-Brunnen“ bzw. „Kurbelwellenmann“ von 1938 ein wenig östlich davon) auf den längst fast allein sinnbestimmenden, modernen Geschichtsbezug Rüsselsheims, der „Opel-Stadt“, so wie das abseitigere Opel-Mausoleum von 1924 im *Westen* der Innenstadt auf dem „Alten Friedhof“ an der Mainzer Straße (zusammen mit dem dortigen Kriegerdenkmal zu 1870/71) eine entsprechende Marke zu setzen versucht und früher das Adam-Opel-Denkmal von 1937 nahe dabei am Portal 20 eine sichtbarere setzte. Heute vervollständigt es sinnvoll versetzt vor dem Haupteingang des alten Opel-Werks an der Marktstraße, früher Darmstädter Straße, im *Süden* der Innenstadt den sich somit andeutenden (und gegebenenfalls zu vervollständigenden!) spezifischen Denkmal-Rahmen im *Osten*, *Westen* und *Süden* um die alt-neue Marktplatz-Mitte mit den sich darauf kreuzenden drei/vier alten Hauptstraßen.

Die späteren, auch ihrerseits schon problematisierten Denkmal-Bemühungen zu 1939-45 bzw. 1933-45 bzw. 1945ff. im architektonisch in den zwanziger Jahren abgehobenen Eingangsbereich des „Waldfriedhofs“ ergänzen im Südosten, richtig verstanden, diese historischen Lektionen am älteren und neueren Rand Rüsselsheims. Und das Gefallenen-Denkmal im heutigen Vorort Königstädten an der Straße vor der evangelischen Kirche – ebenfalls aus den Zwanzigern und ebenfalls Missdeutungen ausgesetzt (indem ein knieend trauernder Soldat unter dem Stahlhelm als in den Startlöchern abwartend gesehen wurde) – mag als Ergänzung oder Bestätigung dienen.





zuverlässig • wertschätzend • kompetent
www.bgried.de

MUSEEN IM KREIS GROSS-GERAU

Heimatstube Klein-Gerau

☎ 06152 7961

✉ il.winterling@web.de

www.buettelborn.de

Heimatmuseum Biebesheim

☎ 06258 81599

✉ museumbiebesheim@aol.com

z.Zt. wg. Umbauarbeiten geschlossen

Museum Bischofsheim

☎ 06144 6188

✉ schuetz_volker@t-online.de

www.museum-bischofsheim.de

Museum der Schöfferstadt Gernsheim

☎ 06258 803974
 ✉ hildegard.bolenz@gernsheim.de
 www.gernsheim.de

Heimatmuseum Ginsheim

☎ 06144 2863 oder 2178
 ✉ info@hvv-gigu.de
 www.hvv-gigu.de

Stadtmuseum Groß-Gerau

☎ 06152 716295
 ✉ juergen.volkmann@gross-gerau.de
 www.gross-gerau.de

Handwerksmuseum Groß-Gerau

☎ 06151 157 22 89
 ✉ kommunikation@volksbanking.de
 www.volksbanking.de/museum

Stadtmuseum Kelsterbach

☎ 06107 62637
 ✉ h.blaum@kelsterbach.de
 www.kelsterbach.de

**Museum Mörfelden In der Hofreite
„Goldener Apfel“**

☎ 06105 320141
 ✉ museum@moerfelden-walldorf.de
 www.moerfelden-walldorf.de

Museum Walldorf

☎ 06105 938274 oder 06105 320141
 ✉ museum@moerfelden-walldorf.de
 www.moerfelden-walldorf.de

Heimatmuseum Nauheim

☎ 06152 63223
 Mobil: 0171 6531517
 ✉ museum-nauheim@web.de
 www.heimatmuseum-nauheim.de

Heimatmuseum Raunheim

☎ 06142 42496
 www.raunheim.de

Stadt- und Industriemuseum

☎ 06142 832950
 ✉ museum@ruesselsheim.de
 www.museum-ruesselsheim.de

Museum Crumstadt

64560 Riedstadt-Crumstadt
 ☎ 06158 86236

Heimatmuseum Erfelden

Phil. Schäfer II Museum
 ☎ 06158 6728

Ehemalige Synagoge Erfelden

☎ 06158 5827
 ✉ info@erfelder-synagoge.de
 www.fjgk.de

Das Büchnerhaus

☎ 06158 4621
 ✉ buechnerhaus@riedstadt.de
 www.buechnerhaus.de

Spital Museum

Riedstadt Philipphospital
 ☎ 06158 183203
 ✉ museum@vitos-riedstadt.de
 www.vitos-riedstadt.de/riedstadt/
 unternehmen/museum.html

Heimatmuseum Leeheim

☎ 06158 975330
 ✉ heimatismuseum-leeheim@t-online.de
 www.hgl-leeheim.de

Heimatmuseum Wolfskehlen

☎ 06158 71920
 ✉ info@hgv-wolfskehlen.de
 www.hgv-wolfskehlen.de

Umweltbildungszentrum

„Schatzinsel Kühkopf“
 ☎ 06158 8286759
 ✉ schatzinsel-kuehkopf@forst.hessen.de
 www.schatzinsel-kuehkopf.hessen.de

**Heimatmuseum Stockstadt am
Rhein im Hofgut Guntershausen**

☎ 06158 828739
 ✉ mail@hofgut-guntershausen.de
 www.hofgut-guntershausen.de

Museum Trebur

☎ 06147 8417
 ✉ museum-trebur@gmx.de
 www.museum-trebur.de

BÜCHEREIEN IM KREIS GROSS-GERAU

Gemeindebücherei Biebesheim

☎ 06258 8060
 ✉ info@biebesheim.de
 www.biebesheim.de

Bücherei Bischofsheim

☎ 06144 40478 oder 06144 40479
 ✉ u.pichler@bischofsheim.de
 www.bischofsheim.de

Ortsteilbücherei Büttelborn

Pestalozzischule
 ☎ 06152 9879015
 ✉ gemeindebuecherei@
 pestalozzi-buettelborn.itis-gg.de
 www.buettelborn.de

Ortsteilbücherei Klein-Gerau

☎ 06152 85225
 ✉ info@buecherei-klein-gerau.de
 www.buettelborn.de

Ortsteilbücherei Worfelden

☎ 06152 858707
 ✉ info@buecherei-worfelden.de
 www.buettelborn.de

**Bücherei der Schöfferstadt
Gernsheim**

☎ 06258 9418690
 ✉ ausleihe@buecherei-gernsheim.de
 www.buecherei-gernsheim.de

Katholische öffentliche Bücherei

☎ 06258 903814
 ✉ buecherei@maria-magdalena-
 gersheim.de
 www.bistum-mainz.de/koeb-
 gersheim.de

**Bücherei Ginsheim, Lese-Eulen
Ginsheim Gustavsburg e.V.**

☎ 06144 20168
 ✉ buecherei@lese-eulen.de
 www.lese-eulen.de

Stadtbücherei Groß-Gerau

☎ 06152 716250
 ✉ stadtbuecherei@gross-gerau.de
 www.gross-gerau.de

**Stadt- und Schulbibliothek
Kelsterbach**

☎ 06107 773555
 ✉ stadtbibliothek@kelsterbach.de
 www.stadtbibliothek-kelsterbach.de

Stadtbücherei Mörfelden

☎ 06105 938 -740/ -741/ -742/ -743
 ✉ stadtbuecherei@moerfelden-
 walldorf.de
 www.moerfelden-walldorf.de

Stadtbücherei Walldorf

☎ 06105 404219
 ✉ stadtbuecherei@moerfelden-
 walldorf.de
 www.moerfelden-walldorf.de

Gemeindebücherei Nauheim

☎ 06152 859896
 ✉ buecherei@nauheim.info
 www.nauheim.de

Mediathek Raunheim

☎ 06142 402282
 ✉ mediathek@raunheim.de
 www.mediathek.raunheim.de

Bücherei Bauschheim

☎ 06142 71240
 ✉ lesen-in-bauschheim@t-online.de
 www.buecherei-in-bauschheim.de

Stadtbücherei Rüsselsheim

☎ 06142 832750
 ✉ stadtbuecherei@
 kultur123ruesselsheim.de
 www.kultur123ruesselsheim.de/
 stadtbuecherei

Bücherei Königstädten

☎ 06142 7937816
 www.koenigstaedter-buecherfreunde.de

Regenbogenbücherei

☎ 06142 65918
 ✉ regenbogen-buecherei@t-online.de
 www.schillerschule-ruesselsheim.de

Bücherei Crumstadt

☎ 06158 985313
 ✉ buecherei@riedstadt.de
 www.buecherei.riedstadt.de

Bücherei Erfelden

☎ 06158 915513
 ✉ buecherei@riedstadt.de
 www.buecherei.riedstadt.de

Georg-Büchner-Bücherei Goddelau

☎ 06158 181118
 ✉ buecherei@riedstadt.de
 www.buecherei.riedstadt.de

Bücherei Leeheim

☎ 06158 975513
 ✉ buecherei@riedstadt.de
 www.buecherei.riedstadt.de

Bücherei Wolfskehlen

☎ 06158 975525
 ✉ buecherei@riedstadt.de
 www.buecherei.riedstadt.de

**Gemeindebücherei
Stockstadt am Rhein**

☎ 06158 8290
 www.stockstadt.de

Gemeindebücherei Astheim

☎ 06147 936748 oder
 ☎ 06147 935646
 Z.Zt. geschlossen

Gemeindebücherei Trebur

☎ 06147 3982
 ✉ buecherei@trebur.de
 www.buecherei-trebur.de

**Katholisch öffentliche Bücherei
St. Ulrichs Lesekapelle Geinsheim**

☎ 06147 201681
 ✉ lesekapelle@kath-kirche-trebur.de
 www.lesekapelle.de

MUSIKSCHULEN IM KREIS GROSS-GERAU

Musikschule Büttelborn

☎ 06152 53669 oder
 ☎ 06152 178870
 ✉ musikschule@buettelborn.de
 www.buettelborn.de

Musikschule Mainspitze

☎ 06144 20155
 ✉ musikschule@gigu.de
 www.musikschule-mainspitze.de

Städtische Musikschule Groß-Gerau

☎ 06152 83308
 ✉ musikschule@gross-gerau.de
 www.gross-gerau.de

Musikschule der Stadt Kelsterbach

☎ 06107 773347 oder 773326
 ✉ musikschule@kelsterbach.de
 www.kelsterbach.de

Musikschule Mörfelden-Walldorf

☎ 06105 938227
 ✉ musikschule@moerfelden-walldorf.de
 www.moerfelden-walldorf.de

**Junge Musikfabrik der
Jungen Musiker Nauheim e.V.**

✉ info@jungemusikfabrik.de
 www.jungemusikfabrik.de

Musikschule Raunheim e.V.

☎ 06142 998615
 ✉ musikschule-raunheim.ev@web.de

Musikschule Riedstadt

c/o KVHS Groß-Gerau
 ☎ 06152 18700

Musikschule Rüsselsheim

☎ 06142 823643
 ✉ musikschule@
 kultur123ruesselsheim.de
 www.kultur123ruesselsheim.de

**Gemeindeverwaltung Trebur
Musikschule**

☎ 06147 20816 oder
 ☎ 06147 20835
 ✉ musikschule@trebur.de
 www.trebur.de

*Die Region
ist Heimat*



www.fraport.de



Stadt, Land, Fluss – unsere Region ist schön und vielseitig. Damit es so bleibt, engagieren wir uns für Vereine und Umweltprojekte in der Region. Als Arbeitgeber, als Nachbar, als Sponsor.

Fraport. Aktiv für die Region

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

| | |
|-------------------------------|---|
| Hans-Josef Becker | Journalist |
| Hartmut Blaum | Stadtarchivar und Vorsitzender des Volksbildungswerkes Kelsterbach e. V. |
| Peter Brunner | Leiter des Büchnerhauses Riedstadt |
| Harald Freiling | Lehrer i. R. |
| Jörg Hartung | Geschäftsführer Förderverein Hofgut Guntershausen e.V. |
| Walter Keber | Freier Journalist und Autor |
| Franziska Knaack | Radverkehrsbeauftragte Kreis Groß-Gerau |
| Edgar Lutz | Lehrer i. R. |
| Jochen Melchior | Fachdienstleiter Kultur, Sport und Ehrenamt |
| Prof. Dr. Ernst Erich Metzner | Altgermanist, Historiker und Skandinavist Goethe-Universität Frankfurt |
| Michael Müller-Puhlmann | Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins Kreis Groß-Gerau – Masatepe / Nicaragua e.V. |
| Axel Schiel | Vorsitzender und Gründer des Vereins Achterbahn e.V. |
| Prof. Dr. Wolfgang Schneider | Kulturwissenschaftler, Universität Hildesheim, UNESCO-Chair Cultural Policy for the Arts in Development |

DIE REDAKTION

| | | |
|-------------------------------|-------------|---|
| Hartmut Blaum | Kelsterbach | Stadtarchivar und Vorsitzender des Volksbildungswerkes Kelsterbach e. V. |
| Markus Dobstadt | Frankfurt | Lektor, Frankfurt |
| Timo Jährling | Groß-Gerau | Mitarbeiter im Fachdienst Kultur, Sport und Ehrenamt |
| Walter Keber | Rüsselsheim | Journalist und Autor |
| Edgar Lutz | Rüsselsheim | Lehrer i. R. |
| Jochen Melchior | Groß-Gerau | Fachdienstleiter Kultur, Sport und Ehrenamt |
| Prof. Dr. Ernst Erich Metzner | Rüsselsheim | Altgermanist, Historiker und Skandinavist, Goethe-Universität Frankfurt |
| Christian Schönstein | Kelsterbach | Mitarbeiter im Stadtarchiv und Standesbeamter |
| Angelica Taubel | Groß-Gerau | Pressesprecherin des Kreises Groß-Gerau |
| Volker Trunk | Groß-Gerau | Pressesprecher des Kreises Groß-Gerau |
| Jürgen Volkmann | Groß-Gerau | Leiter des Stadtmuseums |

IMPRESSUM

Herausgeber im Sinne des V. i. S. d. P.

Kreisausschuss Groß-Gerau
 Fachdienst Kultur, Sport und Ehrenamt
 Wilhelm-Seipp-Straße 4
 64521 Groß-Gerau
 Tel.: 06152 989-444
 kulturbuero@kreisgg.de - www.kreisgg.de
 Auflage: 500 Stück

Gestaltung

Marketing Beratung
 Hahn GmbH
 Im Ankenrod 9a
 64521 Groß-Gerau
 Tel.: 06152 8551700
 www.mbh-gg.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
 des Herausgebers. Für Druckfehler wird keine Haftung übernommen.

ISBN: 978-3-927013-10-0

schätzenswert besuchenswert liebenswert
wert **lobenswert** bemerkenswert **besuchensw**
wert besuchenswert **erinnenswert** schätzenswert lesens-/ hör
wert **bemerkenswert** erinnenswert liebenswert
nnernswert besuchenswert **liebenswert** beme
wert **lesens-/ hörenswert** erinnenswert schätzenswert liebe
benswert **bemerkenswert** denkwert lobenswert **besucher**
rt **denkwert** liebenswert streitenswert erinnern
nkenswert streitenswert schätzenswert lobenswert **lesens-/ h**
swert **schätzenswert** liebenswert lesens-/ hören
rinnenswert lesens-/ hörenswert bemerkenswert lobenswert erinnernsw
r bemerkenswert lesens-/ hörenswert **streitenswert** d
zenswert besuchenswert liebenswert **besuchenswert** lob
nswert liebenswert erinnenswert **lesens-/ hörenswert** lob
nnernswert **schätzenswert** **erinnernsw**
lobenswert bemerkenswert **besuchenswe**
suchenswert **erinnenswert** schätzenswert lesens-/ hörensw
nswert **bemerkenswert** erinnenswert liebenswe
nswert besuchenswert **liebenswert** bemerkenswe
lesens-/ hörenswert erinnenswert schätzenswert liebenswe
swert **bemerkenswert** denkwert lobenswert **besuchenswe**
erinnenswert **liebenswert** bemerkenswert schätzenswert
nkenswert liebenswert streitenswert erinnenswert
wert streitenswert schätzenswert lobenswert **lesens-/ hörensw**
schätzenswert liebenswert lesens-/ hörenswert

erinnenswert lesens-/ hörenswert bemerkenswert lobenswert erinnernsw
als... wertlich... erinnenswert... besuchenswert...